



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Blick auf Vater und Mutter.

Wie LeistungssportlerInnen die sportbezogene Erziehung im Jugendalter retrospektiv erlebt haben“

verfasst von / submitted by

Andreas Mittl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 406 482

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Bewegung und Sport
UF Mathematik

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner

Danksagung

Die vorliegende Diplomarbeit ist das Produkt eines lehrreichen, mit einigen Höhen und manchen Tiefen gespickten Lebensweges, welcher von einem stets liebevollen, fürsorglichen, wohlbehüteten und unterstützenden Elternhaus geprägt war, das mir nicht nur eine sorgenfreie Entwicklung von Kindheitstagen an ermöglichte, sondern mir auch zu einer unendlich wertvollen Weltanschauung verholfen hat. Ich bin Gott dankbar das Privileg zu haben, in einer Familie geboren zu sein in der Zielstrebigkeit, Bescheidenheit, Demut, Respekt, Dankbarkeit, Zufriedenheit, Glück und Freude zentrale Bestandteile des Alltags sind. Meine Familie besteht aus jenen Personen, die mir am nächsten stehen, auf die ich aufsehe, von denen ich mir ein Beispiel nehme und die mich geprägt haben in meinem Denken und Handeln. Meine Eltern haben mich durchgehend unterstützt und sind in den wichtigen Momenten meines Lebens stets an meiner Seite gestanden. Ebenso bin ich dankbar für alle engen Freunde, die ich im Laufe meines Lebens kennenlernen durfte, für die vielen offenen, herzlichen und tollen Gespräche und die unzähligen gemeinsamen Stunden, die das Leben so richtig wertvoll für mich machen.

Ich möchte mich bei allen Personen, die mich im Verlauf meines Bildungsweges und in weiterer Folge an der Vervollständigung dieser Diplomarbeit unterstützt haben, von Herzen bedanken. Hier sind in erster Linie meine Eltern Anton und Elisabeth, meine Geschwister Matthias und Elisabeth, meine Großeltern Rosina, Anton, Erna und Fritz, sowie meine Taufpatin Gabriele gemeint, aber ebenso meine FreundInnen und StudienkollegInnen, meine LehrerInnen und UniversitätsprofessorInnen. Speziell will ich Herrn Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner für die lehrreichen Seminare und Vorlesungen während des Studiums, aber vor allem für die Unterstützung und Betreuung meiner Diplomarbeit danken. Durch seine erfahrenen Hinweise und Feedbacks wurde das hier vorliegende Ergebnis der Arbeit möglich.

Abschließend will ich mich noch bei allen Studienteilnehmern der Diplomarbeit vielmals bedanken: Für eure investierte Zeit, für eure Offenheit in der Beantwortung von sehr persönlichen Fragen und für die Selbstverständlichkeit mit der ihr mich bei der Durchführung der Studie unterstützt habt. Durch euch ist diese Arbeit das geworden, was sie nun ist!

Im Bewusstsein, dass es mir unmöglich erscheint, alle Menschen, die mich unterstützt haben namentlich zu erwähnen, möchte ich ein kollektives Dankeschön an all jene aussprechen, die ich nicht genannt habe, die aber trotzdem einen großen Teil meines Lebens und meines Herzens einnehmen. DANKE FÜR ALLES!

Zusammenfassung

„Von dem Blick des Anderen aus, sieht die Welt auch anders aus.“ (Burchartz, 2016, S. 238)

In der Sozialpädagogik werden immer wieder unterschiedliche Ansätze gesucht um neue pädagogische Erkenntnisse zu gewinnen. Der Fokus dieser Diplomarbeit liegt auf der retrospektiven Sichtweise von LeistungssportlerInnen auf das Erleben und die Auswirkungen der elterlichen Erziehung in Bezug auf die leistungssportliche Entwicklung im Jugendalter. Neben der theoretischen Aufarbeitung des elterlichen Erziehungsverhaltens und dem Einfluss familiärer Belastungsfaktoren auf Kinder und Jugendliche wurde eine qualitative Untersuchung (teilstandardisierte Interviews mit narrativen Passagen) mit LeistungssportlerInnen aus den Bereichen *Fußball* und *Basketball* durchgeführt (n=5)¹, die die möglichen Zusammenhänge der elterlichen Erziehung mit der leistungssportlichen Entwicklung von Jugendlichen betrachtet. Zur Analyse wird die „typisierende Strukturierung“ der Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) vollzogen.

Heinzmanns (2008) Feststellung, dass Eltern die Sportkarriere ihrer Kinder stark beeinflussen und mitgestalten, kann damit bekräftigt werden, dass aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit ein Zusammenhang zwischen dem elterlichen Erziehungsverhalten und der Entwicklung der Leistungssportkarriere im Jugendalter angenommen werden kann. Es lässt sich festhalten, dass jugendliche Leistungssportler ihre Elternteile unterschiedlich wahrnehmen, wobei Mütter positiver und für die Erziehung verantwortlicher wahrgenommen werden als Väter.

Die Ergebnisse dieser Arbeit deuten darauf hin, dass sich soziale Unterstützung seitens der Väter nicht förderlich auf den Verbleib im Leistungssport auswirkt, sondern den Ausstieg tendenziell sogar bekräftigt. Im Zuge einer Studie zum Leistungssportausstieg ist auch Hemming (2015) zu der Erkenntnis gekommen, dass sich soziale Unterstützung nicht unweigerlich positiv auf die sportliche Karriere auswirkt.

Laut Schmidt (2007) spielt Leistungsdruck im Sport bereits im Jugendalter eine entscheidende Rolle, wobei die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass Jugendliche häufiger einen selbstauferlegten Druck als einen elterlichen Leistungsdruck wahrnehmen.

Schlüsselwörter: Elterliches Erziehungsverhalten – Leistungssport – Jugendalter –
Leistungsdruck - Leistungssportausstieg

¹ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden ausschließlich männliche Leistungssportler interviewt.

Abstract

"From the perspective of the other, the world also looks different." (Buchartz, 2016, p. 238)

In order to gain new pedagogical insights, different approaches are constantly being sought in social pedagogy. The focus of this diploma thesis is laid on the retrospective viewpoint of performance athletes on the experience and the effects of parental education in relation to the performance-related development in juvenile age. In addition to the theoretical elaboration of the parental education behaviour and the influence of family stress factors on children and adolescents, a qualitative examination (partial standardized interviews with narrative passages) with football and basketball players was carried out (n=5)² in order to find possible links between parenting and young people's performance-oriented development. For the analysis, the "typing structuring" of the content analysis according to Mayring (2010) is used.

Heinzmann's (2008) observation that parents strongly influence and shape the sporting career of their children can be confirmed by the fact that the results of this study suggest a link between parental education behaviour and the development of the sports career in youth age. It can be said that young athletes perceive their parents differently, whereby mothers are perceived more positively and responsible for education as fathers.

The results of this work suggest that social support of fathers does not have a beneficial effect on the persistence in competitive sports, but rather strengthens withdrawal. Hemming (2015) has also come to the conclusion that social support does not inevitably have a positive impact on the career of athletes.

According to Schmidt (2007), performance pressure plays a decisive role in sports, even in the youth age. The results of the present work show that young people rather experience self-imposed pressure than parental performance pressure.

Key words: Parenting – Competitive sports - Adolescence - Performance pressure –
Withdrawal from competitive sports

²In the present thesis only male athletes have been interviewed.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Hinführung zur Fragestellung	1
1.2	Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise	4
1.3	Gliederung der Arbeit	5
2	Der Blick auf die Erziehung von Vater und Mutter	7
2.1	Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung	7
2.2	Der Erziehungsvorgang im Kind	9
2.2.1	Erziehung wahrnehmen	9
2.2.2	Erziehung erleben	11
2.2.3	Die Perspektive ausgehend vom Heranwachsenden	12
2.3	Elterliches Erziehungsverhalten	15
2.4	Dimensionsorientiertes Modell von Tausch & Tausch (1970)	16
2.4.1	Skalen der Dimensionen des Erziehungsverhaltens	18
2.4.2	Auswirkungen des ErzieherInnenverhaltens auf Kinder- Jugendliche	19
2.5	Konzeptorientierte Dimensionen zwischenmenschlicher Beziehungen	21
2.5.1	Achtung-Wärme-Rücksichtnahme von Person zu Person	22
2.5.2	Einführendes Verstehen	24
2.5.3	Echtheit-Aufrichtigkeit	26
2.5.4	Fördernde nicht-dirigierende Tätigkeit	27
2.6	Auswirkungen des ErzieherInnenverhaltens auf Jugendliche	29
2.6.1	Auswirkungen von Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	29
2.6.2	Auswirkungen von einfühelndem nicht-wertendem Verstehen	31
2.6.3	Auswirkungen von Echtheit einer Person auf andere	32
2.6.4	Auswirkungen von fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten	33
2.7	Die Familie als soziales Interaktionssystem	34
2.8	Der Blick auf die Eltern-Kind Beziehung	36
2.9	Familiäre Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung	38
2.9.1	Belastungsfaktor <i>familiäre Konfliktkultur</i>	39
2.9.2	Belastungsfaktor <i>elterliche Paarbeziehung</i>	40
2.9.3	Belastungsfaktor <i>elterlicher Leistungsdruck</i>	41

3	Forschungsmethode	43
3.1	Methodologische Grundentscheidungen	44
3.1.1	Erforschung biografischer Lebenswelten	45
3.2	Das qualitative Interview	46
3.2.1	Grundlagen der Interviewstrategie	47
3.2.2	Entwicklung der Interviewform	49
3.2.3	Der teilstandardisierte narrative Interviewleitfaden	50
3.4	Die Interviewführung	59
3.4.1	Das Interview als Interaktionsprozess	60
3.4.2	Kompetenz in der Interviewführung	60
3.4.3	Soziale Kompetenz zur Aufrechterhaltung des Arbeitsbündnisses	61
3.5	Untersuchungsplan der vorliegenden Arbeit	62
3.5.1	Die Kontaktaufnahme mit den Interviewpersonen	62
3.5.2	Das Erstinterview	62
3.5.3	Das Zweitinterview	63
3.6	Interviewtranskription	64
3.7	Analysemethode und Auswertung der Ergebnisse	65
3.7.1	Typisierende Strukturierung	68
3.7.2	Soziowissenschaftliche Hermeneutik	69
3.7.3	Auswertungsmethode – Software	71
3.8	Forschungsfragen	71
4	Ergebnisse	74
4.1	Durchführung der Auswertung	74
4.2	Ergebnisse der Einzelanalyse	77
4.2.1	Ergebnisdarstellung von „B1“	79
4.2.2	Ergebnisdarstellung von „B2“	83
4.2.3	Ergebnisdarstellung von „B3“	86
4.2.4	Ergebnisdarstellung von „B4“	88
4.2.5	Ergebnisdarstellung von „B5“	91
4.3	Ergebnisse der Forschungsfragen	94
4.3.1	Forschungsfrage 1:	94
	• Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen allgemein den Verlauf der eigenen Karriere im Jugendalter?	94

4.3.2 Forschungsfrage 2:	97
• Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen das elterliche Erziehungsverhalten im Verlauf der Sportkarriere?	97
4.3.3 Forschungsfrage 3:	100
• Welche Rolle spielen – unter anderem elterliche(r) - Ansprüche, Erwartungen und/oder Leistungsdruck in der Sportkarriere von heranwachsenden LeistungssportlerInnen?	100
4.3.4 Forschungsfrage 4:	103
• Welche Zielsetzungen haben heranwachsende LeistungssportlerInnen im Laufe ihrer Sportkarriere?	103
4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick	105
Literaturverzeichnis	108
Abbildungsverzeichnis	112
Tabellenverzeichnis	113
Anhang	114
1. Erstinterview (Gesprächsleitfaden)	114
2. Transkripte der Erstinterviews	118
3. Zweitinterview (Verhaltensmodelle)	141
4. Ergebnisdarstellung der Zweitinterviews	143

1 Einleitung

1.1 Hinführung zur Fragestellung

In vielen Artikeln und Vorträgen wird darüber berichtet, wie Eltern die Entwicklung oder das Verhalten von Kindern und Jugendlichen sehen und einschätzen. Kinder und Jugendliche selbst kommen im Vergleich dazu eher selten zu Wort. Viele sozialwissenschaftliche und pädagogische Forschungen beziehen sich in der Beurteilung erzieherischer Prozesse hauptsächlich auf die Perspektive der Eltern, ExpertInnen und ForscherInnen. Speziell in der Vergangenheit ist in der Sozialwissenschaft nur wenig Wert darauf gelegt worden zu erforschen, wie Kinder und Jugendliche die Beziehung zu ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten erleben und wie sie die erzieherischen Inhalte beurteilen. (vgl. Huber & Walter, 2015, S. 7)

„Die leitende sozialwissenschaftliche Maxime lautet deswegen mittlerweile, explizit nach der Perspektive von Kindern zu fragen, anstatt nur über Kinder zu forschen.“ (Huber & Walter, 2015, S. 40 f.)

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der retrospektiven – also zurückblickenden – Analyse der Biografie von jungen Erwachsenen. Sie werden darüber befragt, wie sie Vater und Mutter bzw. die Beziehung zu ihnen in der Adoleszenz erlebt haben. Sie werden dazu angeregt, die Erziehung von Vater und Mutter, die innerfamiliären und interpersonellen Vorgänge und deren Auswirkungen auf die eigene Entwicklung zu reflektieren.

Um den Bezug zu *Bewegung und Sport* zu wahren, beschäftigt sich die folgende Diplomarbeit mit den Deutungen und Erlebnissen von LeistungssportlerInnen in Bezug auf die bewegungs-, sport- und körperzentrierte Erziehung ihrer Eltern. Im Speziellen interessiert sich die Arbeit dafür, wie männliche Leistungssportler aus den Sportarten *Fußball* und *Basketball* die Erziehung ihrer Eltern im Jugendalter erlebt haben und wie diese die eigene Sportkarriere beeinflusst hat. Die Wirkungskraft des Fußballs und Basketballs scheint heutzutage schier unermesslich zu sein. Die Popularität der beiden Sportarten steigt von Jahr zu Jahr bzw. von Großereignis zu Großereignis. Es sind zwei Sportarten, die auch aufgrund des Marktpotentials weltweit Anerkennung und Wertschätzung bekommen und aus diesem Grund unglaubliche Popularität erfahren. Es ist also nicht unverständlich, dass es für viele Kinder und Jugendliche ein Traum ist, Basketball- oder Fußballprofi zu werden.

In diesem Zusammenhang trifft die vom Evangelisten Matthäus im neuen Testament formulierte Aussage, die hier natürlich aus dem Kontext gerissen wird, zu: „Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.“ (Matthäus 22,14)

Fußballakademien oder Basketballcolleges sind ständig auf der Suche nach Talenten um diese für sich zu gewinnen, ihnen die bestmögliche Ausbildung zu gewährleisten und sie entweder gewinnbringend zu verkaufen oder in die eigene Profimannschaft zu befördern. Das Ziel, Leistungssportler zu werden, ist allerdings selbst dann sehr schwer zu realisieren, wenn man sich schon als Jugendlicher einem professionellen Verein angeschlossen hat. Die harten Fakten verdeutlichen dies vor allem im Bereich *Fußball* nur allzu gut:

Der Druck auf die Jugend steigt speziell im Bereich Profifußball extrem an, da die Entwicklungsfähigkeit und das Hochleistungsalter der Spieler grundsätzlich immer jünger eingeschätzt werden. Betrachtet man den langjährigen Verlauf des Durchschnittsalters aller deutscher Bundesligaspieler in den letzten 20 Jahren, so ist zu erkennen, dass das durchschnittliche Alter stetig abnimmt. Beginnend mit der Saison 1995/96 bis 2002/03 lag der Altersdurchschnitt immer über 25 Jahre. Von 2003/04 bis 2008/09 lag das Durchschnittsalter in weiterer Folge stets zwischen 24 und 25 Jahre und seit der Saison 2009/10 bis zur Saison 2015/16 lag der Durchschnitt sogar immer unter 24 Jahren.³ Diese Daten zeigen also, dass Nachwuchsspieler den Sprung in eine professionelle Liga tendenziell immer früher schaffen müssen, als noch vor einigen Jahren, um Fußballprofi zu werden.

"Das Hochleistungsalter hat sich inzwischen deutlich nach vorne verschoben. Die Ausbildung hat im Fußball einen deutlich höheren Stellenwert als früher", unterstreicht Jürgen Gelsdorf, Nachwuchsleiter bei Bayer Leverkusen 04 (Klüttermann & Zilles, 2014).

Vor Kurzem gingen Fotos des Linzer Kindermarathons 2015 (Länge: 40 Meter) um die Welt, welche ehrgeizige Eltern zeigten, die ihre Sprösslinge in das Ziel zerrten, obwohl diese zum Teil keine Freude hatten und manche Kinder sogar weinten. Erziehungsexpertinnen kritisieren die Zunahme solcher Vorkommnisse übermotivierter Eltern vehement. Im Sport haben übermotivierte Eltern aber keinen Seltenheitswert und versuchen oft ihre Töchter und Söhne zu Höchstleistungen zu treiben. In der Kinder- und Jugendpsychologie wird von sozialem Leistungsdruck gesprochen, wobei unter anderem auch die eigens nicht erfüllten Träume der Eltern ausschlaggebend dafür sein können.

³<http://www.transfermarkt.at/1-bundesliga/startseite/wettbewerb/L1/> [Zugriff am 12.09.2016]



Abb.1: Linzer Kindermarathon 2015.⁴

Erzieherische Maßnahmen wie die eben genannten können auch negative Auswirkungen auf Sportkarrieren haben. Dies zeigt die Studie zur Ermittlung der Ausstiegsgedanken aus dem Leistungssport von Fessler et al. (2002). Die Studie überrascht vor allem in der Rubrik Fußball. Neben dem hohen Anteil von 50% der Fußballprofis, welche an ein frühzeitiges Beenden der Karriere denken, verwundert auch die Tatsache, dass überdurchschnittlich viele Sportler familiäre Probleme als Grund für die Ausstiegsgedanken angeben.

Jedoch gibt es natürlich nicht nur elterliche Erziehungsmethoden, welche Antipathie gegenüber Leistungssport bei Kindern und Jugendlichen bewirken können. Viele Eltern tragen durch positive erzieherische Maßnahmen dazu bei, dass Kinder und Jugendliche Freude am Sport entwickeln und es durch harte Trainingsarbeit in den Leistungssport schaffen.

Im Rahmen der hier durchgeführten Untersuchungen stelle ich mir folgende Fragen:

- Wie sind der elterliche Erziehungsstil und die Beziehung zu Vater und Mutter von den Befragten im Jugendalter erlebt worden und welchen Einfluss haben sie auf die heutige Beziehungsqualität?
- Welche Rolle bzw. Funktion nehmen Vater und Mutter im Verlauf der Sportkarriere ein, wie wird diese Rolle von den Heranwachsenden erlebt und welche Auswirkungen hat sie auf die sportliche Entwicklung in der Karriere?

⁴ <http://www.heute.at/news/oesterreich/ooe/Linzer-Kinderlauf-Mama-Nikita-ist-gestolpert;art23653,1275607>
[Zugriff am 12.09.2016]

- Welche Situationen in der Erziehung und in der Beziehung zu den Eltern haben für die befragten LeistungssportlerInnen einen positiven/negativen Einfluss auf den Weg in den Leistungssport genommen?

In dieser Arbeit geht es auch darum herauszufinden, ob es in den jeweiligen Biografien *Schlüsselmomente* (unter anderem in der Erziehung) gegeben hat, die maßgebliche Anteile am Verlauf der Sportkarriere hatten. Schlüsselmomente können von einem entscheidenden Gespräch mit einer Bezugsperson, der Entwicklung von Freundschaften, der Bewältigung von Erfolgen und Niederlagen bis hin zur Entscheidungsfindung an Gabelungen des Lebensweges reichen. Aus diesen Überlegungen heraus ergeben sich die Fragestellungen:

- Welche Situationen werden von LeistungssportlerInnen im Laufe ihrer Sportkarriere als Schlüsselmomente bezüglich dem Erreichen oder Nichterreichen ihrer sportlichen Ziele erlebt?
- Welche Rolle haben Vater und Mutter im Hinblick auf diese Schlüsselmomente eingenommen (Unterstützungsfunktion, Problemauslöser, GesprächspartnerInnen, ...)?

Die Arbeit soll helfen die Vater-Mutter-Kind-Beziehung von Leistungssportler im Jugendalter zu analysieren und jene erzieherischen Faktoren zu identifizieren, die mitentscheidend dafür waren, dass der Heranwachsende eine erfolgreiche Sportkarriere hat oder diese vorzeitig beendet hat bzw. welche erzieherischen Maßnahmen einen Einfluss auf den Verlauf der Sportkarriere genommen haben.

1.2 Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise

Die Objekte der Fragestellungen sind Leistungssportler aus den Bereichen Fußball und Basketball. Um aussagekräftige Daten über die von Heranwachsenden erlebte Eltern-Kind-Beziehung zu erhalten, erscheint es notwendig, diese Informationen persönlich von den Leistungssportlern einzuholen.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die Biografien der Probanden individuell zu betrachten und unterschiedliche erzieherische Erlebnisse jugendlichen Alters bezogen auf den Sport zu beleuchten. Der Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt nicht in erster Linie in der Untersuchung der objektiven Sinnzusammenhänge elterlicher Erziehungsmethoden, sondern vor allem in der Erfassung subjektiver Sinnsetzungen der in der Adoleszenz erlebten Erziehung in Bezug auf die individuelle Sportkarriere.

Heinzel (2003, S. 410) ist der Auffassung, dass qualitative Interviews ein methodisch gut geeignetes Instrument darstellen, „um die alltägliche Lebenswelt von Kindern aus ihrer

Sicht zu erfassen“ (Heinzel, 2003, S. 410). Bei der Wahl der Forschungsmethode stützt sich die vorliegende Arbeit auch auf Richartzs (2000) Überlegung, wonach die durchgeführte Arbeit keine theoretisch-grundsätzliche Forschung darstellt, sondern eine qualitative Erforschung individueller biografischer Lebenswelten im Bereich des Spitzensports anbieten soll. In Bezug auf die Fragestellungen, die es im Rahmen dieser Arbeit zu klären gilt, scheinen qualitative Interviews eine geeignete Methode darzustellen.

Die ersten Interviews fanden im Dezember 2016 und Jänner 2017 statt und wurden in Einzelgesprächen durchgeführt. Der Interviewleitfaden orientiert sich an Richartzs Ergebnissen (2000) aus seiner Studie über die *Lebenswege von Leistungssportlern*. Im Gegensatz zu Richartz (2000), welcher das vollständige Umfeld von LeistungssportlerInnen beleuchtet hat, soll in der vorliegenden Untersuchung vor allem Augenmerk auf das Erleben der Eltern-Kind-Beziehung bzw. der Erziehung von Vater und Mutter gelegt werden. Im Anschluss an die Interviews erfolgen die Transkription, die Inhaltsanalyse der Einzelinterviews und die Beantwortung der Forschungsfrage, welche auf den Ergebnissen der Inhaltsanalyse basiert. In dieser Studie wurden auch Zweitinterviews durchgeführt, um für die Forschungsfrage relevante Bereiche, die im ersten Interview nicht beantwortet wurden, zu thematisieren und dadurch die Aussagekraft und Vergleichbarkeit der Interviews und deren Ergebnisse zu gewährleisten.

1.3 Gliederung der Arbeit

Der Hauptteil widmet sich zum einen der Konkretisierung des Forschungsschwerpunktes und der terminologischen Klärung und zum anderen der detaillierten Auseinandersetzung mit der Erziehung und Beziehung im Problemfeld *Familie*. Um den Lesern ein besseres Verständnis der theoretischen Grundlagen dieser Arbeit gewährleisten zu können, wird im Laufe des Kapitels in dem das *Erziehungsverhalten* thematisiert wird klargestellt, was unter sozialwissenschaftlichen und psychologischen Gesichtspunkten zu den Begrifflichkeiten *Erziehung wahrnehmen* und *Erziehung erleben* gesagt wird bzw. wie diese definiert werden. Es folgt die Beschreibung der Sichtweise, welche die *Kinderperspektive* im Kontext der sozialwissenschaftlichen Forschung bietet.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit widmet sich der Erforschung der Erziehung, der Eltern-Kind-Beziehung und all ihrer Facetten – vom Erleben der Erziehung, der gestellten Anforderungen und der elterlichen Erwartungen bis hin zur Bewältigung von Schicksalsschlägen – bei Heranwachsenden mit leistungssportlichem Hintergrund. Die Erklärung von wichtigen Begriffen im Zusammenhang mit Erziehung erscheinen für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit jenen von anderen Arbeiten als wichtig und wird aus diesem Grund an

den Anfang dieser Arbeit gestellt. Danach erfolgen eine Darstellung der Erziehungsstile in Familien und des in dieser Arbeit verwendeten Familienverständnisses mit dem Blick auf die möglichen Beziehungsverhältnisse der Familienmitglieder in einer Familie.

An den Theorieteil der Arbeit schließt der Methodik-Teil, welcher die Vorgehensweise der Untersuchung genauer darstellt, an. Zunächst erfolgt eine Begründung der methodologischen Grundentscheidung über die unterschiedlichen Forschungsmöglichkeiten der Sozialwissenschaft und der Interviewstrategie. Anschließend erarbeite ich anhand der zuvor getroffenen Überlegungen einen teilstandardisierten narrativen Interviewleitfaden zur Erhebung der forschungsrelevanten Daten und die für die Auswertung benötigte Verfahrensweise der Interviewanalyse.

Im dritten Teil der Arbeit, dem Forschungsteil, werden die Ergebnisse der Interviews offen gelegt und kritisch betrachtet sowie diskutiert. Die kritische Betrachtung beinhaltet eine Analyse der Interviews durch die Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), welches Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Inhalte der Interviewtranskripte erläutern soll. Im Rahmen der Inhaltsanalyse, welche mit Hilfe der Methode der *typisierenden Strukturierung* erfolgt, werden grafische Ergebnisdarstellungen von den Lebenswelten der Leistungssportler erstellt. Diese grafischen Darstellungen dienen zur Veranschaulichung der wichtigen Einflussfaktoren in den Verlauf einer jugendlichen Leistungssportkarriere und in weiterer Folge auch zum Vergleich der erhobenen Daten. Im Anschluss daran werden die gewonnenen Ergebnisse der Inhaltsanalyse zur Beantwortung der Forschungsfragen verwendet.

2 Der Blick auf die Erziehung von Vater und Mutter

Die Sozialwissenschaft setzt sich sehr häufig mit den Begriffen *Erziehung* und *Beziehung* auseinander. Das Interesse dieser Arbeit bezieht sich auf die Auswirkungen der elterlichen Erziehung und der Eltern-Kind-Beziehung auf die leistungssportliche Entwicklung im Jugendalter. Im folgenden Kapitel werden Modelle des elterlichen Erziehungsverhaltens und deren Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche sowie die Belastungsfaktoren der Eltern-Kind-Beziehungen beschrieben. Daraus und aus der qualitativen Untersuchung der vorliegenden Arbeit werden in weiterer Folge hypothetische Auswirkungen der elterlichen Erziehung und Eltern-Kind-Beziehung auf die leistungssportliche Entwicklung im Jugendalter generiert.

2.1 Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung

In der Erziehungstheorie kann man grob zwischen zwei Ansätze unterscheiden. Der Ansatz der *funktionalen Erziehung* geht davon aus, „dass die Intentionalität, die Beziehung zwischen Erziehendem und zu Erziehendem, die Zielgerichtetheit sowie Wertorientierung weder als notwendige noch als hinreichende Merkmale des Erziehungsbegriffs gelten“ (Liebenwein, 2008, S. 25), während die *intentionale Erziehung* den Ansatz beschreibt, welcher Erziehung als intentionalen, wertorientierten und zielgerichteten zwischenmenschlichen Vorgang bezeichnet. In der heutigen Diskussion über die Erziehungsansätze haben sich die intentionalen deutlich gegenüber den funktionalen Ansätzen durchgesetzt, wodurch in der vorliegenden Arbeit bei der Betrachtung der Erziehungsstile in der Familie ein Augenmerk auf die Perspektive der ‚intentionalen Erziehung‘ gelegt wird. (vgl. Liebenwein, 2008, S. 25)

Die Bedeutung und Wichtigkeit der ‚Erziehung‘ wurde vom deutschen Philosophen Immanuel Kant bereits im Zeitalter der Aufklärung beschrieben: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht“ (Kant, 1803, S. 11).

Wie schwierig es ist, den Begriff der Erziehung für jede/n LeserIn verständlich zu machen und auch klar zu definieren, verdeutlicht Oelkers: „Der scheinbar eindeutige ‚Gegenstand‘ Erziehung zerfließt, wann immer er eindeutig bestimmt werden soll“ (Oelkers 1991, S. 237). Es wird mehrheitlich der Standpunkt vertreten, dass mit dem Begriff *Erziehung* die geplante Beeinflussung Heranwachsender verstanden wird (vgl. Löw & Geier, 2014, S. 24 f.). Auch der französische Soziologe Emile Durkheim ist laut Löw & Geier (2014, S. 24) der Auffassung, dass Erziehung Fremdbeeinflussung ist. Mit Fremdbeeinflussung wird

das Einwirken der Erwachsenen – insbesondere der Eltern – auf die Kinder gemeint. Das „Ziel von Erziehung ist die Gesellschaftlichkeit des Menschen. Das heißt, Erziehung ist sowohl die Einweisung eines Menschen in die Normen und Werte der Gesellschaft als auch das Erlernen der schichtspezifisch speziellen Fähig- und Fertigkeiten“ (Löw & Geier, 2014, S. 24).

Der deutsche Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka (1974, S. 95) spricht die zwischenmenschliche, intentionale und wertorientierte Bedeutung von Erziehung an. Er definierte *Erziehung* wie folgt:

Unter Erziehung werden Soziale Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten. (Brezinka, 1974, S. 95)

Pädagogen bezeichnen ‚Erziehung‘ mehrheitlich als einen Vorgang, der sich an den vom Erzieher bzw. von der Erzieherin gewünschten oder gelebten Normen und Werten orientiert, der bewusst von dieser erziehenden Person ausgeht und sich an zumindest eine zu erziehende Person richtet. Allerdings muss bedacht werden, dass Erziehung nicht nur dann erfolgt, wenn sie intentional stattfindet, sondern auch durch „Lernen durch Vorbild und Nachahmung bzw. Modellbildung“ (Liebenwein, 2008, S. 28). In dieser Arbeit wird wie bei Liebenwein (2008) die Meinung vertreten, dass Erziehung sowohl durch bewusste, als auch durch unbewusste Handlungen stattfinden kann:

Unter elterlichem Erziehungsverhalten wird nicht nur das im Hinblick auf bestimmte Erziehungsziele intentional gedachte Verhalten [...] verstanden, sondern (...) die Summe aller kindbezogenen Verhaltensweisen, die mit oder ohne Beeinflussungsabsicht geäußert werden. (Engfer 1980, 124f., zit. n. Liebenwein, 2008, S. 29)

Dieser Erziehungsbegriff bekräftigt meine persönliche Sichtweise, demzufolge auch Handlungen, welche nicht im bewussten Tun erfolgen und keinen primären pädagogischen Hintergrund haben, einen pädagogischen Einfluss auf Heranwachsende haben können und diese mit positiver oder aber auch negativer Folge in ihrer Entwicklung begleiten können. Diese Definition schließt nicht lediglich bewusst gesetzte pädagogische Handlungen mit ein, sondern alle kindbezogenen Verhaltensweisen – auch jene ohne Beeinflussungsabsicht –, die von den PädagogInnen und im speziellen auch von den Eltern an den Tag gelegt werden.

2.2 Der Erziehungsvorgang im Kind

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem Verhalten einer Person und der Art, wie dieses Verhalten von den betroffenen Personen empfunden und wahrgenommen wird, besteht.

Die förderlichen, erleichternden Auswirkungen der 4 Dimensionen hängen davon ab, daß eine Person nicht nur entsprechend lebt, sondern auch vom anderen als achtungsvoll-warm, einführend, verstehend, echt und nicht-dirigierend förderlich wahrgenommen wird. (Tausch & Tausch, 1991, S. 112)

Die Grundhaltung des Erziehers bzw. der ErzieherIn entscheidet also nicht allein über den Erziehungsvorgang, sondern kann nur günstige Bedingungen bieten. Dieses Verhalten kann allerdings von Kindern und Jugendlichen unterschiedlich wahrgenommen werden und somit bei den zu Erziehenden auch zu unterschiedlichen Persönlichkeitsentwicklungen führen.

2.2.1 Erziehung wahrnehmen

Erziehung handelt wie bereits mehrfach erwähnt unter anderem vom Vermitteln bestimmter Informationen und im genaueren von Werten und Normen, jedoch darf der entscheidende Teil der Informationsaufnahme, welcher Erziehung überhaupt erst ermöglicht, nicht missachtet werden. Die Vermittlung von Informationen erfolgt wie bereits erwähnt durch Eltern, PädagogInnen oder andere Personen, welche erzieherische Funktionen einnehmen. Diese Informationen sollen von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen werden und eine Reaktion bei der zu erziehenden Person bewirken. Doch nun stellt sich die Frage wie erzieherisches Handeln wahrgenommen und erlebt wird.

„Alles in unserem Leben ist die sichtbare Manifestation unserer Gedankenformen, die wir bewusst oder unbewusst produziert haben.“ (Price, 1999, S. 251)

Die moderne Psychologie bezeichnet als Wahrnehmung „die Aufnahme vorhandener Informationen in das Gehirn eines Lebewesens“ (Guski, 2000, S.9). Diese Informationen sind zum Teil in uns (*interne Informationen*, z.B. Kontraktion der Muskulatur) vorhanden und zum Teil außerhalb (*externe Informationen*, z.B. ein sich näherndes Fahrzeug wird erblickt) vorhanden. Guski (2000) meint, dass Lehrbücher der Psychologie im Zusammenhang mit Wahrnehmung meist nur die Aufnahme von extern (in der Umwelt) vorhandener Informationen behandelt. Er kritisiert dabei auch, dass es zum großen Teil nur um

das Sehen geht, das Hören schon viel kürzer kommt, und die anderen Sinnessysteme gar nicht behandelt werden. (vgl. Guski, 2000, S.9)

In der Erziehung ist man ständigen externen Informationen seitens der Eltern „ausgesetzt“. Wahrnehmung spielt also eine große Rolle in der Kindheit und Jugend und ist ein ständiger Begleiter. Dabei wird die individuelle Entwicklung durchgehend davon beeinflusst was man wahrnimmt und was nicht, und in welcher Art und Weise diese Wahrnehmung stattfindet.

Sowohl für Welsch (2013) als auch für Guski (2000) wird grundsätzlich zwischen *bewusster* und *unbewusster* Wahrnehmung unterschieden. Dabei definiert Guski (2000, S. 9) *bewusste* Wahrnehmung als eine „willkürliche durch uns gesteuerte Aufnahme von Informationen“. Wahrnehmung verläuft aber grundsätzlich zum Hauptteil nicht *bewusst* ab, sondern *unbewusst*. *Unbewusste* Wahrnehmung bedeutet, dass man die Aufmerksamkeit nicht primär auf die Aufnahme der vorhandenen Information richtet, sondern dass diese Aufnahme beiläufig stattfindet. Zur unbewussten Wahrnehmung zählen unter anderem die Anspannungen der Muskulatur beim Durchführen von Tätigkeiten, körperinnere Signale über die Lage und Stellung des Körpers im Raum, aber auch Signale, welche von außerhalb kommen, allerdings nicht von großem eigenem Interesse sind und somit nicht bewusst wahrgenommen werden. (vgl. Guski, 2000, S.9)

Menk (2010) meint, dass die Wissenschaft heute davon ausgeht, dass wir bis zu 15 Millionen Bits pro Sekunde unbewusst wahrnehmen können. Im Vergleich dazu können wir laut seinem Artikel lediglich bis zu 60 Bits pro Sekunde bewusst wahrnehmen – was einer siebenstelligen Telefonnummer entspricht. Welsch (2013, S. 21) verdeutlicht diese Annahme und meint, dass Psychologen heute davon sprechen, dass tatsächlich nur ca. 100 Bits pro Sekunde bewusst wahrgenommen werden können.

Fast alle Informationen, die auf uns tagtäglich einwirken, werden also unbewusst wahrgenommen. Die visuellen Eindrücke, kinästhetischen Informationen, Empfindungen, Gerüche, Geräusche oder Gefühle, auf die das Bewusstsein nicht direkt gelenkt wird, kommen in so großen Ausmaßen vor, dass es für einen Menschen unmöglich ist die Aufmerksamkeit auf jede einzelne Information zu richten. Folglich erfolgt in der Erziehung, sowie auch in jeder zwischenmenschlichen Beziehung und Kommunikation, der Großteil der Wahrnehmung *unbewusst*.

Kommunikation wird nach Saldern (1989) nicht nur durch psychische Eigenschaften wie Ausdrucksfähigkeit und Auffassungsgabe beeinflusst. Im Kommunikationsverlauf sind Motive, Intentionen Einstellungen und Erwartungen der beteiligten Personen vorhanden und speziell der Bereich Wahrnehmung spielt eine bedeutende Rolle.

Guski (2000, S. 148) spricht auch davon, dass Sprache ein soziales Ereignis sei, bei dem nicht in erster Linie bedeutend ist über was gesprochen wird, sondern wie miteinander kommuniziert wird. Erziehung erfolgt zu einem bedeutenden Anteil über Kommunikation, welche aus Sprechen, Hören, Gestik und Mimik besteht.

Sprache wird damit zum Medium für zwischenmenschliche Begegnungen, und es kommt nicht so sehr auf den genauen Wortlaut des Gesprochenen, sondern auf den Tonfall (die Satzmelodie) an, der Information erhält – u.a. die Information über gegenseitige Wertschätzung, die Aufforderung zum Weitersprechen oder Innehalten. (Guski, 2000, S. 148)

Wahrnehmung ist also nicht nur abhängig von biologischen Zuständen wie Sinnesorgane, sondern auch von individualpsychologischen, situativen oder sozialen Faktoren. Emotionale und soziale Faktoren der Wahrnehmung von Personen wurden zu Beginn von der Sozialpsychologie untersucht. Studien zeigten, dass *Wahrnehmung* bzw. Beurteilung von Personen in großem Ausmaß von situativen und Gedächtnisfaktoren im Wahrnehmenden abhängt. (vgl. Guski, 2000, S. 127)

In der Erziehung gehen von den Eltern also nicht nur durch Gespräche, sondern durch jede noch so kleine oder scheinbar unbedeutende Handlung viele unterschiedliche kommunikative Informationen aus, welche von Kindern und Jugendlichen bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden. Allerdings entscheiden nicht nur die biologisch vorgegebenen Sinnesorgane darüber, ob und wie wahrgenommen wird, sondern ein Gesamtbild einschließlich zwischenmenschlicher und sozialer Gegebenheiten sowie Emotionen.

2.2.2 Erziehung erleben

Welsch (2013, S. 17) vertritt die Auffassung, dass man beim Menschen zwischen der simplen Registrierung eines Objekts, der bewussten Wahrnehmung und dem *Verstehen* unterscheiden kann.

Das Wort *Erleben* wird als ein innerer Prozess definiert, der bei jedem Individuum stattfindet, aber trotzdem einzigartig ist. Erlebt eine Person also etwas Bestimmtes, so kann man nicht davon ausgehen, dass dies von einer anderen Person in genau dem gleichen Ausmaß mit den identen Emotionen erlebt werden kann. (vgl. Kulbe, 2009, S.46) Dieser Prozess der Individualität bei der Aufnahme als auch der Verarbeitung der Informationen wird auch bei Huber & Walter (2015) beschrieben.

Während Wahrnehmen die Aufnahme von Informationen beschreibt, spricht man beim *Erleben* von der Verarbeitung dieser Informationen, welche genauso wie bereits die Auf-

nahme von Informationen von Mensch zu Mensch verschieden ist. Man muss in diesem Zusammenhang also immer von einem subjektiven Bild sprechen. Burchartz (2015) macht deutlich, dass es sich bei Erziehung um keine *realitätsgerechten* Bilder der eigenen Eltern handelt, sondern um *verzerrte* Bilder, welche einem ständigen Entwicklungsprozess unterliegen. Selbst Geschwister nehmen ihre Eltern anders wahr, da jedes Kind eine eigene individuelle Eltern-Kind-Beziehung hat. (vgl. Burchartz, 2015, S. 237)

Das Erlebte der einen Person kann daher nie identisch mit dem Erlebten einer anderen Person sein. Folglich ist es auch sehr schwer seine Gefühle, Gedanken und Sinneswahrnehmungen so zu beschreiben, dass ein anderer sie genau gleich versteht. Da also eine genaue Formulierung des Erlebten nicht ausführbar ist, kann lediglich eine Annäherung an etwas individuell Erlebtes erzielt werden. (vgl. Margulies, 2007)

Ein Verhalten lässt sich grundsätzlich leichter erfassen als etwas Erlebtes. Verhalten ist kein Prozess der in einem Menschen vorgeht, sondern Verhalten ist eine Handlung, etwas Äußeres, Beobachtbares. (vgl. Kulbe, 2009, S. 46)

Es lässt sich also sagen, dass Verhalten beobachtbar ist, wobei Erleben nicht beobachtet werden kann. Man kann also von der Außensicht aus nur erraten bzw. durch genaue Betrachtung vermuten wie eine Person etwas erlebt. Wie wir schon erfahren konnten, erfolgt Erziehung zu einem großen Teil durch Kommunikation. Die beobachtbaren, aber auch nicht beobachtbaren Handlungen und Verhaltensweisen der Eltern, welche sich durch erzieherische Maßnahmen, den kommunikativen Elementen und natürlich auch durch den Inhalt der Gespräche ergibt, werden von Kindern wahrgenommen und in weiterer Folge erlebt. Dieses Erleben kann von der Außenstehenden weder in der gleichen Weise nachempfunden werden, noch kann man aufgrund der Analyse von Körpersprache oder anderer Parameter dieses Erleben so detailliert beschreiben, wie es von der betroffenen Person erlebt wird. Nur die Perspektive des betroffenen Menschen selbst kann in diesem Zusammenhang den Anspruch stellen das Innenleben relativ genau wiederzugeben, welches danach analysiert wird.

2.2.3 Die Perspektive ausgehend vom Heranwachsenden

Die Perspektive von Heranwachsenden auf ihre Eltern ist zum einen sehr entwicklungsabhängig und zum anderen auch abhängig von dem Bild, das sich Mutter und Vater jeweils von ihren Kindern machen. Der Blick auf Mutter und Vater ist also je nach Entwicklungsstand des Kindes unterschiedlich und somit unterliegt die Wahrnehmung der Eltern einem ständigen Entwicklungsprozess. Das Erleben von elterlichen Handlungen ist so-

wohl alters – als auch entwicklungsabhängig und wird immer von mehreren Umwelteinflüssen bestimmt. (vgl. Burchartz, 2015, S. 237)

Es macht folglich einen Unterschied, ob man sich die Meinung eines Kindes bezüglich der Erziehung einholt oder ob man einen Jugendlichen oder einen Erwachsenen darüber befragt. Speziell die retrospektive Sichtweise eines Erwachsenen über die Erziehung der eigenen Eltern stellt sich anders dar, als die Sichtweise eines Kindes.

Auch die notwendige ödipale Liebe und der ödipale Hass sind bedeutend für die Entwicklung von Kindern und haben Einfluss darauf, wie Kinder ihre Eltern sehen bzw. wie sie deren Handlungen wahrnehmen. Burchartz (2015, S. 237) meint, dass notwendige ödipale Liebe bzw. Hass „entwicklungsspezifische ‚Bildgeber‘ für die Objektrepräsentanzen“ sind. Der Umgang mit Konflikten, die Befriedigung oder auch Nicht-Befriedigung von Entwicklungsbedürfnissen und die Funktionen, welche die Elternteile jeweils einnehmen, spielen eine Rolle dabei wie Kinder ihre Eltern sehen und erleben. (vgl. Burchartz, 2015, S. 237)

Von entscheidender Bedeutung für diese Arbeit ist nun die Frage, wie man sich als Erwachsener dem eigenen *Innenleben der Jugend* nähert, ohne dass zu viele wichtige und entscheidende Informationen verloren gehen. In dieser Arbeit werden Erwachsene dazu befragt, wie sie ihre Eltern als Heranwachsende gesehen und erlebt haben, wie sie deren erzieherische Handlungen erlebt haben und diese auch deuten. Es geht also um eine retrospektive – zurückblickende – Sichtweise Erwachsener vom vergangenen Erleben der Erziehung ihrer Eltern. Die Analyse dieser Interviews kann als *Lebenlaufanalyse* oder *Biografieforschung* verstanden werden.

Mit dem Begriff Lebenslauf ist ein sozialwissenschaftliches Konzept bezeichnet, das die gesellschaftliche Ordnung der Lebenszeit im Rahmen der Sozialstruktur und der Institutionen moderner Gesellschaft beschreibt und das Programm umfasst, das Gesellschaften für den Ablauf des einzelnen Lebens bereithalten. Es strukturiert und ermöglicht Spielräume und eröffnet so ‚Biografizität‘ als Chance, das eigene Leben zu gestalten. (Böhnisch & Schröer, 2011, S. 361)

Grundsätzlich kann eine einmalige Befragung nie die Genauigkeit einer Langzeitstudie mit regelmäßigen Befragungen haben und diese ersetzen. Natürlich muss sich die Arbeit somit der Kritik stellen, dass eine einmalige retrospektive Interviewführung vergleichsweise wenig Output liefert. Der Anspruch, den ich allerdings an diese Arbeit stelle, ist nicht der, dass ich allgemeingültige Erkenntnisse gewinne, sondern dass ich mich mit den individuellen Biografien der Probanden genau auseinandersetzen will, dass ich versuche deren

Lebenswege nachzuvollziehen und zu analysieren. Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel die Biografien der Probanden sehr individuell zu betrachten und unterschiedlichste Problemsituationen jugendlichen Alters in der Erziehung, im Sport und im alltäglichen Leben zu beleuchten.

Die Biografie wird innerhalb der Biografieforschung als Aufzeichnung des individuellen und sozialen Werdens einer Persönlichkeit, seiner inneren Entwicklung und seines äußeren Lebensweges angesehen. Der Sinn der Lebensbeschreibung liegt in dem prüfenden, vergleichenden Nachdenken über die eigenen Handlungen. (Schmidt, 2007, S.25)

Der Output von Biografieforschungen liegt meist darin, dass die subjektive Perspektive von den erforschten Probanden, welche unterschiedliche soziale Hintergründe haben, zugänglich gemacht wird. Bei der zurückblickenden Analyse soll hauptsächlich die Zeitspanne der *Jugend* beleuchtet werden. Der Begriff Jugend findet allerdings noch nicht lange Verwendung, da diese Lebensphase in der heutigen Form in vergangenen Generationen aus gesellschaftlichen Gründen nicht vorgekommen ist.

Auch das Lebensalter Jugend ist ein Produkt der modernen Industriegesellschaft, eine gesellschaftliche Konstruktion. Junge Menschen gab es zwar zu allen Zeiten, aber die massenhafte Erscheinung der Jugend als gesellschaftlich eingerichtete Lebensphase zum Zwecke des Lernens, der Qualifikation und damit der Reproduktion der arbeitsteiligen Gesellschaft ist ein modernes Phänomen. (Böhnisch & Schröer, 2011, S. 364)

Laut Shanahan (2000), kann man das Eintreten der Pubertät als Beginn der Jugend und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, eine Familiengründung oder die Gründung eines nicht-elterlichen Haushalts als Ende der Jugendphase festlegen. Die Jugendphase ist in dieser Arbeit nicht nur aufgrund der pubertären Entwicklungsphase sehr interessant, sondern vor allem, weil es sich im Bereich *Fußball* meist in dieser Altersphase entscheidet, ob es ein talentierter Nachwuchsspieler in den Leistungssport schafft oder nicht.

„Unter Jugend wird üblicherweise der Übergangsprozess von einem Kindheits- zu einem Erwachsenenstatus verstanden“ (Sackmann, 2013, S.94).

Diese Zeitspanne in Zahlen auszudrücken ist vor allem bei einer retrospektiven Analyse, in der die Grenzen von Kindheit, Jugend und Postadoleszenz fließend ineinander übergehen und nicht strikt voneinander zu trennen sind, nicht sinnvoll. Trotz allem, wird im Forschungsteil darauf geachtet, dass sich in erster Linie an die Zeit der jugendlichen Entwicklungsphase, welche der Sekundarstufe II (Jahrgangsstufen der weiterführenden Bildung)

gleicht, zu orientieren um eine Vergleichbarkeit der generierten Daten zu ermöglichen und aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.

In dieser pubertären und ereignisreichen Lebensphase kommen viele Aufgaben auf die Jugendlichen zu. Die Eltern–Kind–Beziehung wird zunehmend von der Beziehung zu Gleichaltrigen abgelöst und Eigenschaften wie Verlässlichkeit, Orientierung und Fürsorge werden nun vermehrt auf Freunde übertragen. Dabei spielt die Überwindung von Ängsten, Misserfolgen und Enttäuschungen neben der körperlichen und psychosexuellen Reifung eine große Rolle. Jugendliche müssen lernen mehr Autonomie und Selbstverantwortung zu übernehmen und müssen erste Entscheidungen für ihre persönliche und berufliche Zukunft treffen. (vgl. Richartz, 2000, S. 13)

Wenig verwunderlich wird dieses Alter grundsätzlich als „krisenhafte Periode“ (Richartz, 2000, S. 13) bezeichnet. Hunt (2016, S. 156) schreibt über die Entwicklungsphase Jugend folgendes: „Generally recognised as a transitional period between the stages of childhood and adulthood, 'youth' is commonly perceived as a trouble time – a biological period accompanied by emotional upheavals...“.

2.3 Elterliches Erziehungsverhalten⁵

Im Interaktionssystem Familie beschränkt sich Erziehung zum Großteil auf das elterliche Erziehungsverhalten, welches als „zentrale Determinante für die Entwicklung und das Verhalten des Kindes“ (Liebenwein, 2008, S. 31) gilt. Der Begriff *Erziehungsstil* beschreibt laut Kruse (2001, S. 64 f.) „das emotionale Klima (...) in dem sich Erziehungsverhalten ausdrückt“. Der Begriff ‚Erziehungsstil‘ beschreibt also eine durchgängige Grundhaltung des Erziehers. Diese Grundhaltung kennzeichnet sich in unterschiedlichen Verhaltensweisen, welche miteinander in Verbindung stehen und einen bestimmten mittel- oder langfristigen Zeitraum auftreten. Das Verhalten von ErzieherInnen wurde von BegründerInnen (Lewin, Lippitt, White, Elder) der Erziehungsstilforschung in komplexe typologische Verhaltenskonzepte eingeteilt. Demnach lauten einige der daraus entstandenen Typenkonzepte erzieherischen Verhaltens:

- Autokratisch vs. Nonautokratisch
- Autoritär vs. Antiautoritär
- Dominant vs. Integrativ

⁵ Die folgenden Kapitel 2.3 und 2.4 beziehen sich auf die von Tausch & Tausch (1973) erstellten typologischen Konzepte des elterlichen ErzieherInnenverhaltens, deren Charakteristiken und Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche.

- Autoritär vs. Demokratisch
- Autoritär vs. Equalitär
- Lenkend vs. Nicht-lenkend
- Direktiv vs. Nicht-direktiv

In weiterer Folge wurden die typologischen Konzepte aufgrund der ersichtlichen Nachteile in der Verwendung in den 1970er Jahren durch ein dimensionsorientiertes Verhaltenskonzept von Tausch & Tausch (1973) ersetzt. Tausch & Tausch (1973, S. 170) weisen auf einige Nachteile der Typenkonzepte in der wissenschaftlichen Anwendung hin:

- Relativ subjektive Zuordnung
- Meist keine präzise Definition durch die Merkmale und dem Ausmaß der Ausprägung
- Zu wenig differenzierte Erfassung, da sich Typen meist nur auf extreme Ausprägungen und Verhaltensweisen beziehen
- Personen im Mittelbereich lassen sich nicht zuordnen“

Aus diesem Grund werden dem dimensionsorientierten Verhaltensmodell in der Forschung und in der Praxis bei der Erfassung des ErzieherInnenverhaltens größere Präzision, Objektivität und vor allem bessere Vergleichbarkeit aufgrund des zweidimensionalen quantitativ abgestuften Bezugssystems zugesprochen. (vgl. Tausch & Tausch, 1973, S. 170)

2.4 Dimensionsorientiertes Modell von Tausch & Tausch (1970)

Als Dimension wird in der Erziehungspsychologie „eine Zusammenfassung ähnlicher, einander entsprechender Haltungen, Reaktionsweisen und komplexer Aktivitäten“ (Tausch & Tausch, 1991, S. 101) bezeichnet. Die Ausprägung einer Dimension im alltäglichen Leben kann mithilfe von Skalen wahrgenommen und eingeschätzt werden. Ausgehend von Carl Rodgers (1957), welcher die Basisarbeit der heutigen Erziehungstheorie durchgeführt hat indem er die Dimensionen „Achtung – Wärme“, „einführendes Verstehen der inneren Welt und des anderen“ als auch „Echtheit“ entwickelte, wurde von Tausch & Tausch eine weitere Dimensionen qualitativ sowie quantitativ ermittelt und „Dirigierung-Lenkung“ genannt. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 101)

Um die Grundhaltungen von ErzieherInnen zu klassifizieren entwickelten Tausch & Tausch (1973) das dimensionsorientierte Typenkonzept zur Klassifizierung des LehrerIn-

nen-ErzieherInnenverhaltens, welches durch zwei wesentliche Hauptdimensionen bestimmt ist (vgl. Tausch & Tausch, 1973, S. 152):

- *Emotionale Dimension*: Wertschätzung, emotionale Wärme und Zuneigung vs. Geringschätzung, emotionale Kälte und Abneigung
- *Lenkungs-Dimension*: maximal starke Lenkung, etwa autoritäre Kontrolle, Restriktion vs. Minimale Lenkung, etwa Pmissivität, Autonomie-Gewähren, Minimale Kontrolle

Mit Hilfe von Skalen kann die Ausprägung der emotionalen bzw. der Lenkungs-Dimension beschrieben werden. Tausch & Tausch (1973, S. 162) haben die Ausprägung der beiden Dimensionen verwendet, um mit Hilfe eines quantitativ abgestuften Bezugssystems (ein zweidimensionales Koordinatensystem) das ErzieherInnenverhalten in der Praxis zu charakterisieren und somit pädagogische Fragestellungen der Erziehungsforschung durch Überprüfung statistischer Zusammenhänge und Unterschiede zu analysieren.

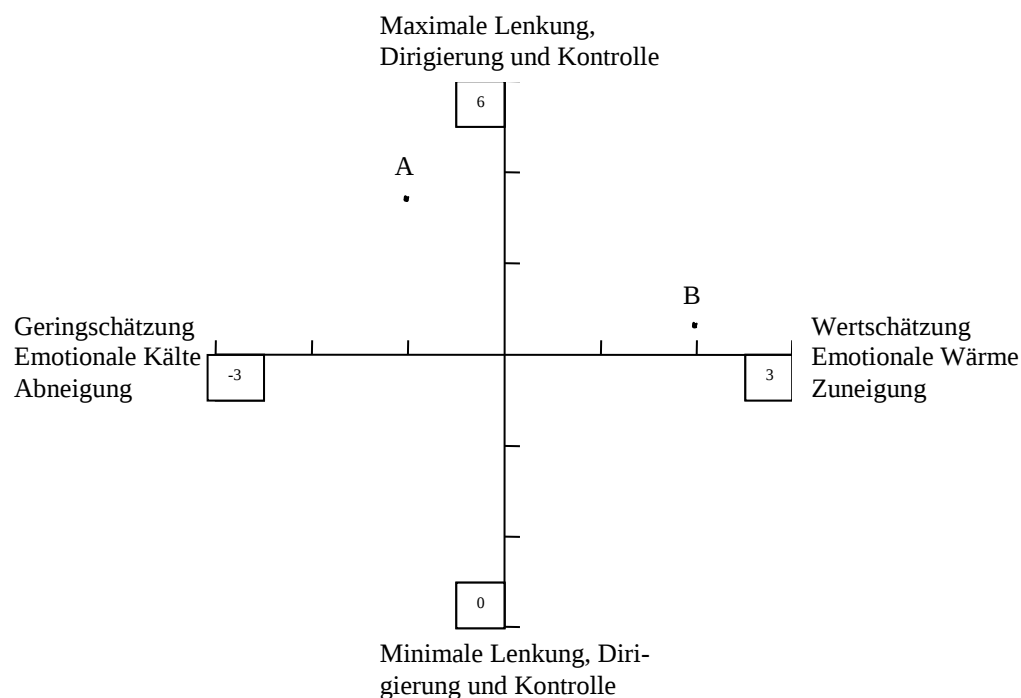


Abb. 2: *Praktische Einschätzung des Verhaltens von Eltern nach dem Ausmaß der Dimension Wertschätzung/Geringschätzung sowie der Dimension Lenkung–Dirigierung.*
(Tausch & Tausch, 1973, S. 162)

Die Charakterisierung des Erziehungsverhaltens erfolgt folgendermaßen:

- Das Erziehungsverhalten eines Elternteils A, das durch wenig emotionale Ablehnung (-1,0) und eine hohe Ausprägung von Lenkung-Dirigierung (5,0) gekennzeichnet ist, liegt in Abb.1 beim Punkt A.

- Ein Erziehungsverhalten, welches sich durch eine ausgeprägte emotionale Wertschätzung (+2,0) und eine durchschnittliche Lenkung-Dirigierung (3,3) auszeichnet, befindet sich beim Punkt B.

Zur Wahl der Persönlichkeitsmerkmale der x-Achse des Koordinatensystems meinen Tausch & Tausch (1973, S. 330): „Wertschätzung / Geringschätzung kann als ein Merkmal angesehen werden, das wesentlich die emotionale Hauptdimension repräsentiert.“ In Kombination mit der y-Achse, welche durch die Ausprägung des Merkmals Lenkung, Dirigierung und Kontrolle bestimmt ist, ergibt sich somit ein anschauliches und vergleichbares Erziehungsverhalten.

2.4.1 Skalen der Dimensionen des Erziehungsverhaltens

Tausch & Tausch (1973, S. 332 f.) fassten Eigenschaftsmerkmale zusammen, welche die jeweiligen Stufen der Wertschätzung-Geringschätzung-Skala repräsentieren:

- Stufe +3: tolerant, geduldig, achtend, helfend, höflich, ermutigend, erfreut, warmherzig, persönlich, partnerschaftlich, lobend
- Stufe +2: tolerant, geduldig, achtend, helfend, höflich, ermutigend, erfreut, warmherzig, persönlich
- Stufe +1: tolerant, geduldig, achtend, helfend
- Stufe 0: Die Äußerungen sind nicht durch die Eigenschaftsmerkmale der anderen Stufen charakterisiert bzw. sie weisen die Merkmale für Wertschätzung und Geringschätzung in etwa gleicher Weise auf.
- Stufe -1: ungeduldig, verärgert, unhöflich, intolerant, kontrolliert
- Stufe -2: ungeduldig, verärgert, unhöflich, intolerant, unkontrolliert, unbeherrscht, undiszipliniert, entmutigend
- Stufe -3: ungeduldig, verärgert, unhöflich, intolerant, unkontrolliert, unbeherrscht, undiszipliniert, entmutigend, verletzend, verachtend, beleidigend

Das Ausmaß der Dirigierung-Lenkung einer Person (z.B. ErzieherIn) bezüglich einer anderen Person kann laut Tausch & Tausch (1991, S. 336) auch von der Perspektive der „erzogenen“ Person charakterisiert werden. Dabei beschreiben die Faktoren Selbstbestimmung, eigene Entscheidungsfähigkeit und Eigeninitiative das Ausmaß der Dirigierung-Lenkung.

Keine Selbstbestimmung			Große Selbstbestimmung				
- keine Selbstentscheidung - keine Eigeninitiative - keine Freiheit des Handelns			- viele Selbstentscheidungen - viel Eigeninitiative - große Freiheit des Handelns				
Keine Selbstbestimmung	1	2	3	4	5	Große Selbstbestimmung	

Tab. 1: *Skalenbestimmung der Dimension „Dirigierung, Lenkung, Kontrolle“*
(Tausch & Tausch, 1973, S. 336)

2.4.2 Auswirkungen des ErzieherInnenverhaltens auf Kinder- Jugendliche

In ihrer Arbeit *Erziehungspsychologie* nennen Tausch & Tausch (1973) Zusammenhänge des Verhaltens von Erwachsenen mit dem Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Im Allgemeinen darf dieser Zusammenhang zwischen den Verhaltensdimensionen und den günstigen seelischen Vorgängen bei Kindern und Jugendlichen allerdings nicht linear betrachtet werden, das heißt dass eine bestimmte höhere Ausprägung eines Merkmals nicht zwingendermaßen zu gleichbedeutend günstigeren seelischen Vorgängen bei Kindern und Jugendlichen führt. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 113)

Laut den Erkenntnissen von Tausch & Tausch (1973, S. 163) bewirkt ein größeres Ausmaß an Wertschätzung-Wärme-Zuneigung der Erwachsenen bei Kindern und Jugendlichen:

- Positive reziproke Affekte bei Jugendlichen (emotionale Sicherheit, Gegenkonditionierung von Angst, Gefühl der Wertschätzung)
- Häufige positive Bestätigung, größeres Ausmaß an Selbstachtung, Verstärkung positiver Elemente des Selbstkonzeptes
- Keine Demütigung, Beschämung, Bloßstellung, Provokation, Manipulation

Bei Geringschätzung-Kälte-Abneigung sind laut Tausch & Tausch die entgegengesetzten Auswirkungen anzunehmen, z.B. Verminderung von Selbstachtung.

Bezüglich der Dimension Lenkung-Dirigierung-Kontrolle der Erwachsenen stellten die beiden Psychologen bei Kindern-Jugendlichen folgende Auswirkungen fest:

- Geringes Ausmaß an Freiheit des Handelns von Kindern-Jugendlichen
- Häufiges reaktives Verhalten, seltenes spontanes Verhalten
- Geringes Gefühl von Freiheit, größeres Ausmaß an Spannungen und Opposition
- Evtl. höheres Ausmaß an Leistungen nicht-kreativer Art in gewissen Bereichen

- Beobachtungslernen an einem Modell mit hohem Ausmaß der Dirigierung anderer Personen

Ein geringes Ausmaß an Lenkung-Dirigierung-Kontrolle der Erwachsenen hingegen bewirkt bei Kindern-Jugendlichen:

- Größeres Ausmaß der Freiheit des Handelns und der Selbstbestimmung
- Größeres Gefühl von Freiheit
- Größere Möglichkeiten zu kreativem sowie spontanem Verhalten
- Beobachtungslernen an einem Modell mit geringer Lenkung anderer Personen
- Möglichkeiten des Erlernens von Kooperation sowie sozialer Konfliktregelung
- Möglichkeit geringer Leistung und geringer sozialer Ordnung, es sei denn, dass Eigeninitiative, Selbstdisziplin und soziales Verhalten durch ein hohes Ausmaß angemessenen Modellverhaltens und durch ein hohes Ausmaß der emotionalen Dimension von ErzieherInnen gefördert werden

Grundsätzlich beschreiben Tausch & Tausch (1991, S. 336) die Auswirkungen von starker sowie von geringer Dirigierung-Lenkung einer Person auf den anderen wie folgt:

Auswirkungen von keiner oder geringer Dirigierung-Lenkung auf andere Personen	Auswirkungen von starker Dirigierung- Lenkung auf andere Personen
Das Verhalten der betroffenen Person zeichnet sich aus durch: - freies Handeln - bessere Selbsterfahrung, Selbstbestimmung und Selbstständigkeit - spontanes Verhalten - initiatives Handeln - sozial-verantwortlichem Gebrauch des Wertes „Freiheit“ - selbstbestimmtes Lernen - Kreativität und originelles Handeln - die Bildung von selbstständigen Werten durch eigene Erfahrungen - Selbstdisziplin - geringe Spannungen zu übergeordneten Personen wie z.B. ErzieherInnen - einen wenig dirigierend-lenkenden Um-	Das Verhalten der betroffenen Person zeichnet sich aus durch: - unfreies Handeln, fremdbestimmtes Verhalten und Unselbstständigkeit - reaktives Verhalten und Passivität - das Fehlen von sozial-verantwortlichem Gebrauch des Wertes „Freiheit“ - fehlende Selbstverantwortung - fremdbestimmtes Lernen - wenig Kreativität und originelles Handeln, sondern Konformität - Fremddisziplinierung - größere Spannungen und oppositionelles Verhalten gegenüber übergeordneten Personen einen dirigierend-lenkenden Umgang mit anderen Personen, welcher wenig Selbstbestimmung ermöglicht

gang mit anderen Personen - einen guten Umgang mit der eigenen Person	- wenig hilfreicher Umgang mit der eigenen Person
--	---

Tab. 2: *Auswirkungen der Dimension „Lenkung, Dirigierung, Kontrolle“*
(Tausch & Tausch, 1991, S. 336)

Die positiven Auswirkungen der geringen bzw. nicht vorhandenen Dirigierung-Lenkung realisieren sich allerdings erst dann, wenn die Erziehung für Kinder und Jugendliche auch einen förderlichen und hilfreichen Zustand bietet. Diese Bedingungen zeigen sich durch eine achtungsvolle – warme, verstehende, echte, selbstgeöffnete und nicht-dirigierende fördernde Beziehung ausgehend von den Eltern. Fehlt diese förderliche Dimension, so prägen sich die positiven Auswirkungen nicht aus, sondern im Gegenteil besteht in solchen Fällen die Gefahr, dass die vorhandene Freiheit von Jugendlichen missbraucht wird und unsoziales Verhalten eintritt. Um eine positive und konstruktive Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher aus einer geringen oder fehlenden Lenkung-Dirigierung heraus zu realisieren, ist eine fördernde Grundhaltung der ErzieherInnen unerlässlich um nicht eine gleichgültige, vernachlässigende oder unbeteiligte Erziehung zu bewirken. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 336)

2.5 Konzeptorientierte Dimensionen zwischenmenschlicher Beziehungen⁶

Tausch & Tausch (1991, S. 100) erweiterten die eben genannten Dimensionen elterlichen Erziehungsverhaltens auf 4 wesentliche Dimensionen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese stellen sogenannte Grundhaltungen der Erziehungspersonen bezüglich persönlicher Einstellungen, Werten und Normen dar, welche Auswirkungen auf die zwischenmenschliche Beziehung und in weiterer Folge auch auf die Erziehung sowie Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen haben.

Beeinträchtigend	Förderlich
Missachtung – Kälte – Härte	Achtung – Wärme – Rücksichtnahme
Kein einführendes Verstehen	Vollständiges einführendes Verstehen
Fassadenhaftigkeit – Nichtübereinstimmung - Unechtheit	Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit
Keine fördernden nichtdirigierenden Tätigkeiten	Viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten

Tab. 3: *Die vier Dimensionen erzieherischen Verhaltens* (Tausch & Tausch, 1991, S. 100)

⁶ Die folgenden Kapitel 2.5 und 2.6 beziehen sich auf die von Tausch & Tausch (1991) erstellten vier konzeptorientierten Dimensionen elterlichen ErzieherInnenverhaltens, deren Charakteristiken und Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche. In diesen beiden Kapiteln werden die Erkenntnisse von Tausch & Tausch zusammengefasst und auf den Leistungssport im Jugendalter bezogen.

Das Konzept hinter diesen Dimensionen lautet:

Haltungen und komplexe Aktivitäten in zwischenmenschlichen Beziehungen, die bedeutsam die seelischen Grundvorgänge beim anderen, seine konstruktive Persönlichkeitsentwicklung fördern und ein gemeinsames befriedigendes Zusammenleben mit den Lebenswerten Selbstbestimmung, Achtung der Person, soziale Ordnung und Förderung der Funktionsfähigkeit ermöglichen. (Tausch & Tausch, 1991, S. 101)

Die Haltungen und Aktivitäten der ErzieherInnen als auch die Wahrnehmung der Aktivitäten von der zu erziehenden Person sind wesentlich dafür verantwortlich, ob die seelischen Grundvorgänge und die konstruktive Persönlichkeitsentwicklung der zu erziehenden Person gefördert werden. Die positiven Auswirkungen der genannten Dimensionen wurden von unterschiedlichen ForscherInnen der Erziehungspsychologie (z.B. Carl Rogers, Reinhard und Anne-Marie Tausch, Robert Carkhuff, uvm.) untersucht. Tausch und Tausch (1991) nennen Haltungen und Handlungen für die jeweiligen Dimensionen (Abb. 6 -9), welche schematisch entweder für die positive oder aber negative Merkmalsausprägung einer Dimension stehen und somit eine Zuordnung der Verhaltensweise einer Person in eine Skala ermöglichen. Diese „Zusammenfassungen“ der Merkmalsausprägungen gehen zum Teil auf bereits von anderen ForscherInnen verwendete Skalen aus den Bereichen der Gesprächstherapie (Barrett-Lennard, 1962), Psychotherapieforschung (Carkhuff, 1969) oder Erziehungspsychologie (Rogers, 1957; Tausch & Tausch, 1970) zurück. Diese Zuordnung erfolgt je nach Ausprägung des positiven bzw. negativen Merkmals, wobei die Stufen 1 und 5 jeweils deutliche Ausprägungen, die Stufen 2 und 4 jeweils schwächere Ausprägungen und die Stufen 3 somit eine gleichmäßige Verteilung der Ausprägung darstellen. Im Zusammenhang mit den Dimensionen des ErzieherInnenverhaltens ist oftmals die Rede von Aktivitäten, Maßnahmen, Äußerungen, Einstellungen und Haltungen, welche die Ausprägung dieser Dimensionen bestimmen. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 120)

2.5.1 Achtung-Wärme-Rücksichtnahme von Person zu Person

Achtung-Wärme-Rücksichtnahme betrifft die gefühlsmäßigen Grundhaltungen und Einstellungen von ErzieherInnen und äußert sich in unterschiedlichen Verhaltensweisen. Die nachfolgende Skala gibt die extremen positiven bzw. negativen Ausprägungen der Verhaltensformen an und wurde in Vorformen schon in anderen Forschungen als Untersuchungsinstrument verwendet (z.B. Höder u.a., 1975; Tausch, Tausch u. Fenner, 1969, Höder u.a., 1976). Die Skalenzuordnung der Dimension „Achtung- Wärme- Rücksicht-

nahme von Person zu Person“ kann durch Fremdbeobachtung, aber auch Eigenreflexion geschehen. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 120 f.)

Missachtung-Kälte-Härte					Achtung-Wärme-Rücksichtnahme					
• Geringachtung, teilnahmslose Behandlung • Ablehnung, Abwertung, Abweisung, Missbrauch • Unfreundlichkeit, herzloser Umgang • Unnachsichtigkeit, Demütigung • grobes, verächtliches und liebloses Verhalten • Entmutigung, missgünstige Behandlung • Misstrauen • Distanzierung, Verschlossenheit • Drohung, Bestrafung, Verletzung • Fallenlassen oder Kaltstellen der Person					• Wertschätzung, Anteilnahme • Anerkennung, Zuneigung, Geltung • Freundlichkeit, herzlicher und willkommener Umgang, Nachsichtigkeit • Rücksichtnahme, Zärtlichkeit, liebevolle Behandlung • Ermutigung, wohlwollende Behandlung • Vertrauen • Beistand, Schutz, Umsorge, Hilfe, Trost • Öffnung und Nähe gegenüber der Person					
Missachtung-Kälte-Härte					1	2	3	4	5	Achtung-Wärme-Rücksichtnahme

Tab. 4: Charakteristiken der Dimension „Achtung-Wärme-Rücksichtnahme“
(mod. n. Tausch & Tausch, 1991, S. 120)

Eine Dimension bzw. ein Erziehungsverhalten charakterisiert sich nicht nur durch verbale Kommunikation zwischen zwei Menschen, sondern vor allem auch durch nonverbale Kommunikationsformen und Handlungen. Dies wird von Tausch & Tausch (1991, S. 121) in der näheren Charakterisierung der Ausprägung „Missachtung-Kälte-Härte“ sehr deutlich ausgeführt:

Aktivitäten, Gesten, Mimik oder Sprachäußerungen einer Person (...)
Demütigungen, Beleidigungen, abwertenden Urteilen, absichtlichem Ignorieren, harter, kalter Stimme, strafendem Ansehen, Belächeln von Fehlern, resignierendem Achselzucken bei Versagen, verächtlichem Lächeln, keiner Sorge und Hilfe für den anderen, deutlichem Misstrauen gegenüber dem anderen und seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten, in entmutigenden, zynischen oder verletzenden Bemerkungen direkt zu einer Person oder über sie im Gespräch mit anderen. (Tausch & Tausch, 1991, S. 121)

2.5.2 Einführendes Verstehen

Verstehen betrifft die Grundhaltung und Einstellung von ErzieherInnen gegenüber der zu erziehenden Person. Die Dimension „Einführendes Verstehen“ soll zum Ausdruck bringen in welchem Ausmaß sich eine Person in eine andere Person hineinversetzen kann um das Innenleben dieser Person zu erfahren ohne es aber zu bewerten. Bereits Carl Rogers (1942, 1951) hat einige charakteristische Bezeichnungen zu dieser Dimension angeführt. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S.182)

Kein einführendes Verstehen				Vollständiges einführendes Verstehen		
• Eine Person geht auf die Äußerungen des anderen nicht ein • Sie geht nicht auf die vom anderen ausgedrückten oder hinter seinem Verhalten stehenden gefühlsmäßigen Erlebnisinhalte ein • Sie versteht den anderen deutlich anders, als dieser sich selbst sieht • Sie geht von einem vorgefassten Bezugspunkt aus, der den des anderen völlig ausschließt • Sie zeigt nicht einmal, dass ihr die vom anderen offen ausgedrückten Oberflächengefühle bewusst sind • Sie ist entfernt von dem, was der andere fühlt, denkt und sagt • Sie bemüht sich nicht, die Welt mit den Augen des anderen zu sehen • Sie befasst sich nicht mit den vom anderen geäußerten gefühlsmäßigen Erlebnissen oder schmälert diese, indem sie bedeutsam geringere gefühlsmäßige Erlebnisinhalte des anderen anspricht • Ihre Handlungen und Maßnahmen sind nicht der inneren Welt des anderen angemessen, sie gehen an dem Fühlen und den inneren Bedürfnissen des anderen vorbei				• Eine Person erfasst vollständig die vom anderen geäußerten gefühlsmäßigen Erlebnisinhalte und gefühlten Bedeutungen • Sie wird gewahr, was die Äußerungen oder das Verhalten für das Selbst des anderen bedeuten • Sie versteht den anderen so, wie dieser sich im Augenblick sieht • Sie teilt dem anderen das mit, was sie von seiner inneren Welt verstanden hat • Sie hilft dem anderen, die von ihm gefühlte Bedeutung dessen zu sehen, was er geäußert hat • Sie ist dem anderen in dem Maße, wie dieser fühlt, denkt und sagt • Sie zeigt in ihren Äußerungen und Verhalten das Ausmaß an, inwieweit sie die Welt des anderen mit seinen Augen sieht • Sie drückt die vom anderen gefühlten Inhalte und Bedeutungen in tiefgreifender Weise aus als dieser es selbst könnte • Ihre Handlungen und Maßnahmen sind dem persönlichen Erleben des anderen angemessen		
Kein Verstehen	1	2	3	4	5	vollständiges Verstehen

Tab. 5: Charakteristiken der Dimension „einführendes Verstehen“
(mod. n. Tausch & Tausch, 1991, S.181)

Carkhuff (1969, S. 315) hat eine Skala für das einführende nicht-wertende Verhalten der inneren Welt des anderen erstellt und diese in der Psychotherapieforschung verwendet. Carkhuffs Skala ist ebenso wie die Skala von Tausch & Tausch (1991) in 5 Stufen eingeteilt und eignet sich auch zur Erfassung des einführenden Verstehens in andere zwischenmenschliche Beziehungen:

- Stufe 1: eine Person befasst sich nicht mit sprachlichen und nicht-sprachlichen Äußerungen des anderen oder schmälert die gefühlsmäßigen Erlebnisinhalte des anderen, die Person ist möglicherweise auch gelangweilt oder uninteressiert
- Stufe 2: eine Person geht auf Gefühlsinhalte einer anderen Person ein, lässt aber bemerkenswerte Gefühle Erlebnisse und Bedeutungen außer Acht; sie ist sich möglicherweise der Oberflächengefühle bewusst, senkt allerdings das gefühlsmäßige Niveau herab und die Bedeutung wird verzerrt; die Person äußert die eigene Sicht der Dinge, jedoch stimmen diese nicht mit dem überein, was der andere von sich preisgegeben hat
- Stufe 3: eine Person geht im wesentlichen auf die geäußerten Aussagen der anderen Person ein; der Austausch der Äußerung der beiden Personen findet Großteils auf den Oberflächengefühlen statt und geht nicht auf das tiefere Fühlen ein oder missversteht das tiefere Fühlen.
- Stufe 4: eine Person trägt dazu bei, dass die Äußerungen des anderen und die gefühlsmäßigen Inhalte tiefer ausgedrückt werden können, als es der andere selbst könnte; die Person teilt ihr Verständnis auf einem gefühlsmäßig tiefergehendem Niveau mit und befähigt den anderen sein eigenes Fühlen zu erfahren und/oder auszudrücken.
- Stufe 5: eine Person äußert sich bereichernd und bedeutsam über die Äußerungen und Gefühle des anderen, sie versteht tiefergehend die Gefühlswelt der anderen Person und drückt diese Gefühle in ihren Äußerungen auch aus oder geht im Falle einer tiefer werdender Selbstexploration des anderen mit; sie geht sowohl auf oberflächliche als auch auf alle tieferen Gefühle des anderen ein, sie ist mit der anderen Person auf einer Wellenlänge wodurch die andere Person bisher unbekannte Bereiche der eigenen Persönlichkeit kennenlernen kann; die Äußerungen der Person erfolgen in vollem Bewusstsein

(vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 183)

Carkhuffs Modell, welches er in der Psychotherapieforschung angewandt hat, verdeutlicht die Unterschiede in der verständnisvollen zwischenmenschlichen Kommunikation und

Verhaltensweise. In den Zweitinterviews werden die beiden genannten Charakteristiken von Tausch & Tausch und von Carkhuff zur Erklärung der Dimension „einführendes Verstehen“ herangezogen um den Befragten eine leichtere Zuordnung des jeweiligen Skalenniveaus zu ermöglichen.

2.5.3 Echtheit-Aufrichtigkeit

Unter „Echtheit“ versteht man die erzieherische Grundhaltung und Einstellung bei der ErzieherInnen aufrichtig gegenüber der zu erziehenden Person sind und das Verhalten von den ErzieherInnen mit den persönlichen Einstellungen übereinstimmen. „Echtheit“ bedeutet dabei grundsätzlich, dass das Verhalten, die Äußerungen, die Maßnahmen, die Mimik und Gestik einer Person mit ihrem Innenleben, ihrem Fühlen und ihrem Denken übereinstimmen. Das Gegenteil davon, die „Fassadenhaftigkeit“, würde bedeuten, dass eine Person nicht ihrem Denken und Fühlen entsprechend handelt und ihre Aussagen nicht ihre wahren Gedanken widerspiegeln, sondern dass die Person hinter einer „Fassade“, also einem „anderen“ vorgespielten Ich, lebt und ihre Verhaltensweisen sozusagen nur vorspielt. Dieses Verhalten ähnelt einer „Schauspielerei“. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S. 214)

Tausch & Tausch (1991, S. 220) charakterisieren „echtes“ Verhalten genauer dadurch, dass die Äußerungen, Maßnahmen und Handlungen einer Person zum großen Teil mit dem übereinstimmen, was die Person denkt bzw. fühlt und diese Äußerungen dem eigenen Fühlen, den eigenen Gedanken und den eigenen Einstellungen entsprechen. „Echtheit“ im Verhalten bedeutet somit, dass man sich nicht verstellt, und das Verhalten nicht Grundhaltungen und Einstellungen der eigene Persönlichkeit durch Verhaltensweisen oder Äußerungen leugnet. Tausch & Tausch (1991, S.215) liefern einen Überblick über die Dimension „Echtheit - Übereinstimmung - Aufrichtigkeit bzw. Fassadenhaftigkeit – Nichtübereinstimmung - Unechtheit“ und nennen einige Merkmale der beiden Ausprägungen um diese genauer zu erläutern:

Fassadenhaftigkeit – Nichtübereinstimmung – Unechtheit				Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit		
• Eine Person sagt Gegensätzliches zu dem, was sie denkt und fühlt • Eine Person gibt sich anders, als sie wirklich ist • Sie verhält sich gekünstelt, mechanisch, spielt eine Rolle • Sie gibt sich amtlich, professionell, routinemäßig • Sie lebt hinter einer Fassade, hinter einem Panzer • Sie zeigt häufig ein stereotypes Verhalten in Gesten und Worten • Ihr ist nicht vertraut, was in ihr vorgeht • Sie täuscht andere und will sie manipulieren, sie heuchelt • Sie ist unehrlich sich selbst gegenüber, macht sich etwas vor, vermeidet sie selbst zu sein • Äußerungen, Handlungen, Mimik und Gestik dienen der Verteidigung, der Fassade, damit der andere ihr wirkliches Ich nicht kennenlernt • Sie drückt keine tiefen gefühlsmäßigen Erlebnisse aus				• Eine Person sagt das, was sie denkt und fühlt • Sie gibt sich so, wie sie wirklich ist • Sie verhält sich ungekünstelt, natürlich, spielt keine Rolle • Sie ist ohne professionelles, routinemäßiges Gehabe • Sie ist sie selbst, sie lebt ohne Fassade und Panzer • Sie verhält sich in individueller, origineller, vielfältiger Weise • Sie ist vertraut mit dem, was in ihr vorgeht • Sie ist aufrichtig und heuchelt nicht • Sie ist ehrlich sich selbst gegenüber, macht sich nichts vor, ist bereit, das zu sein was sie ist • Sie offenbart sich anderen und gibt sich mit ihrem Ich zu erkennen, sie verleugnet sich nicht • Sie ist durchsichtig • Sie drückt tiefe gefühlsmäßige Erlebnisse aus		
Fassadenhaftigkeit	1	2	3	4	5	Echtheit

Tab. 6: *Charakteristiken der Dimension „Echtheit“* (Tausch & Tausch, 1991, S. 215)

2.5.4 Fördernde nicht-dirigierende Tätigkeit

Dirigierung-Lenkung ist die vierte Dimension des ErzieherInnenverhaltens und hat je nach Stärke des Dirigierens bzw. Lenkens eine förderliche oder nicht förderliche Auswirkung auf die zu erziehenden Personen. Nicht-dirigierende Tätigkeiten haben allerdings nicht zwangsläufig positive bzw. fördernde Wirkungen, denn eine vernachlässigende Erziehung ist zwar nicht-dirigierend, aber ebenso wenig förderlich. Tausch & Tausch unterscheiden somit zwischen fördernden bzw. nicht-fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten:

Keine fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten				Viele fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten						
• Dem anderen keine Angebote machen, ihm keine Anregungen geben, keine Alternativen vorschlagen, ihm keine informierenden Hinweise geben • Für den anderen keine Materialien und menschlichen Hilfsquellen ausfindig machen, sich für ihn nicht einsetzen, sich für ihn nicht verfügbar halten • Dem anderen keine Rückmeldungen geben, ihm keine klärenden Konfrontationen ermöglichen, mit ihm keine Vereinbarungen Absprachen, Regelungen treffen • Dem anderen keine fördernden Bedingungen durch Vorleben gewähren für ein günstiges Selbstkonzept, für Selbstachtung, für die psychosozialen Lebenswerte und für die 3 humanen zwischenmenschlichen Dimensionen • Mit dem anderen nicht mitlernen, mit ihm keine fördernde Lernumwelt schaffen, mit ihm keine gemeinsamen Aktivitäten ausüben, mit ihm keine erleben- aktivierenden gemeinsamen Ereignisse suchen • Dem anderen erschweren, selbst fördernde nicht- dirigierende Tätigkeiten gegenüber Mitmenschen, die Grundwerte und die humanen Verhaltensdimension zu leben und diese in Mitmenschen zu fördern • Insgesamt: Die Tätigkeiten und Aktivitäten sind nicht in Übereinstimmung mit einfühelndem Verstehen, Achtung – Wärme und Echtheit				• Dem anderen Angebote machen, ihm Anregungen geben, ihm Alternativen vorschlagen, ihm informierende Hinweise geben • Für den anderen Materialien (z.B. verständliche Texte) und menschliche Hilfsquellen (z.B. Tutoren) ausfindig machen, sich für ihn verfügbar halten (z.B. für Gespräche) • Dem anderen Rückmeldungen geben, ihm klärende Konfrontationen ermöglichen, mit ihm Vereinbarungen, Absprachen, Regelungen treffen • Dem anderen durch Vorleben fördernde Bedingungen gewähren für ein günstiges Selbstkonzept, für Selbstachtung, für die psychosozialen Lebenswerte und für die 3 humanen zwischenmenschlichen Haltungen • Mit dem anderen mitlernen, eine gemeinsame förderliche Lernumwelt schaffen, mit ihm gemeinsame Aktivitäten ausüben, mit ihm gemeinsame Aktivitäten ausüben, mit ihm gemeinsame gefühlsmäßig bereichernde Erlebnisse haben • Dem anderen erleichtern, selbst für seine Mitmenschen fördernd und nicht-dirigierend tätig zu sein, selbst die Grundwerte und die humanen Verhaltensdimensionen zu leben und in Mitmenschen zu fördern • Insgesamt: Die Tätigkeiten und Aktivitäten stimmen überein oder entsprechen dem einfühelnden Verstehen, der Achtung sowie Echtheit; sie widersprechen diesen Haltungen nicht.						
Keine	fördernden	nicht-	1	2	3	4	5	Viele	fördernde	nicht-
dirigierenden	Tätigkeiten							dirigierende	Tätigkeiten	

Tab. 7: *Charakteristiken der Dimension „fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“*
(Tausch & Tausch, 1991, S. 247)

Untersuchungsbefunde zeigen deutliche Unterschiede zwischen der Beeinflussung durch Dirigierung-Lenkung und durch fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten. ErzieherInnen mit starker Dirigierung-Lenkung sind wenig nicht-dirigierend fördernd gegenüber Jugendli-

chen und zusätzlich (oder vielleicht auch damit einhergehend) wenig einführend verstehend und achtungsvoll-arm. Im Gegensatz dazu sind ErzieherInnen mit häufig fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten deutlich mehr verstehend, achtungsvoll-warm, echt in ihrem Verhalten und in einem sehr geringen Ausmaß dirigierend-lenkend. (vgl. Tausch & Tausch, 1991, S.246)

Zusammenhänge und Überschneidungen der vier Dimensionen im Erziehungsverhalten und somit auch ihrer Auswirkungen sind somit augenscheinlich vorhanden. Ist die Ausprägung in ein oder mehreren Bereichen sehr „positiv“ so geht mit hoher Wahrscheinlichkeit eine hohe Ausprägung in den anderen Bereichen einher.

2.6 Auswirkungen des ErzieherInnenverhaltens auf Jugendliche

Um einen Zusammenhang der Dimensionen des ErzieherInnenverhaltens zum Leistungssport herzustellen, ist es notwendig die Auswirkungen des elterlichen ErzieherInnenverhaltens auf Jugendliche grundsätzlich zu thematisieren. Dabei werden jene Auswirkungen auf Jugendliche genannt, welche von mir für die jeweiligen Dimensionen im Kontext „Leistungssport“ als wichtig erachtet werden. Es wird nun versucht, dass ein Bezug der Auswirkungen elterlichen Erziehungsverhaltens zum Leistungssport hergestellt wird um in weiterer Folge Hypothesen für die in dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen zu generieren.

2.6.1 Auswirkungen von Achtung-Wärme-Rücksichtnahme

Tausch & Tausch (1991, S. 146 f.) nennen Auswirkungen der Dimension „Achtung-Wärme-Rücksichtnahme“ auf Jugendliche, welche sich vor allem auf die Sichtweise der betroffenen Personen auf sich selbst beziehen. Diese Auswirkungen können als positive Voraussetzungen bzw. Eigenschaften von LeistungssportlerInnen gesehen werden:⁷

- Die bedeutsamen Einstellungen und Vorgänge des anderen zu sich selbst, so seine Selbstachtung, sein Selbstwertgefühl, sein Selbstvertrauen, sein günstiges Selbstkonzept, seine Selbstakzeptierung, seine positive Selbstkommunikation.
- Das seelische und körperliche allgemeine Wohlbefinden des anderen, so seine positive Grundstimmung, gefühlsmäßige Sicherheit, Ruhe und Zuversicht, seine Akzeptierung des eigenen Erlebens, seine Entspannung, seine Gelöstheit, sein

⁷ Tausch & Tausch, 1991, S. 146 f.

Freisein von wesentlichen neurotischen Beeinträchtigungen, seine körperliche Funktionsfähigkeit.

- Die positiven Einstellungen zu anderen Personen, die Akzeptierung anderer, Achtung-Anteilnahme, Vertrauen, Sensibilität und Bereitschaft zur Kooperation gegenüber anderen.
- Die kognitive Leistungsfähigkeit, selbstständiges Denken und Urteilen, (...) .
- Insgesamt ist Achtung-Wärme von sehr großer Bedeutung für unser seelisches und körperliches Funktionieren. Sie ist gleichsam das seelische Klima, das uns umgibt und in dem wir leben.

Projektion von Selbstachtung und Selbstvertrauen auf den Leistungssport:

Eine hohe Selbstachtung macht sich in meinem Verständnis im Umgang mit dem eigenen seelischen, geistigen und physischen Wohlbefinden bemerkbar. Die Achtung vor dem eigenen Körper bedeutet, dass man diesen pflegt, sei es bezüglich der Ernährung oder auch der gezielten intensiven und ausgewogenen Trainingsbelastung. Der Körper wird als ein „Gut“ betrachtet, dass es zu pflegen und zu formen gilt um eine positive Weiterentwicklung zu ermöglichen und gute sportliche Leistungen zu erbringen. Hohes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen sind ideale Voraussetzungen um individuelle Höchstleistungen zu erreichen. Das Vertrauen in die eigene psychische und physische Leistungsfähigkeit im Leistungssport ermöglicht eine mental von Ängsten und Sorgen befreite Herangehensweise in Training und Wettkampf, welche sich durch Mut, positiver Grundstimmung und im vollen Bewusstsein der eigenen Fähigkeiten zeigt. Speziell bei den weltbesten SportlerInnen der jeweiligen Sportart sieht man oft unbändiges Selbstvertrauen und eine hohe Selbstachtung gegenüber dem eigenen Körper.

Projektion von positiven Grundhaltungen gegenüber anderen Menschen auf den Leistungssport:

Speziell im Leistungssport „Fußball“ und „Basketball, also in Mannschaftssportarten, ist die Zusammenarbeit mit anderen Menschen von großer Bedeutung. Das Zusammenspiel mit anderen Personen im Sport ist essentiell um die eigene Leistungsfähigkeit optimal abrufen zu können. In Teamsportarten kommen Einzelleistungen (z.B. ein Tor durch einen „Geniestreich“) nur dann zum Tragen, wenn das gesamte Teamgefüge eine solche Leistung zum Einen überhaupt erst ermöglicht (z.B. durch einen Assist – auch Torvorlage genannt; ein Assist ist ein unterstützender Pass, der das erzielte Tor eingeleitet hat) und zum Anderen die Bedeutung der Einzelleistung aufwertet (z.B. ist das Tor, welches bei einer 1:2 Niederlage erzielt wird nicht so bedeutend wie das Tor, welches zu einem 1:0 Sieg führt). Zum Zusammenspiel im Teamsport zählt auch das „blinde Verständnis“ auf

dem Spielfeld, welches unter anderem soziale und kognitive Fähigkeiten erfordert. Des Weiteren kann eine negative Einstellung anderen LeistungssportlerInnen bzw. MitspielerInnen gegenüber zu Ausgrenzungen und Mobbing führen. Ein derart schlechtes Mannschaftsklima geht oft mit Misserfolg im sportlichen Bereich einher. Die soziale Komponente wird im Leistungssport sehr oft unterschätzt, da sie speziell für den kurzfristigen Erfolg oft nicht von Bedeutung ist und erst nach einer gewissen Zeit, in denen sich die zwischenmenschlichen Qualitäten zeigen, zum Tragen kommen (z.B. über eine oder mehrere Saisons hinweg).

2.6.2 Auswirkungen von einfühelndem nicht-wertendem Verstehen

Für die vorliegende Arbeit werden die folgenden Auswirkungen des „einfühelndem nicht-wertenden Verstehens“ von Tausch & Tausch (1991) als relevant erachtet, da es anzunehmen ist, dass sich diese auch positiv auf den Bereich des Leistungssports projizieren lassen:⁸

- Die Person erfährt eine gewissen Entlastung und Entspannung, durch das Aussprechen ihrer Gefühle und Belastungen.
- Die Person kommt in engeren Kontakt zu ihrem eigenen Fühlen. Sie äußert sich über ihr Fühlen statt unpersönlicher allgemeiner Äußerungen.
- Sie lernt, mehr in sich hineinzuhorchen. (..) Durch das Auseinandersetzen mit dem eigenen Fühlen und das Akzeptieren ihres Fühlens wird sie fähiger, angemessen damit umzugehen. Hierdurch wird ihre psychische Funktionsfähigkeit erheblich gefördert.
- Die Person verarbeitet ihre neuen Erfahrungen aufrichtiger, echter. Sie lebt mehr die Person, die sie wirklich ist, und weniger die Person, die sie glaubte zu sein oder sein zu müssen. Sie wird freier von Fassaden, Masken, Lügen. Ihre Spannungen vermindern sich.

Projektion von mentaler Entlastung und Entspannung auf den Leistungssport:

Einfühelndes nicht-wertendes Verstehen führt dazu, dass Misserfolge und frustrierende Erlebnisse im Sport besser verarbeitet werden können. Es wird offen über Gefühle, welche aufgrund von negativen sportlichen Ereignissen entstanden sind, gesprochen und in weiterer Folge tritt bereits ein Verarbeiten von empfundenen Niederlagen oder Rückschlägen ein, da die Gesprächsperson verstehend und nicht wertend auf die Empfindungen eingeht. Durch die auftretende Entlastung und Entspannung im psychischen Bereich

⁸ Tausch & Tausch, 1991, S. 186 ff.

kann sich die Person auf die wesentlichen Inhalte der Niederlage bzw. des sportlichen Rückschlags fokussieren, wodurch eine schnellere Konzentration auf die Weiterentwicklung im sportlichen Bereich eintreten kann. Negative Gefühle werden nicht aufgestaut bzw. hemmen diese die weiteren Leistungen nicht erheblich.

Projektion vom Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit auf den Leistungssport:

LeistungssportlerInnen, die im Bewusstsein der eigenen Persönlichkeit leben, geben sich keinen Illusionen hin, sondern sind sich sowohl über ihre sportlichen und mentalen Stärken und Schwächen als auch über ihre psychische Verfassung bewusst. Ist man sich seiner eigenen Persönlichkeit bewusst, so setzt man sich keinen Druck aus jemand anderes sein zu müssen bzw. orientiert man sich nicht an den Leistungen und Charakteren anderer Personen, sondern an dem, was die eigene Person ausmacht bzw. was man selbst in seinem Denken, Tun und Handeln verkörpert. Auf den Sport bezogen bedeutet dies, dass ein Sportler bzw. eine Sportlerin die negativen Erlebnisse nicht leugnet, sondern diese bewusst wahrnimmt und im vollen Bewusstsein ihrer eigenen Leistungen und den daraus resultierenden Gedanken und Empfindungen handeln kann.

2.6.3 Auswirkungen von Echtheit einer Person auf andere

Die Echtheit von Handlungen, Verhaltensweisen und Äußerungen einer Person hat sehr viele positive Eigenschaften auf Menschen, die dieses „echte“ Verhalten erleben. Tausch & Tausch (1991, 227 f.) haben Auswirkungen dieser Dimension festgestellt. Einige dieser Auswirkungen und die mögliche Projektion auf den Bereich des Leistungssports werden nun genannt:⁹

- Kinder und Jugendliche lernen aufgrund der Wahrnehmung und der unmittelbaren Erfahrungen, selber echter zu sein, sie selbst zu sein oder zu werden. Sie nehmen weniger ein Rollen- und Fassadenverhalten an. Sie leben mehr im Kontakt mit ihrem Fühlen und aus ihrer Innenseite heraus, mit geringeren Spannungen und geringeren neurotischen Beeinträchtigungen und mit größerer seelischer Funktionsfähigkeit.
- Größere Echtheit, Selbstöffnung und Transparenz des Erziehers führt zu größerer Selbstöffnung bei jugendlichen Partnern.
- Die Offenheit und aktive Auseinandersetzung einer Person mit ihrem eigenen gefühlten Erleben wird gefördert.

⁹ Tausch & Tausch, 1991, S. 226 ff.

- Bei Echtheit können sich Achtung-Wärme und tiefgreifendes nicht-wertendes Verstehen von Person zu Person voll konstruktiv auswirken.
- Der oft große Aufwand vieler Personen zur Verteidigung, für Prestige und für Fassaden wird im Zusammensein mit echten Personen weitgehend unnötig.

Projektion von „Echtheit auf andere Personen“ auf den Leistungssport

Die positive Korrelation der Dimension „Echtheit auf andere Personen“ mit den Ausprägungen von „Achtung-Wärme“ und dem „tiefgreifenden nicht-wertenden Verstehen“ von Person zu Person kann auch als größter Einfluss dieser Dimension bezogen auf den Leistungssport gesehen werden. Somit kann davon ausgegangen werden, dass die angenommenen Auswirkungen von „Achtung-Wärme“ und von „einfühelndem nicht-wertendem Verstehen“ bei zusätzlicher „Echtheit auf andere Personen“ stärker ausgeprägt sind. Genauso kann dieser Zusammenhang der „Verstärkung“ allerdings bei negativer Ausprägung angenommen werden.

2.6.4 Auswirkungen von fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten

Die Auswirkungen von fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten gehen aufgrund der Zusammenhänge der vier Dimensionen oft einher mit den Auswirkungen der anderen drei Dimensionen. Die Dimension „fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“ können bei positiver Ausprägung die Auswirkungen der anderen Dimensionen begünstigen oder aber bei negativer Ausprägung auch blockieren bzw. hemmen. Grundsätzlich berufe ich mich in der vorliegenden Arbeit in diesem Punkt auf die Auswirkungen der Dimension „Dirigierung-Lenkung“ von Tausch & Tausch (siehe Abb. 2 & 3). Ist keine oder geringe Dirigierung-Lenkung vorhanden und somit viel Freiraum gegeben, so zeichnet sich das Verhalten von Kindern und Jugendlichen aus durch:

- Freies, selbstbestimmtes, selbstdiszipliniertes und selbstständiges Handeln
- Kreatives, spontanes und originelles Handeln
- Bildung von selbstständigen Werten
- Geringe Spannungen zu Übergeordneten (z.B. ErzieherInnen)
- Sozial-verantwortliches Handeln

Projektion von freiem, selbstverantwortlichem, selbstbestimmtem, selbstdiszipliniertem und selbstständigem Handeln auf den Leistungssport

Im Leistungssport spielt vor allem Selbstdisziplin eine übergeordnete Rolle. Im Jugendalter zeigt sich Selbstdisziplin in mehreren Bereichen, so kann z.B. die Vereinbarkeit der unterschiedlichen essentiellen Lebensbereiche eines Leistungssportlers bzw. einer Leistungssportlerin wie Schule, Freunde, Familie und Sport in die Rubrik „Selbstdisziplin“ fallen. Entscheidend ist für den Leistungssport aber vor allem die Disziplin im sportlichen Bereich, wobei hier die Trainingseinstellung, die Ernährung, die physische und psychische Vorbereitung auf sportliche Wettkämpfe und das Verhalten während der Wettkämpfe gemeint ist. Unter selbstbestimmtes und selbstständiges Handeln ist ein freiwilliges, selbstbewusstes Verhalten gemeint, welches im Sport aufgrund der hohen Leistungsdichte in gewissen Bereichen des Leistungssports unerlässlich ist. Unter selbstverantwortliches Handeln kann man das Bewusstsein über das eigene Handeln verstehen bzw. dass die jeweilige Person auch die Verantwortung des eigenen Handelns trägt.

Projektion von kreativem, spontanem und originellem Handeln auf den Leistungssport

Kreativität und Spontanität kann sich in vielen sportlichen Bereichen positiv auswirken und trägt zur Attraktivität des Sports bei. So profitieren vor allem OffensivspielerInnen bzw. sogenannte „KreativspielerInnen“ in Teamsportarten von kreativen Fähigkeiten, da sie zu einem großen Teil dafür verantwortlich sind für Überraschungsmomente im Offensivbereich zu sorgen. SportlerInnen mit besonderen kreativen und originellen Begabungen im physischen und technisch-taktischen Bereich sind auf dem „Transfermarkt“ gefragter denn je. Bestimmte Sportvereine investieren Unsummen um SportlerInnen mit solchen Fähigkeiten in ihren Reihen zu haben.

Projektion von geringen Spannungen zu Übergeordneten, der Bildung von selbstständigen Werten und des sozial-verantwortlichen Handelns auf den Leistungssport

Im Leistungssport stellt vor allem die Person des Trainers bzw. der Trainerin eine übergeordnete Rolle dar. Im weiteren Sinne können hier eventuell auch der Mannschaftskapitän und bestimmte Funktionäre des Sportvereins angesehen werden. Sind keine oder geringe Spannungen zu „Vorgesetzten“ vorhanden, kann dies nur positive Auswirkungen auf die sportliche Situation haben. Sozial-verantwortliches Handeln ist vor allem in Teamsportarten von großer Bedeutung, da das soziale Verhältnis zwischen TeamsportlerInnen einen großen Einfluss auf die sportlichen Leistungen haben kann. Obwohl die Bildung von selbstständigen Werten

2.7 Die Familie als soziales Interaktionssystem

Für eine Analyse der Familie als soziales Interaktionssystem ist es unter anderem wichtig den Familienbegriff so zu definieren, wie er in der vorliegenden Arbeit verwendet wird. Auffällig ist, dass einheitliche Definitionen des Begriffs *Familie* nur schwer zu finden sind. In der Sozialwissenschaft gibt es unterschiedliche Ansichten über die Bedeutung und Funktion einer Familie und auch darüber, wann man überhaupt von einer Familie spricht (Schneewind, 2008, S. 256 f.; Böhnisch & Lenz, 1999, S. 28).

„Familie stellt für Kinder das Bindeglied zur Gesellschaft dar. Sie ist zentraler Ort des Aufwachens und primäre Sozialisationsinstanz. Eine Familie ist verantwortlich für Versorgungssicherheit, Beziehungsqualität, Erziehung und Bildung der Kinder“ (Schneewind, 2008, S. 256 f.). Böhnisch und Lenz bezeichnen „die Zusammengehörigkeit von zwei (oder mehreren) aufeinander bezogenen Generationen, die zueinander in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen“ (Böhnisch & Lenz, 1999, S. 28) als zentrales Kennzeichen von Familie. Grundmann & Hoffmeister (2011, S. 194) meinen, dass Familie aus der Sicht der Gesellschaft eine Institution darstellt, in der Erziehung und Bildung ermöglicht und durchgeführt werden sollte. In dieser Arbeit vertrete ich auf der Grundlage des pädagogischen Forschungsschwerpunkts die Auffassung, dass Familie für Kinder bzw. Jugendliche nicht lediglich aus einer biologisch determinierten Zusammengehörigkeit resultiert, sondern aus der zwischenmenschlichen Verbindung, welche sich in der Eltern-Kind-Beziehung entwickelt.

Grundsätzlich kann man heutzutage, anders als noch bei vergangenen Generationen, zwischen mehreren Familienkonstellationen unterscheiden. Schön (2011, S. 230 f.) beschreibt die unterschiedlichen Zusammensetzungen vom heutigen Familienverständnis, wobei die folgenden für die vorliegende Arbeit relevant sind:¹⁰

- a. Als Ehe zwischen Mann und Frau und aus dieser ehelichen Verbindung resultierenden leiblichen Kindern.
- b. Als nicht eheliche Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau und aus dieser Verbindung resultierenden leiblichen Kindern.
- c. In der aus der Trennung der leiblichen Eltern resultierenden Variante, bei der ein Elternteil die Familie verlässt und der andere Elternteil mit den Kindern weiterhin zusammen lebt. Hierbei ist das gemeinsame Sorgerecht juristisch als Normalfall vorgesehen: d.h. auch der Elternteil, der nicht mehr mit den Kindern gemeinsam lebt, behält mit den Kindern regelmäßig Kontakt (etwa an Wochenenden oder in Ferien), sorgt materiell für diese Kinder (Verpflichtung zum Kindesunterhalt). Ob es sich dabei dann

¹⁰ Schön, 2011, S. 230 f.

um „Alleinerziehende“ handelt, hängt - neben der Definition - davon ab, wie viel Sorge der nicht mehr bei den Kindern lebende Elternteil investiert.

- d. In neu zusammen gesetzten Familienkonstellationen, bei denen der eine Elternteil leiblich ist, der andere durch neue Beziehung mit dem leiblichen Elternteil zum – formellen oder informellen – Stiefelternteil wird. Da auch dieser Stiefelternteil eigene leibliche Kinder haben kann, die ganz oder teilweise in dieser Familie leben, handelt es sich um moderne Großfamilien, die zwar nicht aus drei Generationen bestehen, aber mehrfache Eltern- und Geschwisterbeziehungen aufweisen; im Falle des gemeinsamen Sorgerechts der jeweiligen leiblichen Eltern bleiben auch diese nicht in dieser Familie lebenden Elternteile für ihre jeweiligen Kinder Eltern.

Familie bildet „nach innen und außen eine Einheit“ (Macha, 2011, S. 13), in der ständig miteinander interagiert wird. Interaktion ist eine „Wechselseitige Beziehung, die sich über unmittelbare oder mittelbare Kontakte zwischen zwei oder mehreren Personen ergibt, d.h. die Summe dessen, was zwischen Personen in Aktion und Reaktion geschieht (..)“ (Selliens & Sellien, 1980, S. 213). Die Betrachtung des „Innenlebens“ einer Familie führt zu Augen, dass es um die Handhabung von Macht und Autorität der Eltern, um die vorgegebenen Orientierungen, das Vorleben von Interessen und auch um die Förderung aller Begabungen der Heranwachsenden geht. Dabei führen die unterschiedlichen Interessen der Eltern und Jugendlichen unweigerlich zu intergenerationalen Interaktionen basierend auf den verschiedenen Wünschen und der erforderlichen Anpassungsfähigkeit von beiden Seiten. (vgl. Macha, 2011, S. 12 f.)

Das Interaktionssystem *Familie* hängt stark von den vermittelten Werten der Eltern ab. Eltern und Kinder bzw. Jugendliche sind somit Interaktionspartner, die eine eigene Beziehungskultur entwickeln. Zu dieser Beziehungskultur gehört unter anderem Weitergabe bestimmter Wertvorstellungen und Formen der Konfliktbewältigung. (vgl. Grundmann & Hoffmeister, 2011, S. 195).

2.8 Der Blick auf die Eltern-Kind Beziehung

Durch die fortschreitende Vervielfältigung familialer Lebensformen und das immer größer werdende Verlangen nach emotionaler Intimität entwickelt sich eine neue Sichtweise auf die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern (vgl. Baumgarten, 2016, S. 141 f.). Kinder machen bereits in frühen Altersphasen Erfahrungen mit den Auswirkungen der Beziehungskonstellationen in der Familie. Das Verhalten der Eltern wird von Heranwachsenden in jeder Situation unbewusst analysiert und zu einem Gesamtbild entworfen, welches das eigens wahrgenommene Familien- und Beziehungsbild darstellt. Bereits Klein-

kinder haben ein sogenanntes „inneres Bild“ von Mutter und Vater, welches sich aus den Beziehungserfahrungen mit den Eltern ergibt. Die Vorstellung von der Beziehung zu den eigenen Eltern ist immer eine subjektive Abbildung von den persönlichen familiären Erfahrungen. Dieses Bild unterliegt einem ständigen Entwicklungsprozess, da immer wieder neue Erfahrungen gemacht werden und sich die Beziehungskonstellationen innerhalb der Familie aufgrund der verschiedenen Lebensphasen, Trennungen, Schicksalsschläge usw. ändern. (vgl. Burchartz, 2016, S. 237)

Auch Bönisch & Schröer (2011) setzen sich mit der Eltern-Kind-Beziehung auseinander und beschreiben das Verhältnis von Eltern und Kindern als einen stetigen Entwicklungsvorgang, welcher durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst wird:

Familiale Erziehungsverhältnisse konstituieren sich im Verlauf von Kindheit, Jugend und jungem Erwachsenenalter in einem Verlaufsbogen, der durch die Spannungsverhältnisse von Bindung und Ablösung, Erziehung und Eigenleben, dem generationalen Konflikt, der Sorge und der biographischen Begleitung phasenspezifisch wie geschlechtsdifferent gekennzeichnet ist. (Böhnisch & Schröer, 2011, S. 361)

Teuschel (2016, S. 90) thematisiert die Entstehung und Entwicklung der innerfamiliären Rollenbilder von Kindern und deren Zusammenhang mit den elterlichen Wertvorstellungen und Ansprüchen. Familienmitglieder nehmen von Geburt an Rollen ein, welche sich im Laufe des Lebens immer wieder verändern. Rollenbilder beeinflussen die Sozialisierung von Kindern und Jugendlichen und sind von großer Bedeutung für ein als selbstverständlich empfundenes Weltbild. Rollenzuschreibungen begleiten einen Menschen über das ganze Leben hinweg, sei es die geschlechtsspezifische Sicht der Gesellschaft, insbesondere der Eltern, auf die Kinder oder die elterliche Vorstellung davon wie ein Kind sein sollte. Erwachsene haben vor allem im Bildungs- und Ausbildungsbereich große Ansprüche an ihre Kinder. Die innerfamiliäre Rolle der Kinder steht oft im Zusammenhang mit den Erwartungen der Eltern an die Kinder. Kinder nehmen nicht nur offen dargelegte Erwartungshaltungen, sondern auch unausgesprochene Ansprüche der Eltern wahr. Die bewusste und auch unbewusste Übertragung elterlicher Erwartungshaltungen auf Kindern stellt eine der am häufigsten auftretenden und bemerkenswertesten Arten des *Ahnen-Faktors* dar. Zum Einen können bei Heranwachsenden durch die Übernahme von Erwartungen autonome Impulse gehemmt werden, indem die elterlichen Erwartungen dem persönlichen Interesse vorgezogen werden, und zum anderen kann aufgrund der Nichterfüllung der Erwartungshaltung ein schlechtes Gewissen auftreten. (vgl. Teuschel, 2016, S. 90)

Eine Neuordnung der Rollenbilder kann sich aufgrund immer höher werdenden Ansprüche und Erwartungen an Kinder und Jugendliche, aber auch aufgrund von Veränderungen der Familienkonstellation durch Trennungen oder Schicksalsschläge (z.B. Todesfälle) ergeben. Die Problematiken der Erwartungshaltung und Veränderung der Familienkonstellation werden im Kapitel der Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung thematisiert.

Kinder, als auch Eltern, sind gefordert ihre innere Abbildung von dem jeweiligen Gegenüber stetig zu überarbeiten. Es ist eine Aufgabe für die jeweilige Person das Bild der *Wunscheltern* oder *Wunschkind* durch Erfahrungen mit den „realen“ Personen abzuändern. Dies gestaltet sich vor allem dann schwierig, wenn die Diskrepanz der *realen* Person zur *Wunschperson* aufgrund von psychischen oder auch physischen Faktoren sehr groß ist. Die Entwicklung der Wahrnehmung im Laufe des Lebens bewirkt, dass sich das selbst generierte Bild der Eltern in der Adoleszenz einem realitätsgetreuen und ganzheitlichen Bild annähert. Die Erkenntnis, dass die eigenen Eltern, die früher als Menschen der Bedürfnisbefriedigung, Wunscherfüllung und Sicherheit gesehen wurden, nun ebenso als fehlerhaft anerkannt werden, sorgt bei den Jugendlichen für das Entstehen von Verlustangst und Enttäuschung. Diese Perspektive auf Mutter und Vater verändert sich im Laufe des Lebens natürlich weiter, vor allem angesichts der drohenden Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit im hohen Alter. (vgl. Burchartz, 2016 S. 238)

2.9 Familiäre Belastungen in der Eltern-Kind-Beziehung

Ausgehend von den vorangegangenen Überlegungen und Sichtweisen werden nun die in einer Familie vorkommenden Belastungszustände für eine Eltern-Kind-Beziehung aufgearbeitet.

„Kinder und Jugendliche sind auf das soziale ‚Funktionieren‘ einer Eltern-Kind-Beziehung elementar angewiesen, wenn sie keinen Schaden für ihre soziale, psychische und körperliche Entwicklung nehmen sollen“ (Hurrelmann, 1994, S. 102, zit n. Gogoll, 2004, S.59). Einen bedeutenden Einfluss auf das soziale Gelingen einer Familie haben laut Hurrelmann (1994) unter anderem die finanzielle und soziale Situation, die Wohnsituation der Familie, die individuellen Lebenswege der Eltern, die psychische und soziale Verfassung der Eltern, die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung sowie die Paarbeziehung der Eltern. (vgl. Gogoll, 2004, S. 59 f.).

Die heutigen Veränderungen der Familienkonstellationen ändern nichts an der Tatsache, dass die Familie für beinahe alle Kinder das Zentrum des persönlichen Lebens und den bedeutendste Entwicklungsraum darstellt. Die Bedeutung der Elternschaft hat trotz der großen Anzahl Alleinerziehender, der Partnerschaften auf Zeit und der hohen Zahl an

Familienneugründungen nach Trennungen (sogenannte Patchworkfamilien) in den letzten Jahren zugenommen. Somit ist die Elternschaft die einzig gebliebene, verpflichtende und lebenslang andauernde Beziehung in der heutigen Gesellschaft. (vgl. Nave-Herz, 2002, zit n. Richartz, Hoffmann & Sallen 2009, S. 199 f.)

Im Folgenden werden weitere Faktoren des familiären Umfelds genannt, welche von den Heranwachsenden als psychische Belastung erlebt werden und dadurch Einfluss auf ihre individuelle Entwicklung nehmen, beschrieben.

2.9.1 Belastungsfaktor *familiäre Konfliktkultur*

Gogoll (2004, S. 60) zeigt die Schwierigkeit der Schaffung idealer Rahmenbedingungen einer Eltern-Kind-Beziehung in Form des Erziehungsstils der Eltern auf. Um einem allen Ansprüchen der heutigen Gesellschaft gerecht werdenden Erziehungsstil zu verwirklichen, werden von Eltern sowohl kompetente psychosoziale als auch kommunikative Fähigkeiten verlangt. Der Erziehungsanspruch, aber auch die Komplexität und somit das Konfliktpotenzial der Familienstruktur, steigen stetig an, womit die Diskrepanz zwischen dem erzieherischen Anspruch und der Umsetzung im realen Familiengeschehen immer größer wird. Allerdings wirkt diese Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht nur belastend auf Eltern, sondern vor allem auch auf Heranwachsende. Speziell die steigende Berufstätigkeit beider Elternteile sorgt bei Kindern gezwungenermaßen zu einer frühen Übernahme verantwortlichen Verhaltens, welche eine Überforderung für Heranwachsende darstellen kann. (vgl. Gogol, 2004, S. 60)

Allerdings sind Konflikte auch Teil einer gesunden Kommunikation und stellen ein „bedeutsames Lern- und Entwicklungsfeld“ (Richartz et al., 2009, S. 207) dar. Eine Familie zu sein ist also auch unweigerlich damit verbunden untereinander Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten zu haben, diese auch zu äußern und als Mitglied der Gemeinschaft Familie akzeptiert und verstanden zu werden. In der folgenden Studie von Zinnecker (1997) lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass es einen Unterschied macht, ob die Konfliktkultur in der Familie positiv ausgeprägt ist und somit die Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung besteht oder ob dies nicht ermöglicht wird. Die Form der Konfliktregulation in einer Familie ist ein entscheidender Faktor dafür wie belastend ein Konflikt auf die Beteiligten wirkt.

So hat Zinnecker (1997, S. 12 ff.) eine Einteilung von Familienumwelten aus der Sicht von Kindern getroffen und vier Familientypen bezogen auf Empathie, Akzeptanz, Harmonie im Familienklima, Art des Erziehungsstils, Art der Konfliktkultur in der Familie, gemeinsame

Aktivitäten und Konsequenz der Eltern unterschieden. Zinnecker unterteilte in *Partnereltern*, *Konflikteltern*, *Kontrolleltern* und *lockere Eltern*.

Im kompletten Gegensatz stehen Konflikt- und Partnerfamilien zueinander. Kinder aus konfliktreichen Familien erleben laut seiner Studie mehr Stress und werden als *Stresskinder* bezeichnet, während Heranwachsende aus Partnerfamilien als *Glückskinder* bezeichnet werden. (vgl. Zinnecker, S. 21 ff.)

Die depressive Verstimmtheit ist bei Kindern aus einem Konflikt-Clusters (15,3% der ProbandInnen) höher ausgeprägt als in den anderen Familien. Sie haben deutlich häufiger soziale Probleme mit Gleichaltrigen, hänseln Mitschüler, haben einen auffallend unregelmäßigeren Essensrhythmus als auch einen deutlicheren Hang zum Rauchen (37%). Im Unterschied dazu haben Heranwachsende aus Partnerfamilien eine geringere Depressionsrate (13,9%), essen regelmäßiger, haben seltener soziale Probleme mit Gleichaltrigen und Rauchen deutlich weniger (14%). Es zeigt sich also, dass Kinder aus Konfliktfamilien ihre Umgebung als belastender wahrnehmen, während Heranwachsende aus Familien mit *Partnereltern* diese als förderliche Unterstützung ansehen. (vgl. Zinnecker, S. 24)

Daraus lässt sich folgern, dass sich die Konfliktkultur im familiären Umfeld als eine belastende oder als eine förderliche Komponente für die soziale Entwicklung von Kindern auswirken kann, je nachdem ob ein hohes oder geringes Konfliktpotential in der Familie vorherrscht. Die vorliegende Arbeit untersucht unter anderem das Erleben des Familienklimas und dessen Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung der ProbandInnen. Es wird erfragt, in welchen Situationen Konflikte in der Familie entstanden sind, wie diese erlebt wurden und wie die Bewältigung einer solchen Situation erfolgt ist. Im Speziellen interessiert sich die Arbeit dafür einen Zusammenhang zwischen dem erlebten Familienklima und der leistungssportlichen Entwicklung zu finden.

2.9.2 Belastungsfaktor elterliche Paarbeziehung

Die Paarbeziehung der Eltern hat eine starke Wirkung darauf, ob Kinder und Jugendliche das Familienleben als stressreich empfinden oder nicht. Streitigkeiten und Trennungen der elterlichen Partnerschaften bzw. Scheidungen belasten Heranwachsende psychisch und sozial sehr stark. Eine Veränderung in der Familienstruktur birgt unter den Familienmitgliedern ein ausgesprochen starkes Rollen- und Konfliktpotential. (vgl. Gogoll, 2004, S. 59)

Nur in seltenen Familienkonstellationen bewahrheitet sich eine Trennung der Eltern als positiv für Kinder, wenn beispielsweise körperliche oder psychische Gewalt zwischen den Eltern oder auch gegenüber dem Kind im Familienhaus herrscht. Grundsätzlich erleben

Kinder Trennungen allerdings als langfristigen Verlust, auch wenn die Trennung kurzfristig möglicherweise wie eine Erleichterung der Lebenssituation wirkt. (vgl. Figdor 1998)

Rosenbaum (2014, S. 37) kommt in ihrer Arbeit über den historischen Wandel der Familienformen zum Ergebnis, dass Wiederverhehlungen angesichts von Todesfällen eines Elternteils, aus der Perspektive von Kindern eine andere Qualität darstellen als Wiederverhehlungen nach einer zuvor bewusst entschiedenen Trennung der Eltern. Die Emotionalität in der Eltern-Kind-Beziehung ist heutzutage stärker ausgeprägt als noch in früheren Generationen. Kinder erleben die Trennung der Eltern, in der sie ein geliebter noch lebender Elternteil verlässt, oft als große Belastung. (vgl. Rosenbaum, 2014, S. 37)

Mit den immer komplexer werdenden Familienstrukturen und den häufig auftretenden Änderungen in der Familienkonstellation durch Trennungen steigt das Konfliktpotential stetig an. Kinder können schon von Streitigkeiten und Konflikten auf der Paarebene beunruhigt werden. Gleichaltrige dienen erst in der Phase der Adoleszenz als Bindungsfiguren um eine etwaige fehlende oder gestörte Beziehung zu den Eltern auszugleichen. (vgl. Richartz et al., 2009, S. 204)

2.9.3 Belastungsfaktor elterlicher Leistungsdruck

Die Erziehung der Kinder steht oft auch unter dem Einfluss der elterlichen Sichtweise auf die Kinder. Richartz et al. (2009) beschreibt in seinem Werk über die chronischen Belastungen von Kindern unter anderem das extrinsisch motivierte Erziehungsverhalten der Eltern, welches von Kindern als belastend erlebt wird. Richartz et al. begründen ihre Überlegungen aufgrund der *Selbstbestimmungstheorie* der Motivation¹¹ von Ryan und Deci (2002). Eltern greifen in der Erziehung aufgrund des gesellschaftlichen Leistungsdrucks häufig auf dirigierend-lenkendes Verhalten zurück und nehmen somit die Rolle der extrinsischen Motivation ein. (vgl. Richartz et al., 2009, S. 228 f.)

Eltern reagieren oft in den unterschiedlichsten Situationen, wie der „Zulassung zu Schulen mit besonders gutem Ruf, Einstufungen und Beurteilungen in Vorschule und Primarstufe, Zulassung zu Fördereinrichtung für besondere Begabungen – und bei Wettkämpfen aller Art“ (Richartz et al., 2009, S. 230) durch emotional-körperliche Stresssymptome. Er erwähnt hier in diesen Zusammenhang den Begriff *Pressured Parents Phenomenon*. (vgl. Richartz et al., 2009, S. 230)

¹¹ Die Selbstbestimmungstheorie von Ryan und Deci (2002) besagt, dass man zwischen intrinsischer Motivation, welche sich durch Interesse und Befriedigung an der Sache selbst kennzeichnet, und extrinsischer Motivation, welche von außen erfolgt und von äußerer Kontrolle abhängig ist, unterscheidet. Intrinsische Motivation erweist sich durch das freiwillige Investieren von Konzentration, Kreativität und Anstrengung als vorteilhafter als extrinsische Motivation.

Auf den Leistungssport bezogen wird häufig vermutet, dass Eltern sich aufgrund der Identifikation mit dem Sport und/oder dem eigenen Kind den größtmöglichen Erfolg des eigenen Kindes im Sport wünschen.

3 Forschungsmethode

Das folgende Kapitel soll Standpunkte der quantitativen und qualitativen Sozialforschung darlegen und die für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit gewählte Methode erläutern und begründen.

Zum Thema „Lebenswege von Leistungssportlern“ liefert Richartz (2000) Anregungen zur Wahl und Durchführung der Forschungsmethode. Richartz untersucht die Anforderungen und Bewältigungsprozesse adoleszenter LeistungssportlerInnen anhand qualitativer Längsschnittuntersuchungen, indem er 138 Interviews mit einem Gesamtumfang des Textkorpus von 7.500 Seiten analysiert. Heinzel (2003, S. 396) beschreibt das qualitative Interview als gute Methode zur wissenschaftlichen Erfassung der „Sicht von Kindern auf ihr Leben, ihre Wünsche, Interessen, Lernprozesse, Probleme und Ängste in familiären und freundschaftlichen Beziehungen, in Schule, Wohnumwelt und Freizeit“.

Anders als Richartz (2000) wende ich mich dem Thema „Leistungssport“ allerdings nicht direkt aus der Perspektive Adoleszenter zu, sondern erforsche die retrospektive Sichtweise erwachsener LeistungssportlerInnen auf die persönliche Entwicklung und elterliche Erziehung in der Adoleszenz. Aus diesem Grund betrachte ich in meiner Überlegung der Methodenwahl sowohl den Nutzen qualitativer als auch quantitativer Forschungszugänge und wähle die Art der Methodik mit bestem Wissen und Gewissen.

Dabei wird die Möglichkeit der Anwendung komplexerer Kombinationen unterschiedlicher Forschungsdesigns nicht außer Acht gelassen. Beispielsweise ließ Richartz (2000) seine ProbandInnen zusätzlich zur Methode des qualitativen Interviews detaillierte Wochenpläne erstellen, welche zur Präzisierung der Fragestellungen diente und einen selbstkonfrontativen Effekt hinsichtlich der Dauerbelastungen bewirkte. Richter (1997) vertritt ebenfalls die Meinung, dass sinnvolle Kombinationen, beispielsweise aus verbalen und nonverbalen Methoden, gute Untersuchungsdesigns ergeben können.

Um eine geeignete Forschungsmethode zu wählen, ist sowohl eine offene Haltung für die Forschungsmethoden der Sozialforschung als auch das Heranziehen wichtiger Gesichtspunkte des Forschungsinteresses von Bedeutung. Wichtige Gesichtspunkte für die vorliegende Arbeit sind: retrospektives Wahrnehmen und Erleben der elterlichen sport-, bewegungs- und körperzentrierten Erziehung aktiver LeistungssportlerInnen; Erforschung und Analyse möglicher biografischer Schlüsselmomenten in der Sportkarriere; Untersuchung der Auswirkungen von elterlichen Erwartungshaltungen, erzieherischen Maßnahmen und Anforderungen an adoleszente LeistungssportlerInnen und deren Bewältigungsstrategien im Jugendalter.

3.1 Methodologische Grundentscheidungen

Quantitative Forschungsmethoden nehmen im Bereich Coping und Support einen großen Teil ein, jedoch sind qualitative Untersuchungen trotzdem sehr bedeutend und speziell in der Bewältigungsforschung sind sie federführend. Quantitative Methoden müssen sich der Kritik aussetzen, dass sie z.B. nicht den Ansprüchen der Komplexität der *Coping* – und *Supportforschung* entsprechen, dass spezielle Situationen zu wenig differenziert betrachtet werden und die Erkenntnisse aufgrund der Schwierigkeit der Übersetzung in schriftliche Ergebnisse wenig Spielraum für Interventionen geben. (vgl. Richartz, 2000, S. 50)

Die positiven Eigenschaften qualitativer Forschungsmethoden in Form von Interviews begründen sich in der Möglichkeit von Validitätsprüfungen. Bei Unklarheiten kann sowohl die interviewte Person als auch der Interviewer erkundigen, ob die Frage sinngemäß verstanden wurde. Während des Interviews besteht für den Forscher ebenso die Option bei relevanten Themen die Genauigkeit der Beantwortung zu beeinflussen (vgl. Seiffge-Krenke, 1995, S. 37). Der Forschungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt nicht in erster Linie in der Untersuchung der objektiven Sinnzusammenhänge elterlicher Erziehungsmethoden, sondern vor allem in der Erfassung subjektiver Sinnsetzungen der in der Adoleszenz erlebten Erziehung in Bezug auf die individuelle Sportkarriere.

Grundsätzlich legt die qualitative Sozialforschung das Augenmerk auf Sinnsetzungsprozesse, welche in der Biografieforschung rekonstruiert werden können, wonach beispielsweise der Fokus der Lebenslaufanalyse deutlicher auf die zeitliche Struktur bestimmter Erlebnisse und Handlungen gerichtet ist (vgl. Sackmann, 2013, S. 216). Faltermaier (1994) betont, dass die durch den persönlichen Lebensweg beeinflussten individuellen Bewältigungskonzepte speziell mit offenen Methoden der Biografieanalyse erforscht werden können. Auch Olbrich (1990) ist der Auffassung, dass qualitative Forschungsvorgehen der Individualität und auch der Situationsspezifität des Coping entsprechen. (vgl. Richartz, 2000, S. 51) Im Feld der Biografieforschung haben sich bei den qualitativen Forschungsvorgehen vor allem narrative Interviews und die darauf anschließende Interpretationstechnik etabliert (vgl. Sackmann, S. 67).

Richartz (2000, S. 51) hebt hervor, dass die Begründung für ein qualitatives Verfahren auch im pädagogischen Interesse liegen kann. Globale Untersuchungsergebnisse oder Vergleiche mehrerer Kontrollgruppen können zwar wichtige Ergebnisse liefern, welche einem Pädagogen aber schlussendlich nicht ausreichen können. Richartz (2000) meint, dass der Pädagoge nicht nur Interesse an der Bewältigung oder Nicht-Bewältigung entwicklungsrelevanter Situationen hegen sollte, sondern dass er die Problemsituation als

Ganzes betrachten soll mit all ihren Eigenschaften. Eine solche differentielle Sichtweise kann dem Pädagogen bereits erste Erkenntnisse für Interventionen in der Praxis bieten.

3.1.1 Erforschung biografischer Lebenswelten

„Der Begriff ‚Biographie‘ (griech.: „Leben“ & „schreiben“) bezieht sich nicht nur auf Geschriebenes, sondern ebenso auf in Gesprächen mitgeteilte biographische Selbst- oder Fremdbeschreibungen“ (Rosenthal, 2014, S. 509).

Biographische Forschungsmethoden dienen zur Erfassung und Analyse von Zusammenhängen in der Lebenswirklichkeit unterschiedlicher Menschen. Biografieforschung setzt es sich als Ziel, Veränderungen der Persönlichkeit und des Handelns aufzuklären und die soziale Situation von bestimmten Personen zu erläutern. Die Biografie eines Interviewten muss vom Forscher als individuelle Lebenswirklichkeit, welche in Form von Höhen, Tiefen, Trennungen, Schmerz etc. erlebt wird, verstanden werden. Rosenthal (2014) legt dar, dass „biographische Selbst- wie auch Fremdthematizierungen“ zu einer biographischen Selbstkonstruktion führt, welche den Menschen zu einer Deutung des eigenen Lebens verhelfen. Durch diese Selbstkonstruktion wird der persönlichen Vergangenheit, gelebten Gegenwart bzw. anvisierten Zukunft eine Bedeutung geschenkt. (vgl. Rosenthal, 2014, S. 510)

„Biographien oder biographische Erzählungen sind nicht nur Einzelfälle, sondern auch Sonderfälle. Keine ist der anderen gleich, und das gehört zu ihrem Wesen“ (Schulze, 1997, S.176). Die Betrachtung der individuellen-subjektiven Perspektive wird hauptsächlich in der qualitativen Forschung angeboten. Zu dieser Forschungsperspektive bieten sich unterschiedliche Interviewmethoden an. Von dem Grundgedanken des qualitativen Zugangs auf das Forschungsinteresse ausgehend, habe ich mich allerdings nicht nur auf die bereits vorgeschlagenen Interviewtypen beschränkt, sondern zuerst eine große Bandbreite der möglichen qualitativen Untersuchungsmethoden ins Auge gefasst um einen dem biografischen Forschungsschwerpunkt entsprechenden Interviewleitfaden zu erstellen. Es folgt nun eine Betrachtung der Möglichkeiten, die die qualitative Sozialforschung und allen voran das qualitative Interview bietet.

3.2 Das qualitative Interview

Um näher auf den methodischen Bereich der qualitativen Sozialforschung einzugehen, wird nun in der folgenden Tabelle ein Überblick über theoretische Inhalte qualitativer Interviews gegeben.

Interviewtyp	Ziel und Methodik
Assoziatives Interview (Engel, 1969)	Vorgabe eines biografischen Themas, dann freies Assoziieren des Befragten
Biografisches Interview (Thomae, 1952)	Erfassung der Lebensgeschichte, meist sehr offen gehalten in Form eines narrativen Interviews
Deutungsanalyse Hopf (1982)	Erfassung von Interpretations- und Erklärungsmustern einschließlich deren Begründung in sozialen Normen und Regeln
Dilemma Interview (Reinshagen et al. 1976)	Vorgabe eines moralischen Dilemmas, dessen Lösung vom Befragten erläutert werden soll, Nachfrage, um die Argumentation genau zu erfassen
Diskursives Interview (Hopf, 1995)	Im Kontext der Aktionsforschung Untersuchungsteilnehmer mit dem Forscher die Ergebnisse
Experteninterview (Bogner, 2002; Bogner et al., 2005)	Sammelbegriff für offene oder teilstandardisierte Befragungen von Experten zu einem vorgegebenen Bereich oder Thema
Exploration, Anamnese, klinische Gespräche (Allport, 1970; Sullivan, 1976)	Offene Erfassung biografischer Entwicklung, oft mit Abfragen diverser Lebensbereiche, sodass ein Gesamtbild der Person entsteht
Feldgespräch, Ethnografisches interview (Becker und Geer, 1970)	Befragung im Kontext der Feldforschung, oft informell und handlungsbegleitend im Alltag
Fokussiertes Interview (Merton und Kendall, 1945; 1946)	Leitfadeninterview über ein fokussiertes Objekt (z.B. Film, Foto), Leitfaden entsteht durch Analyse der Reizvorlage
Lautes Denken (Ericson und Simon, 1978; 1980)	Handlungsbegleitendes Verbalisieren von Gedanken, meist bei kognitiven Aufgaben und beim Problemlösen
Lebenslaufanalytische Methode (Quekelberghe, 1985)	Erfassung der biografischen Dimension wesentlicher Überzeugungen und Sichtweisen unter Verwendung von psychodramatischen und meditativen Verfahren

Leitfadeninterview (Hopf, 1978)	Allgemeine Technik des Fragens anhand eines vorbereiteten, aber flexibel einsetzbaren Fragenkatalogs, für jedes Thema geeignet
Narratives Interview (Schütze, 1983)	Eingeleitet durch einen Erzählanstoß generiert der Befragte Stegreiferzählungen zu Lebensepisoden
Problemzentriertes Interview (Witzel, 1982; 1985)	Thematisierung gesellschaftlich relevanter Probleme, einzelne biografische Interviews und Gruppendiskussion
Tiefeninterview, Intensivinterview (Lamnek, 1993)	Begriff für offene oder teilstrukturierte Interviews mit dem Ziel, unbewusste Motive und Prozesse aufzudecken. (Orientiert sich an der Psychoanalyse)
Tiefenpsychologisches biografisches Interview (Dührssen, 1981)	Erfassung kritischer Lebensereignisse und Biografieabschnitte aus tiefenpsychologischer Sicht
Verhaltensanalyse (Lutz, 1978)	Erfassung des Verhaltens und Erlebnisse in umschriebenen Situationen. Leitfadeninterview nach SORKC-Formel (Stimulus Organismus Response Kontingenz Consequence)
Vertikale Verhaltensanalyse (Grawe, 1980)	Erfassung von handlungsleitenden Motiven und Ziel-Mittel-Relation, strukturiertes Nachfragen

Tab. 8: Varianten qualitativer Einzelbefragungen (Borz & Döring, 2006, S. 315)

Es gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten für die Durchführung von qualitativen Interviews. Je nach Forschungsinteresse ist ein anderer Interviewtypus relevant. Bei der Betrachtung des Ziels und der Methodik der unterschiedlichen Interviewtypen fällt im Zusammenhang mit dem vorliegenden Forschungsschwerpunkt auf, dass mehrere Arten von Interviews ihre Berechtigung für die Anwendung in dieser Arbeit hätten. Wie bereits erwähnt ist auch die Kombination mehrerer Methoden zulässig, wenn diese für die Bearbeitung der Forschungsfrage zielführend ist (vgl. Richartz, 2000). Relevant für die Bearbeitung des Forschungsinteresses sind aufgrund der Methodik und dem Ziel der Durchführung das Leitfadeninterview (Hopf, 1978), das narrative Interview (Schütz, 1983), das problemzentrierte Interview (Witzel, 1982/1985), Ansätze des tiefenpsychologischen biografischen Interviews (Dührssen, 1981) oder die Exploration (Allport, 1970; Sullivan, 1976).

3.2.1 Grundlagen der Interviewstrategie

In der Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit geht es vordergründig um die retrospektive Erfassung vom individuellen Erleben der Erziehung in der Jugend. Die Entscheidung, welchen Interviewtypus man wählt und vor allem welche Impulse man während

eines Interviews gibt, benötigt eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsschwerpunkt und den Möglichkeiten der Erhebung dieser Daten.

Laut Wiedemann (1990) ist es bei der Interviewdurchführung von Bedeutung zwischen den unterschiedlichen Arten der menschlichen Informationswahrnehmung und Informationsverarbeitung zu unterscheiden. Je nach der Art der erlebten Erfahrung (Trennung, Scheidung, Todesfall, schulische Leistungen, Erziehungsmaßnahmen, Entwicklung der Sportkarriere etc.) unterscheidet er zwischen fünf Erfahrungsgestalten: Episoden, Konzeptstrukturen, Geschehenstypen, generalisierte Verlaufsstrukturen (Skripts) und subjektive Theorien. Abhängig von der Fragestellung sind bestimmte Erfahrungsgestalten für die Konstruktion der Interviewform relevant (vgl. Richartz, 2000, S. 53).

Bei der Bewältigung außerordentlicher Problemsituationen spricht Richartz (2000, S. 53) von einem *episodischen* Ablauf. *Episodisch* bedeutet für ihn in diesem Zusammenhang, dass ein Lebensereignis eine Vorgeschichte, einen situativen Kontext, einen außergewöhnlichen Aufmerksamkeit hervorrufenden Handlungsablauf, einen Bewältigungsvorgang und einen (vorläufige) abgeschlossene Bewältigung hat. Bei einem episodischen Lebensereignis ist die „Erzählung“ die erforderliche Textsorte. Der Interviewer ist gefordert geeignete Interviewimpulse zu geben um konkrete Erlebnisse des Probanden aus seinem Gedächtnis hervorzurufen. Diese Narrationsaufforderungen zielen nicht darauf ab, Argumentationen oder Generalisierungen vom Probanden in Erfahrung zu bringen. Der Interviewer fordert explizit zu Erzählungen der Ereignisse auf um ein ausführliches Erleben der Situation in Erfahrung zu bringen. (vgl. Richartz, 2000, S. 53)

Das Bestreben individuelles Erleben von vergangenen Geschehnissen und Erziehungsprozessen in den Erzählungen der Befragten hervorzulocken, erfordert ein Eingehen auf persönliche Erlebnisse, welches in narrativen Interviews ermöglicht wird. Aus dem Spektrum der qualitativen Forschungsmethoden kommen für diese Arbeit also unter anderem Verfahren in Form von narrativen Interviews in Betracht.

Das Ziel, bestimmte Episoden unter die Lupe zu nehmen und Erzählungen herauszufordern, kann aber grundsätzlich als Methode qualitativer Interviews gelten. Textsorten, die zum Beispiel in die Richtung von Einschätzungen, Meinungen und Bewertungen gehen, sind gefährdet, dass sie durch den Kontext des Gespräches verzerrt werden. (vgl. Weiss, 1994, S. 147 f.)

Geht es um die Bewältigung von dauerhaft anhaltenden oder über längere Zeitphasen wirkende Belastungen oder Erfahrungen, wie es zum Beispiel das Erleben der Erziehung der Eltern, die Belastungen durch Schule, Sport und zwischenmenschliche Beziehungen ist, so spricht man von der Erfahrungsgestalt *Verlaufsstruktur (Skripts)* und *Geschehens-*

typen. Skripts können vor allem durch Verlaufsbeschreibungen erforscht werden, wobei angebrachte Interventionen in Form von Situationsklassen in das Interview integriert werden können. Solche Situationsklassen erfragen die Ablaufmuster von Erlebnissen. *Geschehenstypen* beziehen sich in weiterer Folge auf die Träger und Objekte der Handlungen, deren Mittel, Orte und Gelegenheiten. Die erforschte Textsorte ist in diesem Fall die Situationsbeschreibung. (vgl. Richartz, 2000, S. 54)

3.2.2 Entwicklung der Interviewform

Um die beschriebenen Erfahrungsgestalten in ein Interview zu integrieren wird in weiterer Folge auf Basis der vorangegangenen Überlegungen eine Interviewform zu den vorliegenden Fragestellungen der Arbeit entwickelt, welche die Erfahrungsgestalten *Episoden*, *Verlaufsstruktur (Skripts)* und *Geschehenstypen* problemzentriert miteinander kombiniert. Ziel ist es den interviewten Personen durch die Fragestellungen im Interview die Möglichkeit zu geben ihre persönlichen Erlebnisse, in den von ihnen erlebten Erfahrungsgestalten, zu kommunizieren. Das Interview wird also kein striktes Leitfadeninterview mit vorgefertigten unveränderbaren Fragestellungen sein, sondern soll den Interviewten die Gelegenheit bieten offen über die subjektive Deutung bestimmter Lebensereignisse, welche den Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit betreffen, zu sprechen. In einem teilstandardisierten Interview liegt lediglich ein Gesprächsleitfaden vor, der es ermöglicht die Frageabfolge oder bestimmte Formulierungen individuell im Interviewgespräch abzuändern, Fragen wegzulassen, die bei der befragten Person keine Relevanz haben, oder Zusatzfragen zu erstellen. Auf diese Weise ermöglicht das teilstandardisierte Interview eine gründliche, differenzierte und spezifische Erforschung aller relevanten im Zusammenhang mit einem Thema oder Problem stehenden Aspekte. „Teilstandardisiert bezieht sich auf die Vorgehensweise der Befragung durch den Interviewer“ (Mayring 2002, S. 66).

Eine Variante der offenen Befragung ist, wie bereits oben erwähnt wurde, das narrative Interview, das im Zuge der Biografieforschung entwickelt wurde und sich nach Bauer & Blasius (2014, S. 53) aufgrund der Idee, dass einmal begonnene Geschichten zu Ende erzählt werden müssen, besonders gut für die Erfassung sozialer Prozesse und Biografien eignet. „‘Offen‘ bezieht sich auf die Möglichkeit des Befragten, sich frei zu äußern und das wiederzugeben, was ihm bezüglich des Themas als wichtig erscheint“ (Mayring, 2002, S. 66).

Um dies zu ermöglichen werden die interviewten Personen zu längeren biographischen Erzählungen und Vermittlung ihrer autonom gestalteten Lebensgeschichten aufgefordert und im Erzähl- und Erinnerungsvorgang unterstützt. (vgl. Rosenthal, 2014, S. 513)

Lässt sich der Befragte auf eine Stegreiferzählung und einen Prozess des Erzählens von Geschichte zu Geschichte und damit auch auf einen Erinnerungsfluss ein, ermöglicht dies mehr Nähe zur damals erlebten – nicht einer vermeintlich wirklichen – Vergangenheit. (Rosenthal, 2014, S. 512)

Rosenthal (2014, S. 512) bringt mit dem Wortlaut „nicht einer vermeintlich wirklichen Vergangenheit“ zum Ausdruck, dass sich die Erzählung nicht zwingendermaßen mit dem Erlebten in der Vergangenheit deckt, sondern dass bei einer narrativen Erzählung lediglich mehr Nähe zum Handlungsablauf und dem Erleben der vergangenen Situation dargestellt werden kann als bei anderen sprachlichen Vermittlungsformen.

Die Durchführung des Interviews soll also durch einen Leitfaden unterstützt werden, welcher nicht befolgt werden muss, sondern lediglich Impulse bieten um die passende Textsorte zu den jeweiligen Erfahrungsgestalten zu erreichen und die verschiedenen Techniken voneinander abzugrenzen. Die Planung sieht vor, dass bestimmte *Episoden* mit narrativen Passagen eingeleitet werden, wobei die Vertiefung der Themen dem Gesprächsfluss folgen sollte. Die Fragestellungen bzw. die Gesprächsführung sollen problemzentriert erfolgen, wobei diese problemhaltigen und intimeren Inhalte wie bei Richartz (2000) erst im Verlauf bzw. in der zweiten Hälfte des Gesprächs erfolgen sollte.

Es gibt keine vorformulierten Fragen und keine Reihenfolge in der Befragung. Während des Interviews liegt ein Leitfaden zur Seite, um relevante Aspekte nicht im Verlauf des Interviews zu vergessen. Erfordert es die Gesprächssituation, kann darauf zurückgegriffen werden, ansonsten wird der Interviewpartner aufgefordert, möglichst frei zu erzählen. Tauchen die relevanten Punkte im Verlauf der Erzählung nicht oder unvollständig auf, kann der Interviewer nachhaken. (Kromrey, 2000, S. 364)

Um die Interviewfragen für ein Interview im Rahmen einer Forschungsarbeit zu generieren kann es hilfreich sein eine Themenmatrix anzufertigen, welche die Abdeckung des Forschungsinteresses durch die Interviewfragen sicherstellt. Dadurch können die Interviewfragen auch genauer auf das Forschungsinteresse abgestimmt werden, weil die Kategorien des Forschungsinteresses bzw. die Forschungsfragen bei der Erstellung des Gesprächsleitfadens immer im Auge behalten werden.

3.2.3 Der teilstandardisierte narrative Interviewleitfaden

Die Befragung erfolgt durch zwei Interviews, wobei das erste Interview ein narratives Interview über die Biografie der befragten Personen ist und das Zweitinterview eine Befra-

gung über das Erziehungsverhalten der Eltern ist, welches mit Hilfe von Skalen, Tabellen und Graphiken unterstützt wird. Das Zweitinterview wurde erst nach der Analyse der Erstinterviews erstellt um fehlende Inhalte des Forschungsinteresses einzuholen.

Eine Erstellung einer Themenmatrix ermöglicht es, dass man vom allgemeinen Forschungsinteresse ausgehend die speziellen Interviewfragen generiert und somit alle Bereiche des Forschungsinteresses „befragt“. Nach der Analyse des Interviews in der vorliegenden Arbeit wurde befunden, dass gewisse Kategorien noch nicht ausführlich genug behandelt wurden. Im Zweitinterview wurde dann speziell die Kategorie „elterliches Erziehungsverhalten“ befragt und bestimmte Graphiken von Tausch & Tausch (1973, 1991) zum Erziehungsverhalten verwendet damit die Befragten die Ausprägung der Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhaltens zuordnen können.

Makroebene	Mesoebene	Mikroebene
Kategorien des Forschungsinteresses:	Forschungsfragen der Arbeit:	Interviewfragen des teilstandisierten narrativen Gesprächsleitfadens
- Elterliches Erziehungsverhalten von Vater und Mutter (EV) - Eltern-Kind-Beziehung (EKB) - Leistungssport (-Biografie) im Jugendalter (LSJ)	Wie ist das elterliche Erziehungsverhalten und die Beziehung zu Vater und Mutter von den Befragten im Jugendalter erlebt worden und welchen Einfluss haben sie auf die heutige Beziehungsqualität? (EV, EKB)	Erstinterview: Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist! (LSJ) Erzähl mir bitte über deine damaligen sportlichen Traumziele! (LSJ) Welche Erfolge und Misserfolge hast du erlebt und welche Gefühle hattest du damals? Wie zufrieden warst du damals mit dem Verlauf deiner Karriere? (LSJ)
	Welche Rolle bzw. Funktion nehmen Vater und Mutter im Verlauf der Sportkarriere ein, wie wird diese Rolle von den Heranwachsenden erlebt und welche Auswirkungen hat sie auf die sportliche Entwicklung in der Karriere? (EKB, LSJ)	Hattest du das Gefühl, dass dich etwas oder jemand (eine Verletzung/Person z.B. Eltern, Trainer, Geschwister, Freunde, Schicksalsschlag, Erfolgs- oder Misserfolgserlebnisse usw.), am Erreichen deiner Ziele gehindert hat oder es bestimmte Momente/Personen gegeben hat, die entscheidend für das Erreichen deiner Ziele waren? (LJ, + evt. EV, EKB) Erzähl mir bitte, welche selbst- oder fremdbestimmten Momente/Erlebnisse/Schicksale in deinem Jugendalter prägend für Verlauf deiner Sportkarriere waren. (LJ)
	Welche Situationen in der Erziehung und in der Beziehung zu den Eltern haben für die befragten LeistungssportlerInnen einen positiven/negativen Einfluss auf den Weg in den Leistungssport genommen? (EV, EKB, LSJ)	Erzähl mir bitte, wie du die Beziehung zu deinen Eltern im Jugendalter beschreiben würdest. (EKB) Erzähl mir, wie du die Erziehung deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast. (EV)
	Welche Situationen werden von LeistungssportlerInnen im Laufe ihrer Sport-	Beschreibe die Rolle/Funktion deiner Elternteile in deiner Sportkarriere, welche Auswirkungen diese Rolle auf dich gehabt hat und wie du sie erlebt hast! (EKB, LJ)

• Elterliches Erziehungsverhalten von Vater und Mutter (EV) • Eltern-Kind-Beziehung (EKB) • Leistungssport (-Biografie) im Jugendalter	karriere als Schlüsselmomente bezüglich dem Erreichen oder Nichterreichen ihrer sportlichen Ziele erlebt? (LSJ)	Wen würdest du als größte/n UnterstützerIn in deiner Sportkarriere im Jugendalter bezeichnen und wie hast du diese Person erlebt in bestimmten Momenten erlebt? (EKB, LJ)
	Welche Rolle haben Vater und Mutter im Hinblick auf diese Schlüsselmomente eingenommen (Unterstützungsfunktion, Problemauslöser, Gesprächspartner, ...)? (EKB, LSJ)	Wie wichtig war es deinen Eltern, dass deine Sportkarriere Fortschritt macht? Hast du Leistungsdruck verspürt? Wenn ja, von wem hast du Druck bekommen und wie hat sich der Druck gezeigt? (EV, LJ) Zweitinterview: Wie hast du das Erziehungsverhalten deines Vaters/ deiner Mutter bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, Vollständiges einführendes Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, Viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) erlebt? (EV)
	Wie ist das elterliche Erziehungsverhalten und die Beziehung zu Vater und Mutter von den Befragten im Jugendalter erlebt worden und welchen Einfluss haben sie auf die heutige Beziehungsqualität? (EV, EKB)	Wie hat sich das Erziehungsverhalten deiner Eltern bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, vollständiges einführendes Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) gezeigt? (EV)

Tab. 9: Themenmatrix zur Erstellung des Gesprächsleitfadens

Das Erstinterview:

Einleitung

Für den Verlauf des Interviews ist eine zuvor besprochene Anonymisierung der Befragten von großer Bedeutung. In einem Vorgespräch sollen Zweifel am Umgang mit den Inhalten des Interviews ausgeräumt und Sicherheit vermittelt werden um eine offene Gesprächskultur zu ermöglichen. Die Probanden werden aufgefordert vor dem Beginn des Interviews einen Überblick ihrer sozialen Beziehungen (Struktur des familiären Umfelds und der Peergroup) und der von ihnen erlebten einschneidenden Lebensereignisse (Schicksalsschläge, Trennungen, sportliche Erfolge und Misserfolge, ...) über die relevante Zeitspanne des Jugendalters zu schaffen. Diese Anhaltspunkte sollen zum einen der interviewten Person die Möglichkeit bieten sich bei den retrospektiven Erzählungen an gewissen Lebensereignissen orientieren zu können und zum anderen dem/der ForscherIn dazu dienen passende narrative Impulse, welche sich im Interviewverlauf andernfalls nicht ergeben würden, zu setzen.

In Anlehnung an Richartz (2000, S. 292 ff.) wurden Interviewfragen bezüglich der Sportkarriere und dem familiären Umfeld bzw. Umgang miteinander erstellt. Das Interview ist in die beiden Hauptbereiche *Sportkarriere* und *Eltern-Kind-Beziehung* gegliedert, welche wiederum eine weitere Untergliederung in Form von Narrationsimpulsen haben. Im Bereich *Sportkarriere* gibt es drei Narrationsimpulse zum Verlauf der Sportkarriere im Jugendalter, zu den damaligen Wünschen und Zielen und zu Schlüsselmomenten in der Sportkarriere. Im Bereich *familiäres Umfeld bzw. Eltern-Kind-Beziehung* gibt es Narrationsimpulse zur allgemeinen Eltern-Kind-Beziehung und zur Rolle bzw. Funktion der Elternteile in der Sportkarriere.

Der folgende Gesprächsleitfaden muss nicht starr „abgearbeitet“ werden, da teilstandardisierte narrative Interviewleitfäden grundsätzlich zwar zur Orientierung dienen, aber nicht ohne wenn und aber eingehalten werden müssen. Das Gespräch soll zum Zweck der Tiefe einer Narration möglichst offen und frei gestaltet sein um individuell auf die Erzählungen und Erlebnisse der befragten Personen eingehen zu können.

Sollte sich eine Narration ausgehend von den Narrationsimpulsen der Interviewbereiche nicht von alleine ergeben, versuche ich unterstützende Sondierungsfragen anzubieten um weitere Informationen über die jeweiligen Bereiche zu erhalten. Dabei wird versucht bei den von der Interviewperson bereits thematisierten Inhalten genauer nachzufragen oder Themen, die außen vorgelassen wurden, einzubauen. Spricht der/die ProbandIn im Lauf der Narration ein relevantes Lebensereignis bzw. eine Problemsituation an, werden Ver-

arbeitsprozesse und Nutzung von Ressourcen ausführlich exploriert. Da die Arbeit das Ziel verfolgt das *Erleben* der Lebenswege von LeistungssportlerInnen in Erfahrung zu bringen, können die folgenden Ergänzungsfragen nach den Gefühlen, dem Erleben, der Eltern-Kind-Beziehung und den angewandten Bewältigungsprozessen je nach Relevanz in allen Interviewbereichen gestellt werden.

- Weitere Narrationsaufforderung: Wie ist es weitergegangen?
- Frage nach den Gefühlen: Was ist dir durch den Kopf gegangen? Wie hast du dich gefühlt, als das passiert ist?
- Frage nach den Vertrauenspersonen: Wussten deine Eltern davon? Hast du jemals mit ihnen darüber gesprochen?
- Frage nach den Ressourcen: Was hast du gemacht? Wie hast du die Situation bewältigt?

Teil I) Sportkarriere

Narrationsimpuls Sportkarriere:

Einleitend wird angestrebt, dass die befragte Person auf einen einleitenden Impuls mit einer Narration über die eigene Sportkarriere im Jugendalter beginnt. Grundsätzlich empfinde ich es als wichtig, dass die interviewten Personen die Möglichkeit haben frei zu erzählen.

- *Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist!*

Optionale Ergänzungsfragen:

- Welche Erfolge und Misserfolge hast du erlebt und welche Gefühle hattest du damals?
- Wie zufrieden warst du damals mit dem Verlauf deiner Karriere?

Narrationsimpuls Wünsche und Ziele in der Sportkarriere:

In weiterer Folge werden Wünsche und Ziele, die im Jugendalter bezüglich der eigenen Sportkarriere gehegt wurden, erfragt. Die Wünsche und Ziele sollen die Gedanken und Gefühle der interviewten Personen genauer beschreiben und dafür sorgen, dass sich diese noch detaillierter in die damalige Situation einfühlt.

- *Erzähl mir bitte über deine damaligen sportlichen Traumziele!*

Optionale Ergänzungsfragen zu den Wünschen und Zielen:

- *Wann hast du dir zum ersten Mal gewünscht, das zu erreichen? Wann hast du das erste Mal realisiert, dass du das erreichen kannst?*
- *War LeistungssportlerIn zu sein schon immer dein Traumberuf?*

Narrationsimpuls Schlüsselmomente und prägende Situationen:

Ausgehend vom Thema der sportlichen Wünsche und Ziele werden Schlüsselmomente in der eigenen Biografie und prägende Situationen für die eigene Sportkarriere der LeistungssportlerInnen thematisiert. Dabei ist auch die Frage nach möglichen Verarbeitungsprozessen von Bedeutung, da Schicksalsschläge möglicherweise auch positive Effekte auf die sportliche Karriere haben könnten.

- *Erzähl mir bitte, welche selbst- oder fremdbestimmten Momente/Erlebnisse/Schicksale in deinem Jugendalter prägend für Verlauf deiner Sportkarriere waren.*

Optionale Ergänzungsfragen:

- *Wie hast du dich bzw. was hast du dabei gefühlt?*
- *Wie hast du diese Situation bewältigt? Was hast du gedacht und gemacht?*
- *Wer (und wie) ist dir beigestanden und hat dich bei der Bewältigung unterstützt?*
- *Hattest du das Gefühl, dass dich etwas oder jemand (eine Verletzung/Person z.B. Eltern, Trainer, Geschwister, Freunde,.../Schicksalsschlag, Erfolgs- oder Misserfolgserlebnisse usw.), am Erreichen deiner Ziele gehindert hat oder es bestimmte Momente/Personen gegeben hat, die entscheidend für das Erreichen deiner Ziele waren?*

Teil II) Familiäres Umfeld / Eltern-Kind-Beziehung allgemein und im Kontext „Sport“

Die Thematisierung der Personen, die in den Schlüsselmomenten Unterstützung oder auch keine Unterstützung geboten haben, soll hin zur Beziehungsebene führen. In weiterer Folge wird genauer auf die Eltern-Kind-Beziehung eingegangen. Hier soll das Erleben der Beziehung zu den Eltern angesprochen werden.

Narrationsimpuls allgemeine Eltern-Kind-Beziehung:

Im folgenden Interviewbereich wird ein Narrationsimpuls zur allgemeinen Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter gegeben. Hier soll frei über das Erleben der Erziehung und die Beziehung zu den Eltern gesprochen werden. Des Weiteren werden Erziehungsmaßnahmen und das Erleben dieser thematisiert. Es geht um die Bewältigung von Konfliktsituationen und die Nutzung der eigenen Ressourcen.

- *Erzähl mir bitte, wie du die Beziehung zu deinen Eltern im Jugendalter beschreiben würdest.*
- *Erzähl mir, wie du die Erziehung deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast.*

Optionale Sondierungsfragen:

- *Welche Erziehungsmaßnahmen haben deine Elternteile getroffen (wenn du zu viel Party gemacht hast, der sportliche Erfolg ausblieb, die Noten schlecht waren) und wie hast du diese erlebt?*

Narrationsimpuls Eltern und Erziehung in der Sportkarriere:

Vordergründig geht es um das Erleben der Erziehung im Kontext „Sport“, wobei Leistungsdruck ausgehend von den Eltern, Unterstützung seitens der Eltern und um das Erleben der wahrgenommenen Erziehungsmaßnahmen thematisiert werden.

- *Beschreibe die Rolle/Funktion deiner Elternteile in deiner Sportkarriere, welche Auswirkungen diese Rolle auf dich gehabt hat und wie du sie erlebt hast!*

Optionale Sondierungsfragen:

- *Hast du jemals schwierige Situationen in deiner Karriere gehabt und wenn ja, wie hast du die damalige Situation und deine Eltern erlebt?*
- *Wen würdest du als größte/n UnterstützerIn in deiner Sportkarriere im Jugendalter bezeichnen und wie hast du diese Person erlebt in bestimmten Momenten erlebt?*
- *Wie wichtig war es deinen Eltern, dass deine Sportkarriere Fortschritt macht? Hast du Leistungsdruck verspürt? Wenn ja, von wem hast du Druck bekommen und wie hat sich der Druck gezeigt?*

Das Zweitinterview:

Im Zweitinterview wird speziell auf das im Erstinterview zu wenig ausführlich behandelte elterliche Erziehungsverhalten eingegangen. Die Probanden werden im Anschluss an das Ausfüllen der Graphiken (Abb. 2 & 3 bzw. Abb. 6 - 9) zum Erziehungsverhalten von Vater und Mutter bezüglich der jeweiligen Dimensionen von Tausch & Tausch (1991) genauer über das elterliche Erziehungsverhalten befragt:

- *Wie hast du das Erziehungsverhalten deines Vaters/ deiner Mutter bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, Vollständiges einführendes Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, Viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) erlebt?*

- Wie hat sich das Erziehungsverhalten deiner Eltern bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, vollständiges einfühlenendes Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) gezeigt?

Graphiken zur Unterstützung der Bestimmung des Erziehungsverhaltens von Vater und Mutter bezogen auf die sportliche Entwicklung im Jugendalter

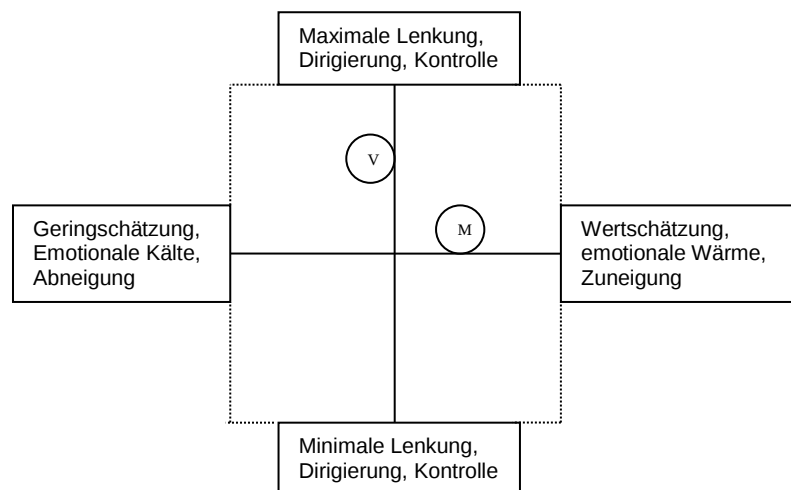


Abb. 3: Einstufung des elterlichen Erziehungsverhaltens (Tausch & Tausch, 1973)

- 1) Stufe durch die roten Abkürzungen **V= Vater** bzw. **M= Mutter** ein, wie du das Erziehungsverhaltens deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast. Zur Erklärung dienen einige Keywords. (die Stufen 1 und 5 sind dabei jeweils die extremen Ausprägungen der Merkmale, 2 und 4 mäßige Ausprägungen und 3 eine ausgeglichene Ausprägung)

Missachtung-Kälte-Härte	1	2	3	4	5	Achtung-Wärme-Rücksichtnahme
Geringachten, abwerten, abweisen, ablehnen, unfreundlich, herzlos umgehen, unachtsichtig sein, demütigen, lieblos behandeln, entmutigen, drohen, strafen, distanziert, verschlossen,			V M			wertschätzen, Geltung schenken, anerkennen, zugeneigt, freundlich, herzlich, nachsichtig, rücksichtsvoll, zärtlich, liebevoll, ermutigen, vertrauen, öffnen, beschützen, beistehen, trösten, helfen,
Kein Verstehen	1	2	3	4	5	vollständiges Verstehen
kein Bemühen die Welt mit den Augen des			V M			Bemüht sich die Welt mit den Augen des

anderen zu sehen; geht auf Äußerungen, Verhalten und Gefühle des anderen nicht ein; versteht eine Person anders als diese sich selbst sieht; schließt die Meinung des anderen völlig aus; weit entfernt von dem, was die andere Person fühlt, denkt und sagt;			anderen zu sehen; erfasst Äußerungen, Erlebnisinhalte und Gefühle vom anderen, versteht den anderen so, wie dieser sich selbst sieht; ist dem anderen in dem nahe, was dieser fühlt, denkt und sagt; drückt die gefühlten Inhalte und Bedeutungen des anderen in tiefgreifender Weise aus			
Fassadenhaftigkeit – Nicht-übereinstimmung – Unechtheit	1	2	3 V M	4	5	Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit
Eine Person sagt Gegensätzliches zu dem, was sie denkt und fühlt; gibt sich anders, verhält sich gekünstelt, spielt eine Rolle, gibt sich professionell und routinemäßig, lebt hinter einem Panzer, täuscht vor, ist unehrlich sich selbst gegenüber, drückt keine tiefen gefühlsmäßigen Erlebnisse aus			Eine Person sagt das, was sie denkt und fühlt, verhält sich ungekünstelt, natürlich, ohne professionelles, routinemäßiges Gehabe, ist sie selbst, sie lebt ohne Fassade und Panzer, ist aufrichtig, ehrlich sich selbst gegenüber, offenbart sich anderen, drückt tiefe gefühlsmäßige Erlebnisse aus			
Keine fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten	1	2	3 V M	4	5	Viele fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten
- Dem anderen keine Angebote machen, ihm keine Anregungen geben, keine Alternativen vorschlagen; sich für den anderen nicht verfügbar halten; keine fördernden Bedingungen durch Vorleben gewähren für ein günstiges Selbstkonzept; mit dem anderen keine gemeinsamen Aktivitäten ausüben, mit ihm keine erleben- aktivierenden gemeinsamen Ereignisse suchen - Die Tätigkeiten und Aktivitäten sind nicht in Übereinstimmung mit einfühelndem Verstehen, Achtung – Wärme und Echtheit			- Dem anderen Angebote machen, ihm Anregungen geben, ihm Alternativen vorschlagen; für den anderen immer verfügbar sein (z.B. Gespräche); Dem anderen durch Vorleben fördernde Bedingungen gewähren für ein günstiges Selbstkonzept; mit ihm gemeinsame Aktivitäten ausüben, mit ihm gemeinsame gefühlsmäßig bereichernde Erlebnisse haben - Die Tätigkeiten und Aktivitäten stimmen überein oder entsprechen dem einfühelnden Verstehen, der Achtung sowie Echtheit;			

Tab. 10: *Einordnung des Erziehungsverhaltens nach Dimensionen* (mod. n. Tausch & Tausch, 1991)

3.4 Die Interviewführung

3.4.1 Das Interview als Interaktionsprozess

Richartz (2000, S. 52 f.) macht deutlich, dass sich eine verfehlte Wahl der Interviewstrategie oder schlecht ausgebildete Interviewer sehr negativ auswirken können und die Vorteile qualitativer Interviews dadurch nicht zum Tragen kommen. Soziale Situationen, wie jene eines Interviews, können nie vollständig kontrolliert werden und somit gelten auch beim qualitativen Interview Vorbehalte bezüglich der Gültigkeit der getätigten Aussagen (vgl. Atteslander 1995, S. 135).

Jedes Interview ist Kommunikation, und zwar wechselseitige, und aber auch ein Prozess. Jedes Interview ist Interaktion und Kooperation. Das ‚Interview‘ als fertiger Text ist gerade das Produkt des ‚Interviews‘ als gemeinsamem Interaktionsprozess, von Erzählperson und interviewender Person gemeinsam erzeugt – das gilt für jeden Interviewtypus. (...) Interviews sind immer beeinflusst, es fragt sich nur wie. Es geht darum, diesen Einfluss kompetent, reflektiert, kontrolliert und auf eine der Interviewform und dem Forschungsgegenstand angemessenen Weise zu gestalten. (Helfferich, 2005, S. 10)

Helfferich verdeutlicht hier, dass ein Interview ein Interaktionsprozess ist, der nur dann erfolgreich von statten gehen kann, wenn er beidseitig angenommen und vollführt wird. Durch die Erfassung bzw. Interpretation der Erzählung der eigenen Biographie des Interviewten soll dessen persönliche Perspektive in Form der von ihm konstruierten subjektiven Sinnzusammenhänge erfasst werden. Bei dieser Art von Interview ist es erforderlich individuell auf verschiedene Erlebnisse, Deutungen und Anmerkungen der Befragten reagieren zu können, Fragestellungen offen zu formulieren und flexibel auf Erzählungen eingehen zu können. Dies erfordert zum einen eine gründliche Planung und Vorbereitung auf das Interview und zum anderen Offenheit und Flexibilität in der Interviewführung. Es wird eine Herausforderung sein, eine Gesprächssituation herzustellen, in der der Interviewte seine Gefühle oder Gedanken so beschreibt, dass das Erlebte in der darauffolgenden Analyse auch genau den Gedanken des Interviewten entspricht.

3.4.2 Kompetenz in der Interviewführung

Richartz (2000, S. 55) bringt zum Ausdruck, dass der Erfolg von Interviews und die Validität der erhobenen Daten zu einem großen Anteil an der Kompetenz der Interviewführung abhängen. In qualitativen Forschungen wird der Wichtigkeit der sprachlichen Techniken zu wenig Beachtung geschenkt. Dabei ist weniger die Anwendung von bestimmten Regeln gemeint, sondern mehr die soziale und kommunikative Fähigkeit der Interviewer.

Grundlage von gelingenden Interviews ist die Herstellung und Aufrechterhaltung eines *Arbeitsbündnisses* zwischen dem Interviewer und dem Probanden. „Die Qualität des Arbeitsbündnisses ist ein maßgebliches Kriterium für die Validität der Daten“ (Richartz, 2000, S. 55).

Eine erfolgreiche Kommunikation zeichnet sich also durch eine zielgerichtete Kooperation zwischen den beiden Parteien aus. Das Interview verlangt zum einen Ehrlichkeit und Vertrauen vom Interviewten, aber im Gegenzug Respekt als auch Vertrauensschutz vom Forscher gegenüber dem Interviewten. Das Verhältnis zwischen dem Forscher und dem Interviewer muss also vom Beginn an abgeklärt sein und sollte im Vorhinein besprochen werden. Die Inhalte des Arbeitsbündnisses sollten für beide Seiten klar aufgedeckt werden: „das sachbezogene Arbeitsziel, den Schutz vor Informationsmissbrauch und die Einwilligung in asymmetrische Kommunikation“ (vgl. Richartz, 2000, S. 55). Der Proband muss einen sicheren Gesprächsrahmen vorfinden um auf mögliche defensive Kommunikationsstrategien, welche im Alltag verwendet werden um unangenehmen Gesprächen und Situationen aus dem Weg zu gehen, verzichten zu können. Der Interviewte ist in der Interviewsituation gefordert wahrheitsgetreue Erzählungen zu formulieren und das Vertrauen in den Interviewer aufzubringen auch auf unangenehme Fragen angemessen zu antworten.

3.4.3 Soziale Kompetenz zur Aufrechterhaltung des Arbeitsbündnisses

Der Interviewer hat allerdings nicht alle Freiheiten, die er sich wünscht, sondern muss die Aufrechterhaltung des Arbeitsbündnisses ständig im Auge behalten. In der Interviewsituation darf der Interviewer nur eine Nebenrolle einnehmen und muss dem Probanden gegenüber sowohl Empathie als auch Interesse zeigen. Der Forscher muss genügend Respekt gegenüber den Gefühlen des Interviewten aufbringen, damit das Explorationsinteresse im Gespräch nicht überhandnimmt.

„Immerhin ist nicht nur der Wunsch des Forschers maßgeblich, die gesamten Lebensumstände von Menschen in Erfahrung zu bringen, sondern die Untersuchten können andere Vorstellungen davon haben, was sie von sich preisgeben wollen“ (Moser, 2000, S.47, zit. n. Weeber, 2007, S.84).

Die soziale Komponente des Interviewers wird darüber entscheiden in wie weit der Proband bereit ist, mit Scham oder Schmerz erlebte Episoden mitzuteilen. Das empathische Verständnis der Erlebnisse, die Unterstützung bei der Bewältigung bedrängender Gefühle und die werturteilsfreie Begegnung im Arbeitsbündnis entscheiden darüber, ob das Arbeitsbündnis aufrechterhalten werden kann. Die genannten sozialen Kompetenzen in der

Interviewführung sind speziell bei der hier durchgeführten Befragung relevant, weil der Fokus der Interviews auf Problemsituationen und deren Bewältigung liegt.

Neben den bisher angemerkten Verhaltensformen, die Zurückhaltung und Vorsicht im Umgang mit dem Interviewten ausdrücken, muss allerdings darauf geachtet werden, dass diese Zurückhaltung von Seiten des Probanden nicht als Desinteresse wahrgenommen wird, wenn der Interviewer keine Empathie äußert. Aus diesem Grund soll sehr wohl darauf geachtet werden, dass die Gefühle der Interviewten in Mimik und Gestik unterstützt wird und Verständnis bekundet wird. Nichtsdestotrotz muss der Interviewer sich vor Augen halten keine Deutungen und Bewertungen vor der Narration von Problemsituationen und Verhaltensweisen durchzuführen. Dies würde eine Beeinflussung der Daten ergeben, jedoch kann nach der Erzählung Empathie und Verständnis zum Ausdruck bringen. Sofern Schutzfunktionen in Form von defensiven Bewältigungsmethoden im Interviewgespräch auftreten, liegt es am Forscher keine Interpretationen aufzudrängen und das Verhalten des Probanden zu akzeptieren und zu respektieren um das Arbeitsbündnis aufrecht zu erhalten. (vgl. Richartz, 2000, S. 56)

3.5 Untersuchungsplan der vorliegenden Arbeit

3.5.1 Die Kontaktaufnahme mit den Interviewpersonen

Als Interviewpersonen dienen in der vorliegenden Untersuchung zwei aktive Fußballprofis („B4“ und „B5“ – Kennnummer bzw. Abkürzungen der Befragten in den Transkriptionen) aus der österreichischen Fußball-Bundesliga, ein aktiver („B1“) und zwei ehemalige („B2“, „B3“) Basketballprofis aus der ÖBL (österreichischen Basketballbundesliga). Bei den Befragten handelt es sich um Personen, die ich bereits vor dem Interview persönlich gekannt habe und über deren sportliche, als auch familiäre Situation ich zum Teil informiert war. Die Kontaktaufnahme erfolgte entweder durch das soziale Medium „facebook“ oder durch ein persönliches Telefonat. Ich schilderte jedem Probanden die Ausgangslage und das Forschungsinteresse der Arbeit. In diesen Gesprächen bzw. schriftlichen Anfragen verwendete ich zur Erläuterung des Themengebiets dieser Arbeit nicht den Originaltitel „Der Blick auf Vater und Mutter“ der Diplomarbeit, sondern die von Richartz (2000) verwendete Formulierung „Lebenswege von LeistungssportlerInnen“ um damit das Forschungsinteresse am Leistungssport zu verdeutlichen, aber auch damit die Probanden nicht vom pädagogischen Interesse „abgeschreckt“ werden. In der genauen Beschreibung wurde dann der für die Arbeit Bezug zur Erziehung und Beziehung zu den Eltern beschrieben.

3.5.2 Das Erstinterview

In dieser qualitativen Untersuchung soll durch ein Erstinterview über die sportliche Biografie und einem darauf aufbauenden Interview über die Erziehungs- und Beziehungsverhältnisse eine größere Explorationstiefe erreicht werden. In dem Vorgespräch soll eine erste Reflexion über den sportlichen und sozialen Werdegang stattfinden und dieser verbal skizziert werden. Dieser Überblick kann chronologisch erfolgen und sollte durch bestimmte Daten und/oder Fakten unterlegt sein. So ist es zum Beispiel auch erwünscht, dass die für den sportlichen Werdegang bedeutsamen Beziehungen zu Eltern, Geschwister, TrainerInnen, Freunde und Freundinnen in den biographischen Erzählungen vorkommen, aber auch subjektiv bedeutsame Lebensereignisse, sei es im Schul- oder Sportbereich oder im privaten Leben. Einschneidende und besondere Situationen (Vereins- und/oder Schulwechsel, Klassenwiederholung, Trennungen/Todesfälle, Beziehungskonstellationen, einschneidende familiäre oder sportliche Ereignisse) im Lebenslauf sollten als Orientierungsanker dienen um die Reproduzierbarkeit von Gefühlen bestimmter Situationen zu erhöhen.

Die Interviews wurden innerhalb einer Kalenderwoche eingeholt. Dabei entwickelten sich die Interviewfragen für jeden Befragten individuell im Laufe des Gesprächs je nachdem welche biographische Momente zum Vorschein gekommen sind oder aber auch in welcher Art und Weise bzw. mit welcher Genauigkeit die Fragen beantwortet wurden. Grundsätzlich haben sich die Interviewfragen aus dem in dieser Arbeit entwickelten Gesprächsleitfaden ableiten lassen. Es wechselten sich narrative Passagen mit genauer in die Tiefe gehende Fragen ab. Somit wurden manche Fragen adaptiert oder auch weggelassen um die relevanten Inhalte anzusprechen. Nach der Transkription der Erstinterviews ist bei der inhaltlichen Betrachtung klar geworden, dass die Perspektive der Erziehung und Beziehung zu den Elternteilen noch ein wenig kurz gekommen ist.

Zeitplan der Datenerfassung der Erstinterviews:

- Gesprächs- bzw. Interviewleitfaden abgeschlossen, 8. Dezember 2016
- 1. Interview: Befragter 1 („B1“), 26. Dezember 2016
- 2. Interview: „B2“, 27. Dezember 2016
- 3. Interview: „B3“, 28. Dezember 2016
- 4. Interview: „B4“, 28. Dezember 2016
- 5. Interview: „B5“, 3. Jänner 2017
- Transkription der Interviews abgeschlossen, 4. Jänner 2017
- Vollständige Transkription :Grammatik, Rechtschreibung: 6. Februar 2017

3.5.3 Das Zweitinterview

Die Zweitinterviews wurden vor der Durchführung speziell auf den Bereich der elterlichen Erziehung und der Mutter-Kind bzw. Vater-Kind-Beziehung abgestimmt. Es wurden Interviewfragen gewählt, welche den von den Befragten noch nicht gänzlich beantworteten Teil des Forschungsinteresses abdecken. Thematisiert wurden dabei vor allem das Erleben der Erziehung von Vater und Mutter. Die befragten Personen bekommen dimensionsorientierte Skalen (Tausch & Tausch, 1973 – siehe Abbildungen 2 und 3; bzw. Tausch & Tausch, 1991 – siehe Abbildungen 6-9) vorgelegt um die Verhaltensweisen der Eltern in der Erziehung einzuschätzen. Daraufhin sollten die Probanden erläutern, wie sich die Skalenzuordnung der jeweiligen Dimension in der Beziehung zu dem jeweiligen Elternteil ausgedrückt hat. Mit Hilfe der Skalen kann in den Interviewfragen des Zweitinterviews somit individuell und detailliert auf die Beziehung der interviewten Person zu Vater und Mutter eingegangen werden.

Zeitplan der Datenerfassung der Zweitinterviews:

- 1. Interview: „B2“ – 5. Februar 2017
- 2. Interview: „B4“ – 5. Februar 2017
- 3. Interview: „B5“ – 5. Februar 2017
- 4. Interview: „B1“ – 5. Februar 2017
- 5. Interview: „B3“ – 6. Februar 2017
- Zusammenfassung der Interviewergebnisse der Zweitinterviews über das elterliche Erziehungsverhalten in tabellarischer und grafischer Form – 6. Februar 2017

3.6 Interviewtranskription

Für die Transkription des qualitativ durchgeführten Interviews werden in dieser Arbeit einige Transkriptionsregeln von Kallmeyer & Schütze (1976) verwendet, welche nachfolgend erläutert werden.

..	=kurze Pause
...	=mittlere Pause
(Pause)	=lange Pause
Mhm, Hmm, Ähm	=Pausenfüller, Rezeptionssignal werden ausgelassen
<u>Sicher</u>	=auffällige Betonung

(lachen)	=Charakterisierung von nichtsprachlichen Vorgängen bzw. Sprechweise, Tonfall; (geht raus), die Charakterisierung steht vor den entsprechenden Stellen
(..), (...)	=unverständlich
(kommt es?)	=nicht mehr genau verständlich, vermuteter Wortlaut
„Nähe des Vereins“	=mit Anführungszeichen – außer bei direkten Reden und Gedanken, welche mit nach einem Doppelpunkt folgen - ist die Anonymisierung eines Ortes, Namens, Vereins, Institution gemeint
Mundartausdrücke und unverständliche Ausdrücke bzw. Phrasen werden aufgrund der Erleichterung in der Lesbarkeit und der Codierung bezüglich Grammatik und Rechtschreibung in Hochdeutsch abgeändert.	

Tab. 11: *Transkriptionsregeln*. (mod. n. Kuckartz, 2010, S.45)

Bezüglich der Bearbeitung der Interviewtexte, welche computerunterstützt durchgeführt wurde, ist es notwendig, dass die Transkription der Interviewtexte in verständlicher hochdeutscher Sprache erfolgte, da bei einer Transkription, bei der jedes Wort nach der Aussprache transkribiert wird, einige Funktionen des Programms „MAXQDA“ nutzlos sind, wie z.B. die Lexikalische Suche von Begriffen, die dadurch keine oder wenige gleichwertige Treffer ergibt. Aufgrund der starken Mundart in manchen Interviews wurden somit Begrifflichkeiten, Phrasen und Sätze bezüglich der Grammatik und Rechtschreibung „bereinigt“.

3.7 Analysemethode und Auswertung der Ergebnisse

Die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit zeigt sich vor allem auch in der Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der Ergebnisse des Forschungsinteresses. Dazu muss der/die Forscher/in einen methodisch begründeten Weg bestimmter Regeln und Standards gehen um aussagekräftige und transparente Ergebnisse zu erhalten.

„Wie aufregend Ihre Erfahrungen bei der Datenerhebung auch sein mögen, es kommt der Tag, an dem Sie diese analysieren müssen.“ (Strauss, A. & Corbin, J., 1996; zit. n. Kuckartz, 2010, S. 8)

Strauss & Corbin bringen mit dieser Aussage die Gedankengänge vieler Forscher bezüglich der qualitativen Datenerhebung und der oft als mühselig empfundenen Datenanalyse, welche im Zuge des Forschungsverlaufs gezwungenermaßen auftritt, zum Ausdruck. Speziell die Transkription von Interviews stellt einen sehr aufwendigen Arbeitsschritt im Verlauf der qualitativen Inhaltsanalyse dar. Den spannenderen Teil der Inhaltsanalyse nimmt der womöglich bedeutendste Schritt in der Generierung von Ergebnissen bezüglich der Forschungsfrage ein: die Analyse der Aussagen der interviewten Person.

Mayring (2010, S. 12f.) stellt sich die Frage, was das Besondere an der sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse ist und was diese von anderen Methode der Analyse von Kommunikation unterscheidet. Zusammenfassend hält Mayring fest, will die sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse: „Kommunikation analysieren“, „fixierte Kommunikation analysieren“, „dabei systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet vorgehen“ und „das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen“. Als besseren Begriff als Inhaltsanalyse beschreibt er aus Genauigkeitsgründen „kategoriegeleitete Textanalyse“.¹²

Problematisch sieht Mayring (2010, S. 12f.) die Unterschiedlichkeit freier Interpretationen zur sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse: „Besonders heftig wehren sich Inhaltsanalytiker immer wieder gegen freie Interpretation, gegen impressionistische Ausdeutung des zu analysierenden Materials. Inhaltsanalyse will systematisch vorgehen. Damit grenzt sie sich gegen einen Groß- teil hermeneutischer Verfahren ab.“

Uneinig sind sich Kuckartz (2010) und Mayring (2010) im Bereich der Codierung. Kuckartz vertritt die Meinung: „Codierung geschieht in der Regel (...) nicht automatisch, z.B. aufgrund bestimmter Worte oder Wortkombinationen im Text, sondern ist Resultat einer menschlichen Interpretationsleistung, welche natürlich zwingend die Lektüre und die Durcharbeitung des Textes voraussetzt“ (Kuckartz, 2010, S. 58). Hingegen meint Mayring: „Besondere Bedeutung genießt hier das Arbeiten mit umfassenden Kategoriensystemen (sogenannten Wörterbüchern), die alle Aspekte eines Textes erfassen sollen, mit denen dann computergestützt sprachliches Material ausgezählt wird“ (Mayring, 2010, S. 14).

Grundsätzlich versucht der/die Forscher/in in der qualitativen Erforschung von Lebenswegen gemeinsam mit dem/der Befragten eine Rekonstruktion dessen vergangenen Handelns und Erlebens zu vollziehen.(vgl. Rosenthal, 2014, S. 510) Die soziowissenschaftliche Hermeneutik, also die ‚Kunst‘ des Deutens und Auslegens von Texten mit soziowissenschaftlichem Hintergrund, befasst sich in erster Linie mit der Rekonstruktion individueller und gesellschaftlicher Sinnkonstruktionen. (vgl. Kurt & Herbrich, 2014, S. 477)

¹² Vgl. Mayring, 2010, S. 12 f.

„Die von Hans-Georg Soeffner entwickelte *sozialwissenschaftliche Hermeneutik* (...) fragt nach biographischen, soziohistorischen und kulturellen Hintergründen individueller Lebenswelten, und sie fragt nach Freiheit: nach Möglichkeiten des Andersdenken-, Andersdeuten- und Andershandelns.“ (Kurt & Herbrich, 2014, S. 477)

Allerdings muss man festhalten, dass die Rekonstruktion persönlicher Erfahrungen der interviewten Person in der momentanen Situation des Interviews neu entsteht und vom Einfluss des Forschers, der gegenwärtigen Lebenslage, der vergangenen Lebenssituationen und vieler anderen Faktoren geprägt ist (vgl. Rosenthal, 2014, S. 510).

„Diese Konstruktionen können sich zwar im Laufe des Lebens verfestigen, jedoch werden sie auch immer wieder modifiziert und vor allem erfordern sie in veränderten und krisenhaften Lebenssituationen entsprechend der veränderten Gegenwart und Zukunft eine Reinterpretation der Vergangenheit. Die Biographie des jeweiligen Individuums entsteht somit jeweils immer wieder neu in den Gegenwarten des Erzählens oder Schreibens.“ (Rosenthal, 2014, S. 510)

In Anbetracht dieser Sichtweise muss speziell bei der Erhebung retrospektiv erzählter qualitativer Daten und deren Analyse immer bedacht werden, dass es sich bei den Aussagen der ProbandInnen nicht zwingendermaßen um die real wahrgenommenen und erlebten Gefühle und Erfahrungen handelt, sondern dass sich diese Gefühle und Erfahrungen schon durch viele andere Lebenssituationen und mehrmalige Reinterpretationen verändert, verstärkt oder abgeschwächt haben können.

Für Mayring (2010, S. 65) ergeben sich bei der Betrachtung der verschiedenen qualitativen Analysetechniken drei Grundformen des Interpretierens: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Diese voneinander unabhängigen Analysetechniken werden je nach Forschungsstand und Forschungsinteresse eingesetzt und sind nicht als ein nacheinander ablaufende Analyseschritte zu verstehen. Die Zusammenfassung hat als Ziel der Reduktion des Datenmaterials um im Endeffekt eine Beschränkung des Textkorpus auf wesentliche Inhalte, die das Grundmaterial inhaltlich vollständig abbilden, zu bewirken. Die Explikation setzt sich zum Ziel, zusätzliches Material zu einzelnen fraglichen Textstellen heranzutragen um das Verständnis dieser Teile zu erweitern. Das Ziel der Strukturierung ist es, bestimmte Aspekte aus dem Textkorpus herauszufiltern oder die Textinhalte unter festgelegten Ordnungskriterien zu strukturieren um sich ein verständlicheres Bild davon zu machen.¹³

¹³ Vgl. Mayring, 2010, S. 65

Die Analysetechnik „Strukturierung“ weist weitere Untergruppen auf mit denen unterschiedliche inhaltliche Analysen durchgeführt werden können. Die „typisierende Strukturierung“ bietet die Möglichkeit, dass man auf einer Typisierungsdimension nach einzelnen Merkmalen im Material suchen und diese genauer beschreiben kann.¹⁴

Im folgenden Absatz wird auf die Analyseform „typisierende Strukturierung“ nach Mayring (2010) bezüglich der computerunterstützten Inhaltsanalyse, die in dieser Arbeit verwendet wird, näher eingegangen.

3.7.1 Typisierende Strukturierung

In der Analysemethode der „typisierenden Strukturierung“ geht es darum, dass

„mit einer oder mehreren theoriegeleitet entwickelten Typisierungsdimensionen (= Codes) den Text durcharbeiten und Textstellen zu selektieren, die eine Typisierung ermöglichen. Das Material zu den Typisierungsdimensionen wird wieder, wie bei allen Strukturierungen, nach einem Kodierleitfaden als Kodekommentar oder Memo aus dem Text herausgefiltert und mit einem Kode versehen. Anhand einer Textstellenliste werden pro Typisierungsdimension die typischen Ausprägungen festgelegt (nach Extremen, theoretischem Interesse oder empirischer Häufigkeit). Als neue Codes werden nun prototypische Textstellen dazu herausgesucht (zweiter Materialdurchgang).“ Mayring (2010, S. 114)

Im ersten Analyseschritt werden also bestimmte Bedeutungsgegenstände bzw. Dimensionen (auch Codes genannt) und deren Ausprägungen definiert und im Textmaterial durchgearbeitet. In mehreren Materialdurchläufen können nun Haupt- und Unterkategorien dieser Codes je nach Relevanz für die Bearbeitung der Forschungsfragen und der Häufigkeit des Auftretens.¹⁵

Nun können nach Mayring (2010, S. 98) drei verschiedene Kriterien für die Analyse der Daten herangezogen werden:

- Besonders extreme Ausprägungen sollen beschrieben werden
- Ausprägungen von besonderem theoretischem Interesse sollen beschrieben werden
- Ausprägungen, die im Material besonders häufig vorkommen sollen beschrieben werden

¹⁴ Vgl. Mayring, 2010, S. 66

¹⁵ Vgl. Mayring, 2010, S. 98

Durch die Menge des Materials bei narrativen Interviews und den daraus folgenden inhaltlichen Dichte ist es nötig diese im Hinblick auf die Forschungsfragen zu sortieren und auf das Wesentliche zu reduzieren. Die methodische Abfolge der Durchführung einer „typisierenden Strukturierung“ wird von Mayring (2010, S. 100) wie folgt veranschaulicht:

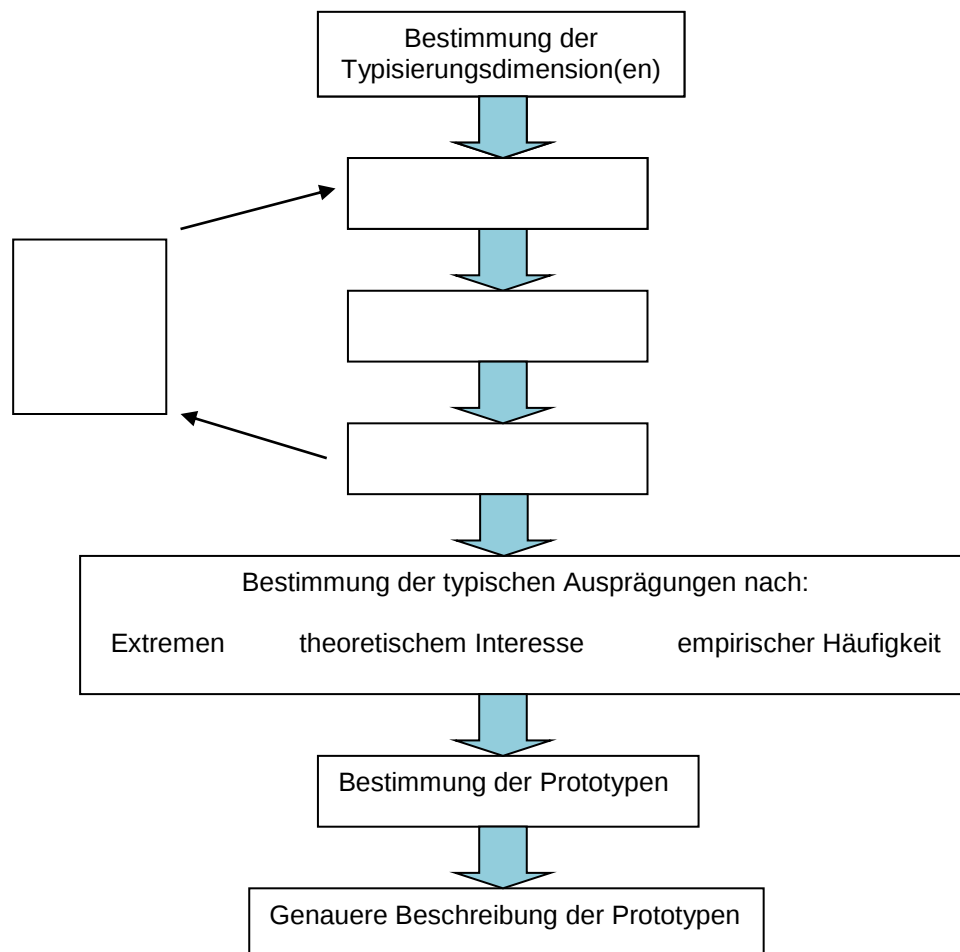


Abb. 4: Ablaufmodell der „typisierenden Strukturierung“ (Mayring, 2010, S. 100)

Die aus der Analyse gewonnenen Prototypen werden im Anschluss auf Grundlage der narrativen Textpassagen aus den Interviews und mit Hilfe der Grundhaltung „soziowissenschaftlicher Hermeneutik“ genauer beschrieben. Die Haltung soziowissenschaftlicher Inhaltsanalyse ist nicht nur auf die Häufigkeit oder den extremen Ausprägungen bestimmter Merkmale fokussiert, sondern vor allem auf das Verstehen der Aussagen für das jeweilige Forschungsinteresse ohne Einbeziehung subjektiver Sichtweisen.

3.7.2 Soziowissenschaftliche Hermeneutik

In der wissenschaftlichen Forschung muss das Verstehen und Deuten eines Interviews „ein bewusster, sich selbst beobachtender und steuernder, den Sinn gegebener Zeichen

aus der Perspektive des Zeichen Setzenden rekonstruierender Interpretationsprozess“ (Kurt & Herbrich, 2014, S. 478) sein. Soziowissenschaftliche Hermeneutik wird zum Teil als ‚Kunst des Deutens‘ bezeichnet, allerdings muss angemerkt werden, dass sie ebenso der Befolgung bestimmter Regeln entspricht. In der Hermeneutik wird auch vom ‚Verstehen des Verstehens‘ gesprochen, d.h. das Verstehen, das der Forscher benötigt, um das Verstehen der interviewten Person - über die eigene rekonstruierte Lebensgeschichte - deuten zu können. Eine Voraussetzung für das ‚Verstehen des Verstehens‘ stellt die Einnahme einer hermeneutischen Haltung ein. Um für die soziowissenschaftliche Inhaltsanalyse eine solche Haltung einzunehmen, empfehlen Kurt & Herbrich (2014, S. 479) das Negationsprogramm, das auf Kurt (2009) und Soeffner (1989) zurückgeht und folgende Punkte beinhaltet:¹⁶

- *Nicht schnell verstehen, sondern in aller Ruhe:* Die Entlastung vom Handlungs- und Zeitdruck des Alltagslebens ist eine notwendige Bedingung für wissenschaftliches Verstehen.
- *Nicht pragmatisch verstehen, sondern distanziert und interessenlos:* Im Gegensatz zum pragmatischen alltagsweltlichen Verstehen basiert wissenschaftliches Verstehen darauf, zu den eigenen Gedanken und Gefühlen ein unpersönliches Verhältnis zu haben.
- *Nichts als selbstverständlich hinnehmen, sondern alles in Frage stellen:* Der systematische Zweifel ist das A und O der Wissenschaft. Während sich im Alltag alles wie von selbst versteht, darf sich im wissenschaftlichen Verstehen nichts von selbst verstehen. Hermeneutik ist methodisierte Skepsis.
- *Nicht wie üblich verstehen, sondern anders verstehen:* Im Alltagsweltlichen Verstehen wird Unbekanntes auf Bekanntes zurückgeführt; d.h. alles Fremde und Neue wird pragmatisch bewährten Schemata subsumiert. Wissenschaftliches Verstehen funktioniert umgekehrt: Hier wird das scheinbar Selbstverständliche mittels Befremdung in Nicht-Selbstverständliches transformiert, um aus diesem methodisch erzwungenen Nicht-Verstehen neue Verstehensmöglichkeiten zu entwickeln.
- *Nicht nach Eindeutigkeit streben, sondern nach Mehrdeutigkeit:* Das alltägliche Verstehen drängt nach Eindeutigkeit, das wissenschaftliche nach Mehrdeutigkeit. Erst die offene Frage, ob etwas so oder so oder so zu verstehen ist, lässt neue Wege des Verstehens entstehen.

¹⁶Kurt & Herbrich, 2014, S.479

3.7.3 Auswertungsmethode – Software

Als Auswertungsmethode wird in der Analyse der Interviews dieser Arbeit auf die computerunterstützte Inhaltsanalyse zugegriffen. Diese bietet eine Verwaltung von umfangreichen Dateien, eine wesentlich einfachere Untersuchung von Textdokumenten und Möglichkeiten von Hypothesenprüfungen und –generierungen an. (vgl. Groeben & Rustemeyer, 2002, S. 254f.)

Das Softwareprogramm „MAXQDA“ dient in dieser Arbeit zur Bearbeitung der durch den vorliegenden Gesprächsleitfaden gewonnenen Interviewtranskripte. „MAXQDA“ bietet unzählige Features an um Text-, Video-, Audio- und Bilddokumente durch unterschiedliche Codierungsverfahren zu analysieren. Ein großer Vorteil der Verwendung eines solchen Programmes liegt darin, dass mehrere Textdateien gleichzeitig in der Form eines „Projektes“ bearbeitet werden können. Für das Erlernen der Anwendung der vielen Funktionen des Programms stehen zahlreiche Tutorial-Videos auf „Youtube“ zur Verfügung. Dort wird das Arbeiten mit Textdokumenten, pdf-Dateien, Umfragen (Excel), Bildern, Audio- und Videodateien und Twitterdaten gelehrt. Essentiell für die Analyse von Textdokumenten ist das Tool des Codierens von Textbausteinen. In „MAXQDA“ kann man lexikalisch nach Wörtern und Wortkombinationen suchen und über mehrere Dokumente und Projekte hinweg gleichzeitig alle gefundenen Bereiche in der Länge des einzelnen Wortes, des ganzen Satzes oder sogar des ganzen Absatzes codieren. In weiterer Folge können dann alle vorhandenen Codes, die in einer Liste angezeigt werden, je nach Bedeutung für den wissenschaftlichen Zweck der Arbeit in Haupt- und Subcodes eingeteilt werden. Diese Codes können dann unabhängig von der Codeliste in beliebige Kategoriensysteme zusammengefügt werden. (vgl. Mayring, 2010, S. 113)

3.8 Forschungsfragen

In der Einleitung der vorliegenden Arbeit wurde bereits das Forschungsinteresse skizziert und Forschungsfragen genannt. Jedoch hängen die endgültigen Forschungsfragen nicht nur davon ab, wie sie anfangs formuliert wurden, sondern auch welche Inhalte letztendlich in den narrativen Interviews von der interviewten Person thematisiert wurden. Aufgrund dessen ist es möglich, dass bestimmte Inhalte neue Forschungsfragen ermöglichen, jedoch müssen eventuell auch bestehende Forschungsfragen gezwungenermaßen aufgrund der fehlenden inhaltlichen Thematisierung durch die interviewte Person verworfen werden. Nach der Durchführung der Interviews, der Transkription und der darauffolgenden Materialdurchsicht ergeben sich nun die folgenden Forschungsfragen, welche im Kapitel 4 ausführlich bearbeitet werden. Die Forschungsfragen befassen sich alle mit den wahrge-

nommenen Lebenswelten und der darin vorkommenden prägenden Personen von heranwachsenden LeistungssportlerInnen.

Forschungsfrage 1:

- Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen den Verlauf der eigenen Karriere im Jugendalter allgemein?

Wie werden die täglichen Trainings, vielen Wettbewerbe, die gleichzeitig laufende schulische Ausbildung und die Sportvereine erlebt? Wie wird die „Doppelbelastung“ von Schule und Sport erlebt und wie wird die zeitliche Belastung von den heranwachsenden LeistungssportlerInnen empfunden? Gibt es bestimmte Personen oder Situationen, die den Verlauf der Sportkarriere geprägt haben bzw. die einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf der Sportkarriere gehabt haben? Wie wurden diese Personen/Situationen wahrgenommen und welchen Einfluss hatten sie auf den Verlauf der Karriere? Gibt es Unterschiede bezüglich prägenden Personen/Situationen zwischen den noch aktiven und den frühzeitig aus dem Leistungssport ausgestiegenen SportlerInnen?

Forschungsfrage 2:

- Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen das elterliche Erziehungsverhalten im Verlauf der Sportkarriere?

In dieser Forschungsfrage geht es darum, herauszufinden wie herangehende LeistungssportlerInnen das Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern wahrgenommen haben und ob es zu einem Unterschied zwischen dem wahrgenommenen Erziehungsverhalten von Vätern und Müttern gibt und zum anderen ob es Unterschiede zwischen der Wahrnehmung des Erziehungsverhaltens zwischen den noch aktiven und den frühzeitig aus dem Leistungssport ausgestiegenen SportlerInnen? In welcher Art nehmen Eltern an der jugendlichen Leistungssportkarriere teil? Gibt es Unterschiede der jugendlichen Wahrnehmung von den Rollen und Funktionen zwischen Vater und Mutter? Welche Auswirkung hat die Rolle der Eltern auf die sportliche Entwicklung in der jugendlichen Leistungssportkarriere?

Forschungsfrage 3:

- Welche Rolle spielen die Ansprüche, Erwartungen und/oder der Leistungsdruck in der Sportkarriere von heranwachsenden LeistungssportlerInnen?

Wie werden die externen bzw. internen Ansprüche, Erwartungen und/oder Leistungsdruck von jugendlichen LeistungssportlerInnen im Verlauf der Sportkarriere erlebt? Von welchen Personen gehen diese Ansprüche, die Erwartungen und/oder der Leistungsdruck aus? Wie gehen heranwachsende LeistungssportlerInnen mit den Ansprüchen, Erwartungen

und/oder dem Leistungsdruck in ihrer Sportkarriere um? Erfolge und Misserfolge werden von Menschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Bestimmte Situationen werden von Manchen als Erfolg gesehen, wobei andere Personen diese nicht so empfinden würden. Des Weiteren interessiert mich wie jugendliche LeistungssportlerInnen diese Erfolge erleben bzw. wie sie die Misserfolge bewältigen. Gibt es Unterschiede zwischen den noch aktiven und den frühzeitig aus dem Leistungssport ausgestiegenen SportlerInnen bezüglich des Umgangs mit Misserfolgen?

Forschungsfrage 4:

- Welche Zielsetzungen haben heranwachsende LeistungssportlerInnen im Laufe ihrer Sportkarriere?

Setzen sich heranwachsende LeistungssportlerInnen kurzfristige, mittelfristige und/oder langfristige Ziele? Sind es regionale, nationale oder internationale Ziele? Gibt es Unterschiede zwischen den noch aktiven und den frühzeitig aus dem Leistungssport ausgestiegenen SportlerInnen bezüglich der jugendlichen Zielsetzungen? Welche Haltung legen die Leistungssportler im Hinblick auf die Zielsetzungen (zielorientiert oder eher wenig beachtete Ziele)?

4 Ergebnisse

Um Antworten auf die oben erwähnten Forschungsfragen zu finden befasst sich die vorliegende Arbeit nicht nur mit der Auseinandersetzung bestehender Literatur, sondern auch mit der Analyse qualitativer Interviews mit fünf Leistungssportlern. Dieses Kapitel fasst die inhaltlich für die Forschungsfragen wichtigen Informationen der durchgeführten Interviews zusammen und soll die oben erwähnten Forschungsfragen beantworten.

4.1 Durchführung der Auswertung

Die durchgeführten Interviews wurden im Programm „Word“ transkribiert und in weiterer Folge durch das computergestützte Analyseprogramm „MAXQDA“ mit Codes bearbeitet, ausgewertet und analysiert. Die fünf Transkriptionsdateien wurden dann als Worddokument in das Programm „MAXQDA“ importiert. Die importierten Dateien wurden als Projekt wie ein miteinander verknüpftes Dokument bearbeitet.



Liste der Dokumente	
Dokumente	444
B1	46
B2	78
B3	80
B4	144
B5	96
Sets	0

Abb. 5: importierte Interviewtranskriptionen in MAXQDA

Nach dem Importieren der Dokumente und der mehrfachen Durcharbeitung der Transkripte erfolgt nun die Auswahl der „Codings“, also der Begriffe bzw. Kategorien, die durch häufige Nennungen, besondere Betonungen oder aufgrund dem Interesse der Forschungsfrage, wichtige inhaltliche Bedeutung einnehmen. Durch die lexikalische Suche können nun diese Kategorien im Textdokument markiert werden, wodurch die Anzahl der jeweiligen Codes sichtbar wird. Aufgrund der Häufigkeiten und der sinngebenden Zusammenhänge unterschiedlicher Codes können in weiterer Folge Haupt- und Unterkategorien gebildet werden. Dadurch entsteht eine Codestruktur, die mitentscheidend für die qualitativ hochwertige Analyse der unterschiedlichen Forschungsfragen ist. Diese werden auch Haupt- und Subcodes genannt. Diese Reduktion lieferte aus 40 Codes im Endeffekt vier Hauptcodes und 36 Subcodes.

Codesystem	Count
soziales Umfeld	0
Eltern	59
Trainer	15
Freunde	14
Mitspieler	12
Zielsetzungen	0
Ziel	27
Chance	6
Ansprüche	4
Erwartungen	4
Institutionelles Umfeld	0
Schule	25
Verein	110
Nationalteam	13
Erfahrungen/Erlebnisse/Empfindungen	2
positiv	113
negativ	40

Abb. 6: Haupt- und Subcodes in „MAXQDA“

In der Liste der Codes wird am rechten Rand angezeigt, wie oft die jeweiligen Codes in den fünf importierten Textdokumenten markiert wurden. Die relevanten Begriffe, Textstellen oder Absätze können allerdings nicht nur durch die lexikalische Suche, sondern im Besonderen durch sorgfältiges Durcharbeiten der fünf Interviewtexte je nach Relevanz der Länge für die jeweiligen Codes direkt in passenden Textstellen markiert oder aber auch gelöscht werden. Die farbliche Kennzeichnung der Codes lässt in Kombination mit der bereits vollständigen Kennzeichnung der Codes in den Textstellen Überschneidungen unterschiedlicher Kategorien aufgrund der Übersichtlichkeit des Programms gut erkennen.

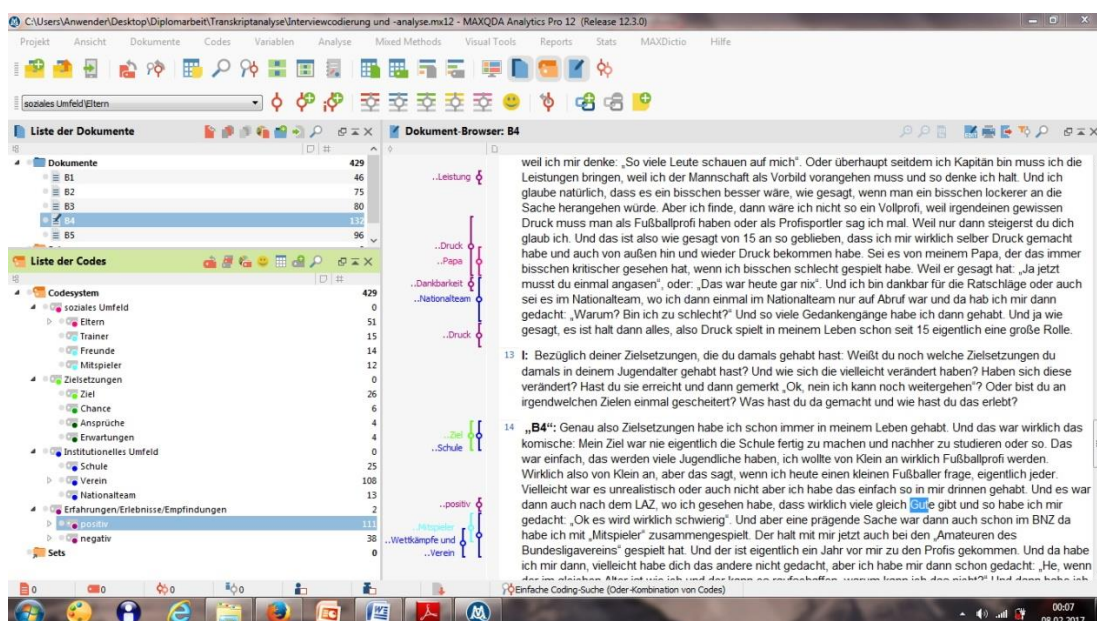


Abb. 7: Überschneidungen der Codezuteilungen in „MAXQDA“

Nach der fertiggestellten Codierung folgt die inhaltliche Auswertung der Interviews. Um die Textstellen der jeweiligen Codes miteinander auf Unterschiede oder Zusammenhänge zu analysieren. Zur genaueren Auswertung und Analyse können zusätzlich zwei weitere Analysetools verwendet:

- Der Code-Matrix-Browser: um Zusammenhänge und Unterschiede bezüglich der Häufigkeiten der Codes festzustellen

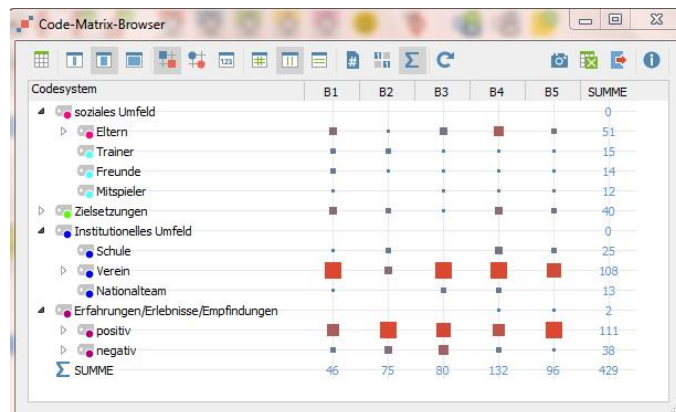


Abb. 8: Häufigkeitsdarstellung der Codes im Matrix-Browser

- Der Code-Relations-Browser um Zusammenhänge und Unterschiede bezüglich der Überschneidungen von Codes analysieren zu können

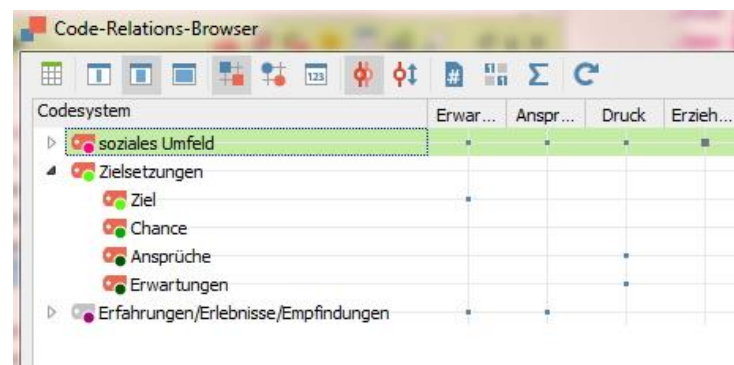


Abb. 9: Überschneidungen ausgewählter Codes im Relations-Browser

Um den LeserInnen ein besseres Verständnis der nachfolgenden Ergebnisse zu vermitteln, werden passende Zitate in die Antworten der Forschungsfragen eingefügt. Diese bieten einen Einblick in die Interviews der Leistungssportler und sollen die Lebenswelten bezüglich des jeweiligen Forschungsinteresses offenbaren.

4.2 Ergebnisse der Einzelanalyse

Vor der Bearbeitung der Forschungsfrage wurden die einzelnen Interviews separat analysiert und die Ergebnisse in Form von Grafiken, die vorhandene Relationen verschiedener Codierungen abbilden sollen, dargestellt. Daraus ergeben sich fünf Grafiken, welche die unterschiedlichen Bedeutungen bestimmter Codes¹⁷ und deren Zusammenhänge¹⁸ veranschaulichen.

Charakterisierung der Leistungssportler

Von den fünf Leistungssportlern sind drei noch aktiv im Leistungssport tätig und zwei beendeten ihre Karriere im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, wohlgerneht nicht aus Verletzungsgründen.

Abkürzungen der Befragten	Karrierestatus	Sportart	Erfolge im Jugendalter
„B1“	beendet (davor Bundesliga)	Basketball	Jugendnationalteam, Bundesliga
„B2“	Bundesliga	Basketball	Schulweltmeisterschaft, Jugendnationalteam, Bundesliga
„B3“	beendet (davor Bundesliga)	Basketball	Jugendnationalteamkapitän, Bundesliga
„B4“	Bundesliga	Fußball	Jugendnationalteam, Bundesliga
„B5“	Bundesliga	Fußball	U19 „ÖFB Jugendliga“: 3. Platz

Tab. 12: Charakterisierung der Leistungssportler

Interpretation der grafischen Interviewanalysen

Die Abbildungen in den Kapiteln 4.2.1- 4.2.5 zeigen die in den Interviews geschilderten Lebenswelten der Leistungssportler „B1“ - „B5“ und wie diese in Beziehung zueinander stehen. Die Größe der Bereiche zeigt die Bedeutung für die Entwicklung der Sportkarriere im Jugendalter, welche sich durch die Häufigkeit der Nennungen oder durch besondere Betonungen in den jeweiligen Interviews ergeben hat. Die Grafikinterpretation erfolgt ausgehend vom sozialen Umfeld, welches unter anderem das elterliche Erziehungsverhalten von Vater und Mutter im Jugendalter beinhaltet. Der Pfeil ausgehend vom Bereich sozia-

¹⁷ Je nach Schriftart mehr oder weniger bedeutend. Darstellungsunterschiede: Schriftgröße, Blockschrift, Fett.

¹⁸ Durch Pfeile werden die Relationen veranschaulicht. Je nach Stärke und Art der Strichlierung wird der jeweiligen Relation eine größere Bedeutung beigemessen.

les Umfeld zum Bereich *Sport* zeigt den elterlichen Einfluss auf die Leistungssportkarriere im Jugendalter. Im Zentrum der Grafiken liegen die Zielsetzungen der Leistungssportler. Weitere wichtige Bereiche stellen die *Bewältigung der sportlichen Misserfolge* und die darauf wirkenden Einflüsse unterschiedlicher Faktoren dar.

4.2.1 Ergebnisdarstellung von „B1“

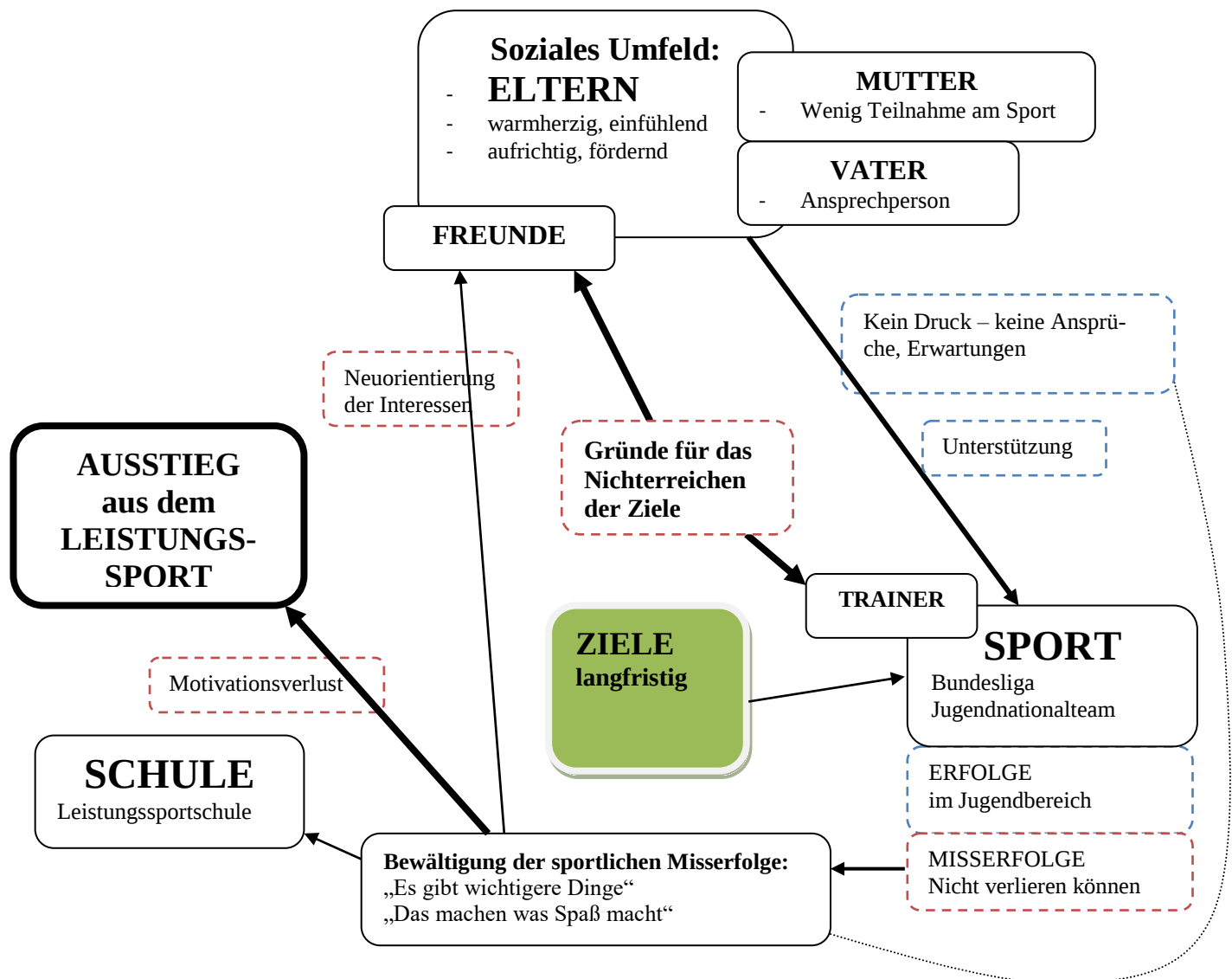


Abb. 10: grafische Interviewanalyse „B1“

Die dargestellte Lebenswelt des jugendlichen Leistungssportlers zeigt, dass die Eltern ein warmherziges, einführendes, aufrichtiges und förderndes Erziehungsverhalten gegenüber dem jugendlichen Leistungssportler leben. Die Frage bezüglich des Erlebens der Eltern-Kind-Beziehung und dem Verhältnis zu den Eltern wird von „B1“ kurz und bündig beantwortet ohne näher auf die persönliche Bedeutung einzugehen:

Also die Beziehung zu meinen Eltern ist sehr gut. Mit 14 also in diesem Jugendalter natürlich, wenn man in der Pubertät ist vielleicht auch bisschen nicht so gut wie jetzt später dann, aber sonst hab ich immer ein super Verhältnis zu meinen Eltern gehabt. (Absatz 24)

Bezüglich der sportlichen Leistungen hegen weder Vater noch Mutter Ansprüche oder Erwartungen und üben keinen Erfolgsdruck aus und auch eine Weiterentwicklung im sportlichen Bereich ist ihnen nicht wichtig. Dies zeigt sich in den folgenden Zitaten:

Nein. Nein gar nicht. Also einen Druck von ihm habe ich gar nicht gekriegt oder Erwartungen hab ich gar nicht gespürt. (Absatz 18)

Gar nicht. Also das haben sie gar nicht erwartet. (Absatz 22)

Ambitionierte Zielsetzungen sind bei „B1“ durchaus vorhanden gewesen, jedoch fehlten offensichtlich trotz zahlreicher Erfolge die innere Motivation, die Durchsetzungsfähigkeit und der Wille länger auf das Ziel hinzuarbeiten.

Also mein langfristiges Ziel war damals, dass ich irgendwann einmal eine Karriere mit Basketball im Ausland anstrebe und so meinen Lebensunterhalt auch über die Karriere hinaus finanziere. Das war mein Ziel mit Basketball. (Absatz 8)

Erfolge stellten sich bereits sehr früh im Jugendalter ein und gaben in dieser Betrachtung keinen Grund zum frühzeitigen Karriereende. Allerdings kann es sein, dass die hohen Ansprüche bzw. Ziele die sich „B1“ früh gesetzt wurden, mit der Zeit als utopisch erachtet wurden. Somit fehlten die kurzfristigen Erfolgserlebnisse, welche als Zwischenstufe zum langfristigen Ziel gesehen werden und als weitere Motivationsquelle genutzt werden können. Die folgenden Zitate zeigen die Erfolge im Jugendalter und den Beschluss des Karriereendes:

Drei, vier „Staats“ Meisterschaften gewonnen und ja zahlreiche zweite und dritte Plätze. Und mit dem Nationalteam dann auch erfolgreich bei den Europameisterschaften teilgenommen. (Absatz 4)

Und ja bis ich dann mit 17 Jahren zu den Profis im „Basketballverein“ gekommen bin und im Endeffekt dann mit 22 Jahren einmal meine Karriere vorläufig beendet habe. (Absatz 2)

Es folgte ein frühes freiwilliges Karriereende, welches möglicherweise auch aufgrund der fehlenden kurz- und mittelfristigen Zielsetzungen und der somit fehlenden stetigen Erfolgserlebnisse bzw. aus der offensichtlich vorhandenen Misserfolgsorientierung resultierte. „Misserfolgsorientierte Personen erklären Erfolge und Misserfolge anders als Erfolgsorientierte. Sie führen Misserfolge eher auf mangelnde Begabung und eigenes Versagen zurück und weisen für Erfolge keine eindeutige Präferenz hinsichtlich einer Ursachenklärung auf.“ (Seeger, 2008, S.28) Eine solche Misserfolgsorientierung ist auch bei „B1“ zu erkennen und äußert sich in einem negativen Selbstkonzept. „B4“ ist sich seiner sportli-

chen Fähigkeiten in dieser Phase des Jugendalters nicht mehr bewusst. Die folgenden Zitate unterlegen diese Darstellung:

Das habe ich dann aber (räuspert sich) gemerkt wie ich so 18, 19 geworden bin, dass ich das wahrscheinlich nicht mehr schaffen werde. Dass ich da einfach für das zu wenig Talent habe oder zu wenig Arbeit hineingesteckt habe in früherem Alter, damit ich das schaffen kann. (Absatz 8)

Somit ist erkennbar, dass weder Ansprüche, noch Erfolgsdruck in irgendeiner Weise ausgeübt oder erlebt wurden und es zeigt sich in den folgenden Zitaten, dass sich die Bewältigungsstrategien im Hinblick auf sportliche Misserfolge nicht durch neuerliche sportliche Zielsetzungen äußerten, sondern durch sportliche Resignation und einer Neuorientierung der Interessensbereiche:

Weil mir das dann halt mit der Zeit abgegangen ist, wenn meine Freunde fortgegangen sind und ich habe zuhause bleiben müssen. Und so habe ich dann mit der Zeit immer mehr den Drang dazu gehabt, dass ich das auch machen will. Und ich glaube, dass das halt ganz entscheidend war. (Absatz 10)

Also da war immer so die Vorgabe ich soll das machen, was mir Spaß macht und wenn das nicht Basketball ist, ist es nicht Basketball. (Absatz 18)

Ausschlaggebend für das frühe Karriereende macht „B1“ die Tatsache, dass ein Trainer ihm die Freude am Leistungssport genommen hat. Das folgende Zitat lässt erkennen, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis eine Situation auftritt, die zum Beenden der Karriere führt, da dieser Gedanke offensichtlich schon länger bestanden hat.

Und bei mir persönlich war halt dann auch noch ein Ereignis, dass ähm wir halt dann einen Trainer gekriegt haben (..) und der hat mir so ein bisschen dann die Freude am Basketball genommen. Und ich glaube das war auch so ein Knackpunkt, wo ich dann wo ich mir dann gedacht habe: „Ok, nein ich will eigentlich nicht mehr weiterspielen“. (Absatz 10)

Aus den genannten Überlegungen bezüglich der Zusammenhänge minimaler Lenkung im elterlichen Erziehungsverhalten und der Entscheidung als hochveranlagter Leistungssportler frühzeitig die Sportkarriere zu beenden, ergeben sich für mich die folgende Hypothesen:

- **Fehlende klar definierte kurz- und mittelfristige Zielsetzungen und die dadurch fehlenden stetigen Erfolgserlebnisse führen zu einer Misserfolgsorientierung.**

- **Misserfolgsorientierung führt in Kombination mit nicht vorhandenem Leistungsdruck und dem elterlich vermittelten selbstbestimmten Handeln zu Neuorientierungen der Interessier und somit zum Beenden der jeweiligen Sportart.**

4.2.2 Ergebnisdarstellung von „B2“

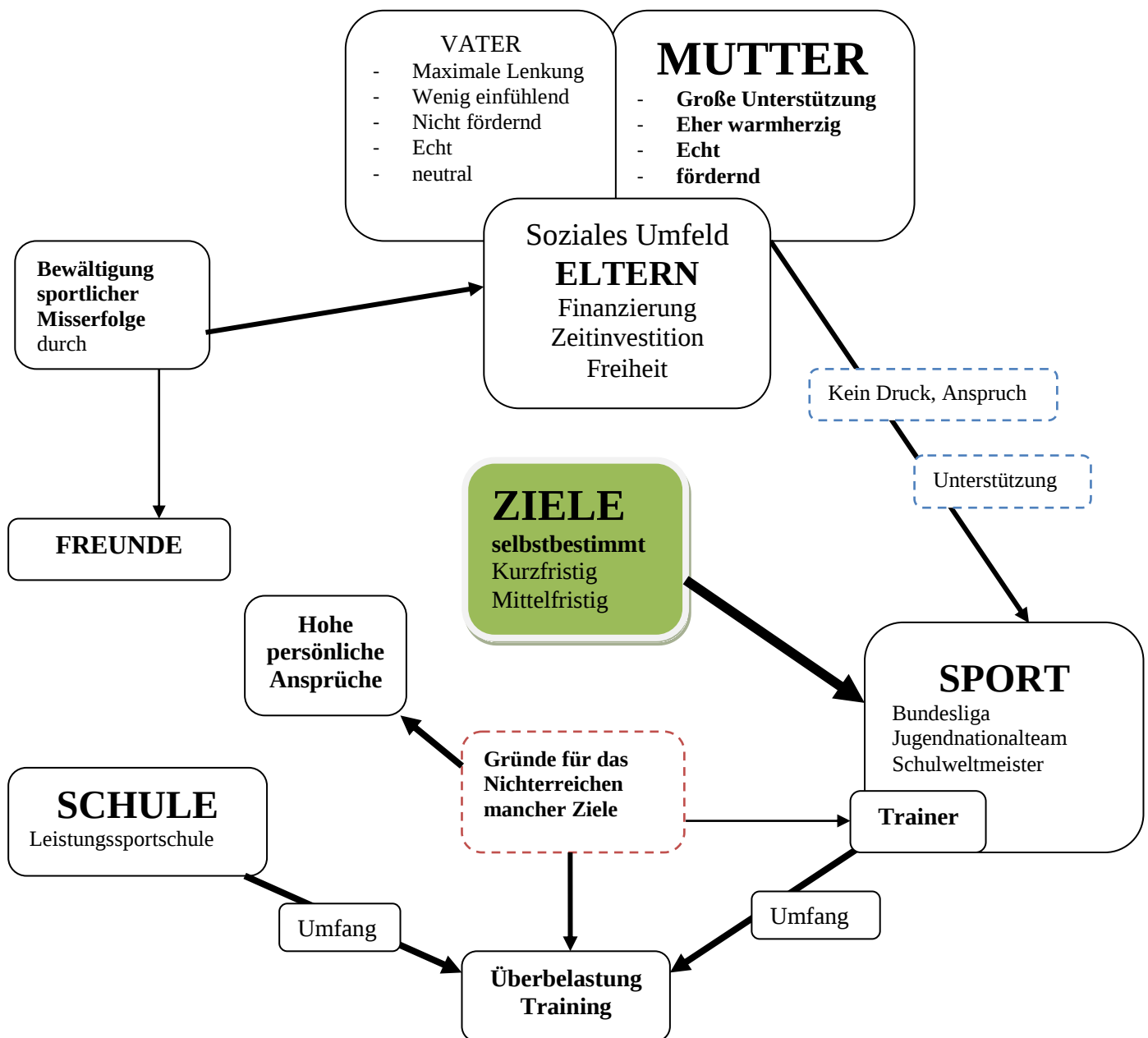


Abb. 11: grafische Interviewanalyse „B2“

Die Eltern-Kind-Beziehung von „B2“ zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Beziehung zur Mutter deutlich besser ist als die zum Vater. Dem Vater kennzeichnen laut dem Zweitinterview vor allem die fehlende förderliche Haltung und die minimale Lenkung, welche in Kombination jedoch auf ablehnendes Verhalten hindeuten. Während der Vater im Erstinterview bei Fragen nach der Rolle und Funktion der Eltern in der Sportkarriere kein einziges Mal vom Befragten thematisiert wurde, ist die Mutter als große Unterstützungsperson wahrgenommen worden. Dies zeigte sich auch im Zweitinterview, indem deutlich

wurde, dass die Mutter warmherzig, echt und fördernd wahrgenommen wird. Die folgenden Zitate unterlegen diese Darstellung:

Die Mutter hat die Wäsche gewaschen, oder gekocht, auch Spätabends, wenn ich Spätabends vom Training heimgekommen bin. Also wenn das alles nicht gewesen wäre, dann wäre das einfach nicht möglich gewesen. Das muss man ganz klar so sagen! (Absatz 12)

Jedoch spricht „B2“ speziell in Bezug auf die Dankbarkeit für das Ermöglichen der Sportkarriere immer von „Eltern“. Ob damit beide Elternteile in gleichem Ausmaß gemeint sind, sei dahingestellt, allerdings kommt zum Ausdruck, dass die Eltern als sehr entscheidende Personen für den Verlauf der Sportkarriere wahrgenommen wurden.

Also denen verdanke ich doch (..) äußerst viel. (Absatz 12)

Auf der anderen Seite waren mit Sicherheit die Eltern auch entscheidend dafür, dass das sportlich so gut hingehaut hat. Ich meine (..) sie waren diejenigen, die das finanziert haben, sie waren diejenigen, die die Fahrten zu Trainings und Spielen auch organisiert haben. (Absatz 12)

Also da habe ich den Eltern schon sehr sehr viel zu verdanken und ohne sie an Unterstützung sei es finanzieller oder sozialer Natur, wäre das mit Sicherheit nicht möglich gewesen. Ganz sicher nicht. (Absatz 16)

Bezüglich der persönlichen Zielsetzungen zeigt sich, dass aus den selbstbestimmten Zielsetzungen, welche hohe ehrgeizige Ansprüche an sich selbst beinhalteten eine hohe intrinsische Motivation resultierte um diese Ziele zu erreichen. Als Gründe für das Nichterreichen von Zielen werden hauptsächlich externe Faktoren genannt, was dazu führt, dass die hohe intrinsische Motivation erhalten bleibt.

Ja, also so immer persönliche Ziele gesteckt und habe die nicht immer so erreicht oder so schnell erreicht, wie ich mir das gerne gewünscht hätte. (Absatz 4)

Ich habe selbst relativ rasch oder relativ früh sehr hohe Ziele gesetzt und habe gesagt: „In dem und dem Zeitpunkt möchte ich dort und dort sein.“ (Absatz 14)

Ich habe da schon relativ früh damit begonnen, mir vorzustellen, wo ich wann sein möchte. (Absatz 14)

Ein elterlicher Leistungsdruck war trotz der großen Unterstützung in Form von Zeitinvestition, Finanzierung der Sportausübung und sozialen Rückhalts nicht gegeben:

Und da hat ja vielleicht der Trainer bisschen einen Einfluss darauf gehabt, aber von den Eltern her eigentlich ist da eigentlich gar nix gekommen, die haben mich

eigentlich was Ziele und Erwartungen betrifft komplett alleine gelassen. Haben mir da also keinen Druck gemacht. (Absatz 14)

In der von den Eltern ausgehenden und selbst empfundenen Freiheit zeigt sich, dass unbewusstes elterliches Druckempfinden kein Thema in der Sportkarriere vom Befragten gespielt hat. Dies zeigt sich im folgenden Zitat:

Weil ich habe da einfach eine Freiheit genossen, die nicht selbstverständlich ist. Sie hätten auch sagen können: „Du, wir wollen, dass du mit 16 einen Beruf ergreifst“, oder: „Wäsche waschen ist mir einfach schon viel zu viel geworden“, oder: „Um 10 Uhr für dich kochen das das ist auch nicht drinnen“. Dann wäre das einfach nicht möglich gewesen. Das muss man ganz klar so sagen. (Absatz 16)

4.2.3 Ergebnisdarstellung von „B3“

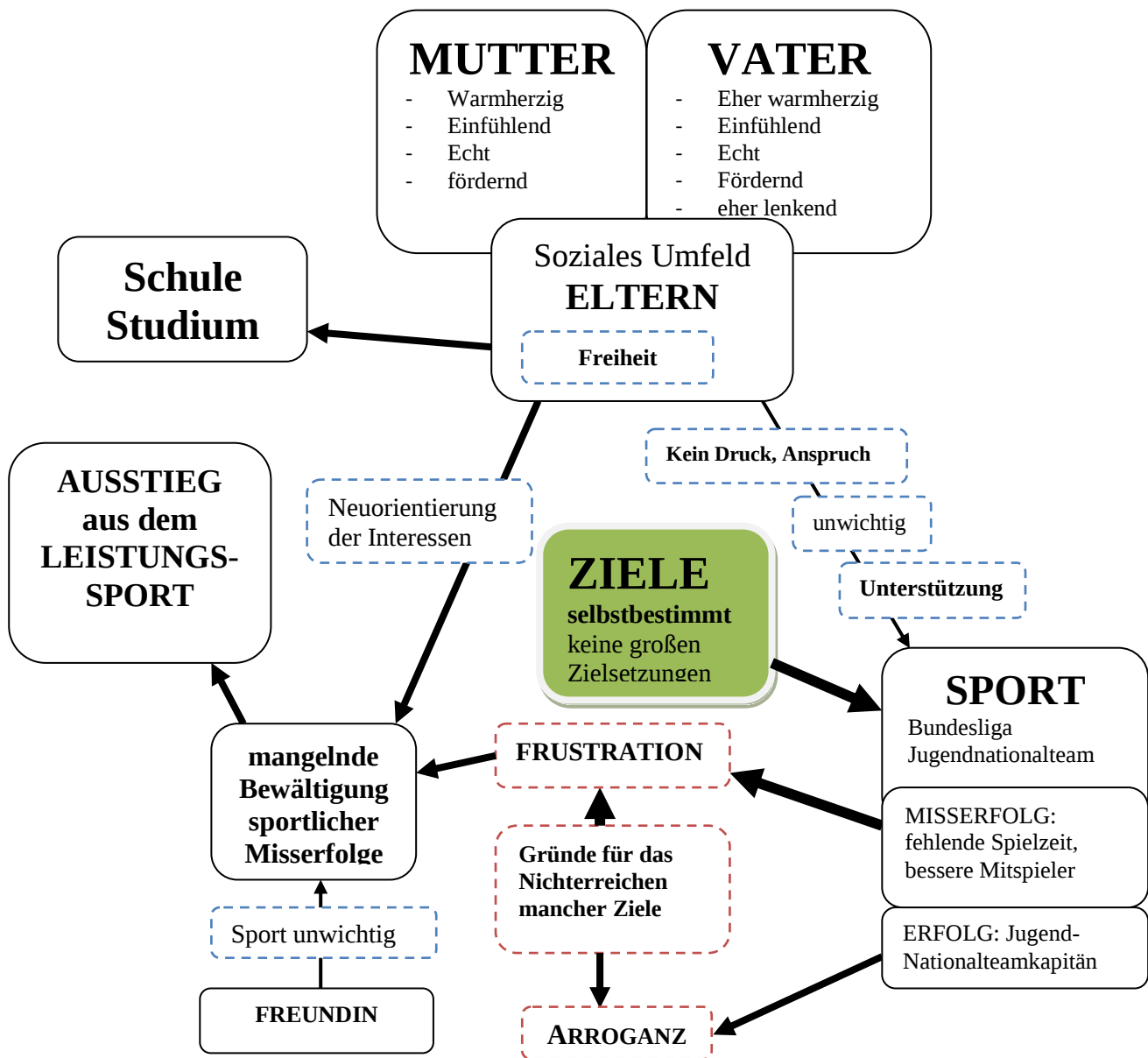


Abb. 12: grafische Interviewanalyse „B3“

Die Eltern hegen bezüglich dem Sport weder Anspruch noch üben sie Druck aus. Sie achten es nicht als wichtig, dass „B3“ eine erfolgreiche sportliche Karriere anstrebt, da die schulische bzw. akademische Ausbildung möglicherweise ein sichereres Standbein darstellt.

Meine Eltern haben immer gesagt, dass es für sie überhaupt nicht wichtig ist. Sie wissen ich werde die Matura machen und ich werde dann wahrscheinlich studieren, wenn es nicht funktioniert. (Absatz 10)

Die sehr früh eintretenden Erfolge im Jugendnationalteam und auch in der Bundesliga bewirkten bei „B3“ keinen Motivationsanstieg, sondern eine stolze und arrogante Haltung:

Also ich habe teilweise bisschen arrogante Züge entwickelt. (Absatz 10)

Habe geglaubt mir einen gewissen Status habe erarbeitet zu haben. Habe trotzdem gescheit weitertrainiert, habe aber dann im Laufe der Jahre mit 17 angefangen mich bisschen auf den Lorbeeren auszuruhen. (Absatz 4)

Grundsätzlich ist der Umgang mit Erfolg, aber auch der Umgang mit Misserfolg bei „B3“ sehr negativ behaftet. Sowohl Erfolge als auch Misserfolge im sportlichen Bereich wirken sich negativ auf die weitere Entwicklung aus. Die Arroganz, die aus den erreichten Erfolgen im Nationalteam entstanden ist, bewirkte ein bewusstes Nachlassen der Motivation bezüglich der sportlichen Weiterentwicklung. Aus den steigenden Leistungen der Mitspieler entstand nun Frust, welcher sich durch die folgenden Spielzeiten verstärkte.

Und das hat mich ein bisschen frustriert sogar, dass Leute, die früher nicht so gut waren dann mindestens genauso gut waren, wenn nicht besser. Das hat mich mehr frustriert als angestachelt. Das war glaub ich für mich ein bisschen schwierig zum verarbeiten. (Absatz 4)

Im Umgang mit Misserfolgen hat sich „B3“ vor allem auf die Meinung der Eltern und der Freundin zurückbesonnen. Die daraus resultierenden Bewältigungsstrategien haben sich nicht auf den sportlichen Bereich, sondern auf eine Neuorientierung des Fokus der Interessen, konzentriert. Dies zeigt sich in folgenden Zitaten:

Und ich soll das eben dann entscheiden, wenn es soweit ist und solange einfach das Beste geben und wenn es mir nicht taugt, dann soll ich da einfach zurückschrauben. (Absatz 10)

Da habe ich meine Ziele und meinen Fokus auf Basketball ein bisschen zurückgeschraubt, was dann letztendlich so mit 18, 19 so war, dass ich eine Freundin gehabt habe, der Basketball überhaupt nicht wichtig war. (Absatz 4)

Die Schlussfolgerungen der dargestellten Analyse der Lebenswelt von „B3“ veranlasst mit zur Hypothese zu kommen:

- **Eine negativ behaftete Verarbeitung der Misserfolge und der Erfolge in der sportlichen Karriere ist in Kombination mit fehlenden sportbezogenen lösungsorientierten Bewältigungsstrategien ausschlaggebend für die Beendigung der Karriere im Leistungssport.**

4.2.4 Ergebnisdarstellung von „B4“

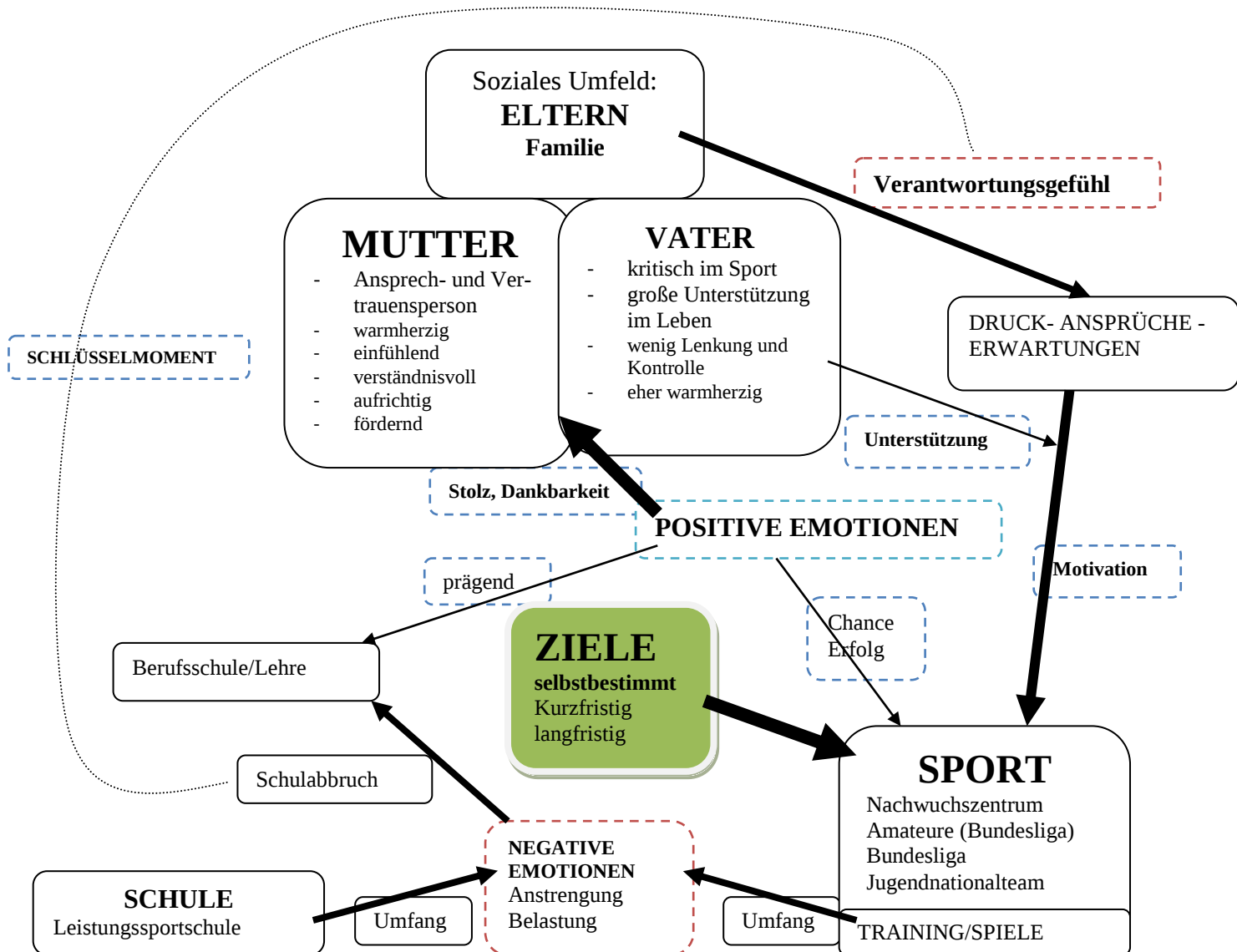


Abb. 13: grafische Interviewanalyse „B4“

Bezüglich der Eltern-Kind-Beziehung fällt auf, dass die Mutter die Rolle der „emotionalen Wärme“ und der Vater den eher „sachlichen“ Teil der Elternrolle einnimmt. Die Mutter ist die Ansprech- und Vertrauensperson. Die positive Mutter-Sohn-Beziehung zeichnet sich hier durch gegenseitiges Vertrauen und einer verständnisvollen und einfühlsamen Kommunikation aus. Dies verdeutlicht „B4“ in den folgenden Zitaten:

Wie ich dann zuhause gesessen bin und zur Mama gesagt habe: „Mama ich packe es einfach nicht mehr. Ich kann das nicht mehr durchziehen.“ (Absatz 4)

Aber ja Eltern sind halt mitfühlend und meine Mama hat gesehen wie schlecht es mir gegangen ist. (Absatz 6)

Damals war das einfach so ja mein Papa war ganze Woche in der Arbeit also da war schon die Mama die, die was (..) die Beziehung zu meiner Mama ist besser wie zu meinem Papa eben weil i meine ganze Kindheit und auch das alles mir ihr verbracht habe eigentlich. (Absatz 8)

Jedoch ist auch die Vater-Sohn-Beziehung im Laufe des Jugendalters immer besser und intensiver geworden. Der Vater, der von „B4“ sachlich und kritisch wahrgenommen wurde, hat im Verlauf der Karriere die Rolle der Unterstützungsperson eingenommen:

die Beziehung zu meinem Papa ist dann erst richtig besser geworden so mit 15 eben wie er auch mit mir dann den L17 gemacht hat und mich bei der Geschichte mit dem Bundesligaverein voll unterstützt hat.(Absatz 8)

Mein Papa ist jeden Tag mit mir oder fast jeden Tag nach „Stadt des Bundesligaver eins“ gefahren und wieder nach Hause. (Absatz 6)

Druck spielt in der Lebenswelt von „B4“ eine sehr bedeutende Rolle. Der Befragte ist der Meinung, dass der ständige Erfolgsdruck zum Leben eines Leistungssportlers dazugehört. In seinem Fall besteht ein starkes Verpflichtungsgefühl gegenüber den Eltern, welches möglicherweise unter unbewusste Projektion der Eltern fällt, da diese keine offen ausgesprochenen Erwartungen an den Sohn im Hinblick auf den Leistungssport hegen:

Und auch wenn sie die Ansprüche nicht gestellt haben, aber ich habe mir selber sehr viel Druck gemacht. (Absatz 6)

Und ich habe mir selber einen Druck gemacht, dass ich meinen Eltern das alles zurückgeben muss, obwohl sie das nie verlangt haben und das war einfach so in mir drinnen und das hat mich ein bisschen angetrieben, das war so ein bisschen eine Motivation für mich auch. (Absatz 6)

Der Vater war dabei die einzige Person, die sich kritisch gegenüber den Leistungen des Sohnes geäußert hat:

Sei es von meinem Papa, der das immer bisschen kritischer gesehen hat, wenn ich bisschen schlecht gespielt habe. (Absatz 12)

Bezüglich der Zielsetzungen von „B4“ fällt auf, dass er zum einen alle Zielsetzungen klar definiert und nur auf den Sport fokussiert hat und dass sich seine Zielsetzungen in übergeordnete langfristige Ziele und untergeordnete zum Erreichen des Hauptziels notwendige Zwischenziele einteilen lässt:

Weil es war für meine Eltern eigentlich so, dass sie dagegen waren, aber wie gesagt ich habe ein klares Ziel gehabt und ich habe ein gutes Gefühl gehabt. (Absatz 4)

Das heißt im Laufe meiner Karriere habe ich neben dem großen Ziel Fußballprofi so kleinere dazugegeben. (Absatz 14)

Dann habe ich mir das Ziel gesetzt A-Team. Weil ich will einmal das Dress vom Nationalteam zu tragen, weil dann kann ich sagen, dass ich unter den besten Spielern von Österreich war. Das ist jetzt mein neues großes Ziel. (Absatz 14)

Für mich ergibt sich aus den genannten Überlegungen die Hypothese:

- **Nicht ausgesprochener bewusster oder unbewusster elterlicher Erfolgsdruck verstärkt im Zusammenhang mit selbstbestimmten klar definierten sportlichen Zielsetzungen und dem Verpflichtungsgefühls gegenüber den eigenen Eltern die intrinsische Motivation diese sportlichen Ziele zu erreichen.**

4.2.5 Ergebnisdarstellung von „B5“

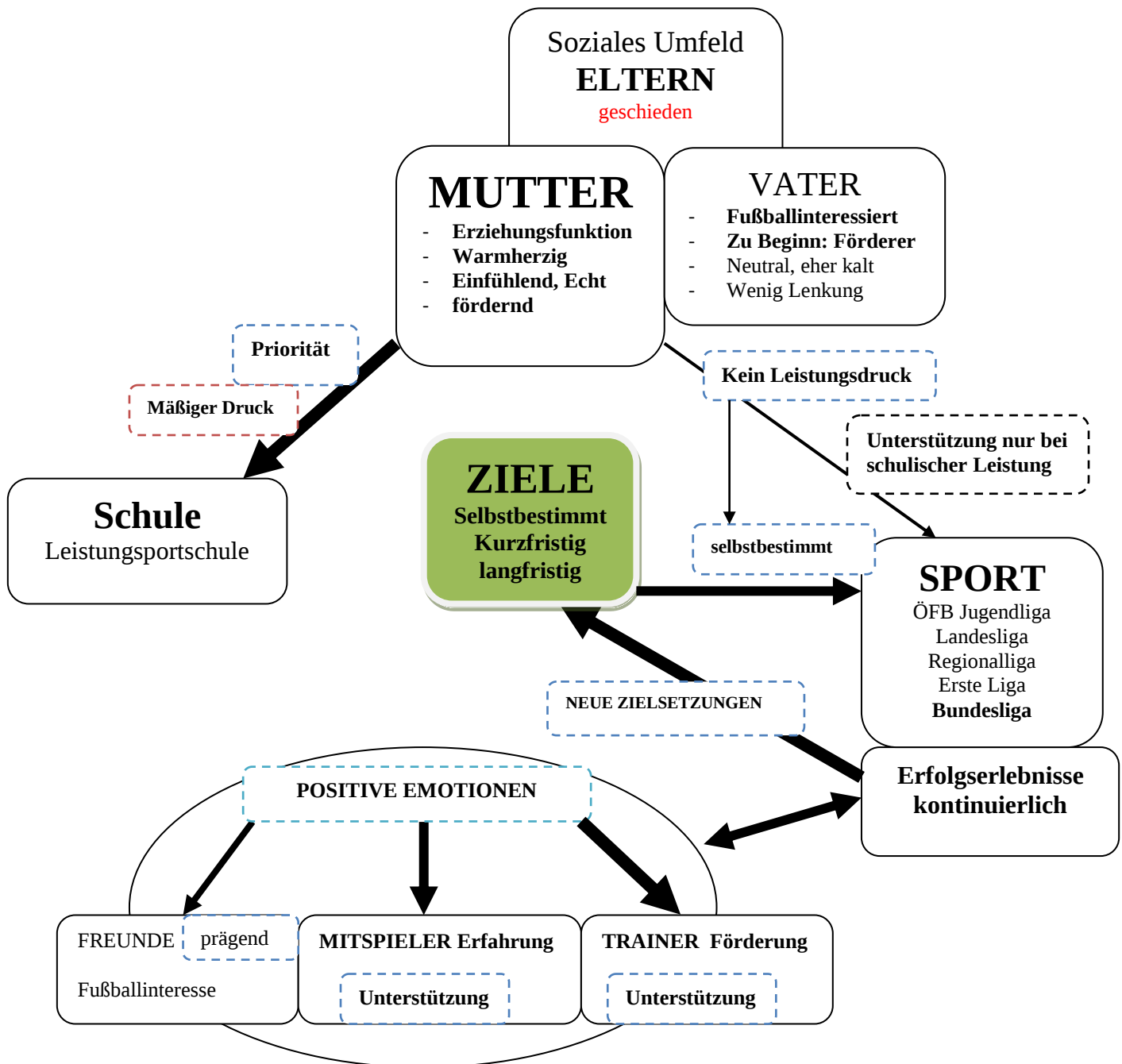


Abb. 14: grafische Interviewanalyse „B5“

In der Eltern-Kind-Beziehung besteht aufgrund der Scheidung der Eltern und der daraus folgenden ausschließlich von der Mutter erfolgten Erziehung, ein intensiveres und besseres Verhältnis zur Mutter als zum Vater. Dies zeigt sich auch bezüglich des Erziehungsverhaltens, welches vom Vater als sehr neutral, eher kalt und wenig lenkend wahrgenommen wurde. Allgemein ist es auffallend, dass „B5“ während des ganzen Interviews sehr wenig auf die emotionale Ebene in der Beziehung zu den Eltern eingeht. Das folgende Zitat unterstreicht die alleinige Erziehung durch die Mutter:

Ja es war dann eigentlich immer so, weil meine Eltern haben sich scheiden lassen, wie ich 10 Jahre war. Und eigentlich hat dann sehr viel meine Mutter gemacht, also Erziehung, Schule und die Geschichten. (Absatz 16)

Die Mutter hat vor allem großen Wert auf die schulischen Leistungen gelegt und den Sport auch als „Druckmittel“ für die passende schulische Entwicklung herangezogen. Grundsätzlich hat die Mutter keine Ansprüche an sportliche Leistungen des Sohnes gehabt. Druck hat es also in der Mutter-Sohn-Beziehung durchaus gegeben allerdings nicht im sportlichen Bereich.

Bei der Mutter war es dann halt immer so, solange die schulische Leistung passt, ist es so, dass dann Fußball eigentlich nie ein Thema war, dass ich da zurückstecken muss. Das war wichtig, dass das passt. (Absatz 16)

Es war halt für sie war schon die Schule eine Priorität. (Absatz 16)

Ausgehend vom Fußballinteresse des Vaters und dessen Unterstützung im Kindesalter des Leistungssportlers ist die Sportkarriere in Gang gesetzt worden. Der Vater wusste seinen Sohn zu motivieren, übte dabei allerdings nie Erfolgsdruck aus. Aus dieser „druckfreien“ Erziehung haben sich in Folge dessen selbstbestimmte Zielsetzungen ergeben.

Ja es war dann vom Vater selber, nein waren jetzt nicht so die Ansprüche. Da war eigentlich also es war eigentlich wenig Druck da. (Absatz 12)

Und ja im Nachhinein war des vielleicht a gut so, weil ich denke das meiste ist dann von mir selbst gekommen. (Absatz 12)

Die positive sportliche Entwicklung wurde von mehreren Menschen im engeren sozialen Umfeld des Leistungssportlers geprägt. Zum einen waren dies der Vater und der Freundeskreis, die das Interesse am Fußball entfacht haben, die richtigen Trainer und erfahrene Mitspieler. Aus dem Interview kommt hervor, dass der Befragte viele unterschiedliche Personen in unterschiedlichen Lebensbereichen als positiv für den Verlauf der Karriere wahrgenommen hat. Dies deutet darauf hin, dass „B5“ eine sehr positive und lernbereite Grundeinstellung gegenüber den Menschen an den Tag legt.

Und dass eben glaube ich der Faktor Eltern plus Bekannten- Freundeskreis, dass das alles zusammengespielt hat, dass man dann in die Schiene kommt. (Absatz 10)

Trainer. Der hat mich schon ziemlich gefördert. (Absatz 14)

Und dann waren es glaube ich eher Mitspieler, die ich mir so ausgesucht habe, die mir dann weitergeholfen haben. (Absatz 14)

Möglicherweise bewirkt diese „druckfreie“ Erziehung auch das geduldige Verfolgen der selbstbestimmten Zielsetzungen. Es zeigt sich, dass der Leistungssportler das persönliche langfristige Ziel nie aus den Augen verloren hat und seinen Karriereweg sehr zielgerichtet gegangen ist.

Ja im Jugendalter war es halt eh immer Profifußball war immer das Ziel. (Absatz 6)

Aber da war halt dann zwar das Ziel da, aber es war noch nicht abzusehen, dass ich es dann schaffe. (Absatz 6)

Da war aber halt noch immer die Sache mit dem Ziel Bundesliga. (Absatz 6)

Jetzt war das Ziel Bundesliga ganz klar. (Absatz 6)

Ein Grund für die geduldige Herangehensweise scheinen die kontinuierlichen Erfolgserlebnisse und ein damit einhergehender stetiger Motivationsanstieg zu sein. Die folgenden Zitate zeigen den stetigen und ununterbrochenen sportlichen Aufstieg des Leistungssportlers, welcher eine stärker werdende Fokussierung des langfristigen Zieles zur Folge hatte:

Dann sind wir aufgestiegen in die Regionalliga und dann bin i vom BNZ weg. Und beim Regionalligaverein sind wir dann Meister geworden. Das war auch super. (Absatz 2)

Und ja nach zwei Jahren bin ich dann, hat sich die Sache mit einem anderen „Erste Liga Verein2“ ergeben. Und ja das war für mich auch super. (Absatz 2)

Und es war immer das Ziel „Aufsteigen in die Bundesliga“. Und ja jetzt bin ich halt das vierte Jahr schon dort und Gott sei Danke haben wir es das letzte Jahr geschafft, dass wir aufsteigen. (Absatz 2)

Für mich ergibt sich aus den genannten Überlegungen die Hypothese:

- **Die positive Wahrnehmung der kontinuierlich auftretenden Erfolgserlebnisse führt in Kombination mit einer starken selbstbestimmter Zielgerichtetheit und sportlich orientierten Unterstützungspersonen zum erfolgreichen Erreichen der Ziele im Leistungssport.**

4.3 Ergebnisse der Forschungsfragen

4.3.1 Forschungsfrage 1:

- Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen allgemein den Verlauf der eigenen Karriere im Jugendalter?

Das Erleben von jugendlichen Leistungssportkarrieren unterliegt sozialen, institutionellen und sportlichen Faktoren, die aufgrund ihrer Vielfältigkeit und Komplexität sehr unterschiedliche Einflüsse auf die betroffenen Personen haben. Der Vergleich der grundlegenden Wahrnehmung der persönlichen Lebenswelten zeigt, dass die Leistungssportler im Jugendalter drei Hauptbereiche unterscheiden: Schule, Sport und Familie. Diese drei Bereiche stehen in teilweise engen Verbindungen zueinander. Speziell bei jugendlichen Leistungssportlern ist hier auszumachen, dass der Schultyp zu einer hohen Wahrscheinlichkeit ebenfalls einen sportlichen Bezug hat. Die Möglichkeit den Leistungssport mit der Schule zu vereinbaren wurden durchwegs positiv wahrgenommen:

„B2“: seit dem Zeitpunkt war es dann so, dass (..) auch am Vormittag Training war und auch am Vormittag Basketball trainiert wurde. Also da war das Ganze schon sehr (..) sehr leistungsorientiert und einem Profleben schon sehr ähnlich sage ich jetzt mal. (Absatz 2)

„B4“: Dann bin ich in ein „BNZ“ (Bundesnachwuchszentrum) gekommen und habe gleichzeitig die „Leistungssportschule“ besucht, und das war eigentlich schon gut, weil ich einfach taktisch dort extrem viel mitbekommen habe. Das hat mir schon viel geholfen und hat mich schon sehr geprägt. Und ja das war eine lehrreiche Zeit. (Absatz 2)

„B5“: Und das war auch sehr gut für meine weitere Karriere für meine Ausbildung, weil sehr viel technisch gearbeitet worden ist und generell einfach Richtung Profifußball hingearbeitet worden ist. (Absatz 2)

Die Vereinbarkeit von Schule und Leistungssport stößt jedoch selbst bei Schulen mit leistungssportlichem Hintergrund in manchen Fällen an ihre Grenzen. Interessanterweise berichten die noch aktiven Leistungssportler von einer „harten und anstrengenden Zeit“, von „Übertraining“ oder vom „Verlust der Freunde“ während die beiden Aussteiger aus dem Leistungssport nichts über die von ihnen empfundene Anstrengung in dieser Zeit preisgeben:

„B2“: Ja also, wir haben da wirklich eine stringente Linie gehabt was die Vormittagstrainings betrifft, was die Abendtrainings betrifft. Aber ich habe das vorher

schon erwähnt, es ist im Nachhinein betrachtet schon so gewesen, dass es teilweise schon Übertraining war. (Absatz 12)

„B4“: Und ja es war dann auch keine leichte Zeit, weil damals war das BNZ noch alles in „Stadt 2 Stunden entfernt“. Das heißt, ich bin jeden Tag hin und her gependelt. In der „Leistungssportschule“ habe ich gerade die 7. Klasse geschafft und wie ich dann zuhause gesessen bin und zur Mama gesagt habe: „Mama ich packe es einfach nicht mehr. Ich kann das nicht mehr durchziehen. Einfach um 6 in der Früh aufstehen um 10 am Abend heimkommen.“ Und ich habe eigentlich gar nichts mehr von meiner Jugend gehabt, meine ganzen Freunde habe ich verloren und alles. (Absatz 4)

„B5“: Was halt auch sehr mühsam, weil bei uns hat es noch keine Akademie gegeben. Wir waren sehr viel im Bus. Wir sind 3, 4 Mal die Woche zum BNZ Training gefahren und da sitzt jeden Tag vier Stunden im Bus. Also da kommst du um 10 am Abend heim, machst noch die Hausübung bis 12 Uhr, weil du am nächsten Tag in die Schule gehst. Das war schon extrem anstrengend eigentlich. (Absatz 2)

Nun liegt die Vermutung nahe, dass die „Leistungssportaussteiger“ entweder nicht so offen über diese Zeit sprechen, da ein offenes Erzählen möglicherweise auf ein Eingeständnis von persönlichen Fehlern hinauskommen würde oder dass diese Zeit grundsätzlich nicht so anstrengend wahrgenommen wurde, sei es aufgrund von fehlender Trainingseinstellung oder fehlender Disziplin. Diese Behauptung würde sich mit den Aussagen der beiden Sportaussteiger decken, die auf eine möglicherweise schlechte Trainingseinstellung (geringe Intensität, wenig Umfang, schlechte Aufmerksamkeit, ...) oder fehlende Selbstdisziplin in Bezug auf die Bereiche „Freizeit“ und „Freunde“ hindeutet:

„B1“: Dass ich da einfach für das zu wenig Talent habe oder zu wenig Arbeit hineinsteckt habe in früherem Alter, damit ich das schaffen kann. (Absatz 8)

„B1“: Weil mir das dann halt mit der Zeit abgegangen ist, wenn meine Freunde fortgegangen sind und ich habe zuhause bleiben müssen. Und so habe ich dann mit der Zeit immer mehr den Drang dazu gehabt, dass ich das auch machen will. (Absatz 10)

„B3“: Habe aber dann im Laufe der Jahre mit 17 angefangen mich bisschen auf den Lorbeeren auszuruhen. (Absatz 4)

„B3“: Da habe ich meine Ziele und meinen Fokus auf Basketball ein bisschen zurückgeschraubt, was dann letztendlich so mit 18, 19 so war, dass ich eine Freundin gehabt habe, der Basketball überhaupt nicht wichtig war. (Absatz 4)

Schon Sobiech (1994) erkannte die Wichtigkeit der hier bei den Aussteigern fehlenden Faktoren: „Selbstdisziplin, Leistungswille und Konkurrenzfähigkeit sind seine Zutritts- und Bleibekriterien – ein System, in dem, wie in kaum einem anderen, öffentlich Bewertungen vorgenommen und Rangskalierungen festgesetzt werden. (Sobiech, 1994, S.90 zit. n. Weeber, 2007, S.92)

4.3.2 Forschungsfrage 2:

- Wie erleben heranwachsende LeistungssportlerInnen das elterliche Erziehungsverhalten im Verlauf der Sportkarriere?

In den vorliegenden Interviewergebnissen der Erstinterviews wird wenig bis gar nicht über negative Verhaltensweisen bezüglich der elterlichen Erziehung gesprochen. Lediglich eine Person bewertete die unterschiedliche Beziehung zu den Eltern:

„B4“: Damals war das einfach so ja mein Papa war ganze Woche in der Arbeit also da war schon die Mama die, die was (..) die Beziehung zu meiner Mama ist besser wie zu meinem Papa. (Absatz 8)

Auch Richartz (2000, S. 220) kam zur Erkenntnis, dass Kinder erstaunlich wenig über Konfliktsituationen zwischen Eltern und Kindern preisgeben, wenn nicht nach speziellen Situationen gefragt wird. Er war der Auffassung, dass dies dahingehend interpretiert werden kann, dass es bei Kindern im Leistungssport möglicherweise tatsächlich wenig bis gar keine Konfliktsituationen gibt, da der Umfang von Trainingseinheiten und Wettbewerben ein großer Teil der Freizeit und somit der konfliktrelevanten Zeit einnehmen. Ein zweiter möglicher Aspekt wäre, dass viele Kinder einfach nicht bereit sind über solche Themen Auskunft zu geben um sich selbst oder auch die Eltern zu schützen. (vgl. Richartz, 2000, S. 220)

Aus den Zweitinterviews, welche einen speziellen Fokus auf das elterliche Erziehungsverhalten¹⁹ gelegt haben, kamen allerdings interessante Ergebnisse hervor. So wird das Erziehungsverhalten der Mütter bedeutend „wärmer“, „fördernder“, „echter“ und „einführender“ wahrgenommen als das von Vätern. Diese Tatsache verwundert grundsätzlich wenig, da Väter auch heute noch oft aufgrund der Erwerbstätigkeit weniger in den Erziehungsprozess involviert sind als Mütter. Jedoch ist vor allem die vergleichende Betrachtung des väterlichen Erziehungsverhaltens der Leistungssportaussteiger bzw. der aktiven Leistungssportler interessant. Leistungssportaussteiger bewerteten das väterliche Erziehungsverhalten bedeutend positiver als die aktiven Leistungssportler. Es stellten bereits einige ForscherInnen, darunter auch Heinzmann (2008), fest, dass eine Beeinflussung der sportlichen Karriere von Seiten der Eltern möglich ist:

„Die Sportkarrieren der Nachwuchsathleten werden von deren Eltern in vielfältiger Weise beeinflusst und mitgestaltet.“ (Heinzmann, 2008, S. 132)

¹⁹ Mit Hilfe des dimensionsorientierten Modells für das ErzieherInnenverhaltens von Tausch & Tausch (1973) wurde eine Zuordnung des Erziehungsverhaltens von Vater und Mutter bezüglich der vier Dimensionen „Wärme“, „Echtheit“, „einführendes Verstehen“ und „förderliche Haltung“ durchgeführt.

Offensichtlich herrscht bei den Leistungssportaussteigern eine bessere Vater-Sohn-Beziehung als bei den aktiven Leistungssportlern. Mir stellt sich die Frage, ob eine gute Vater-Sohn-Beziehung auch negative Auswirkungen auf den Verlauf der Sportkarriere haben kann. Die folgenden Zitate zeigen die elterlichen Ratschläge zur Misserfolgsbewältigung bei den Aussteigern:

„B1“: Also da war immer so die Vorgabe ich soll das machen, was mir Spaß macht und wenn das nicht Basketball ist, ist es nicht Basketball. (Absatz 18)

„B3“: Meine Eltern haben immer gesagt, dass es für sie überhaupt nicht wichtig ist. Sie wissen ich werde die Matura machen und ich werde dann wahrscheinlich studieren. Und wenn es mir nicht taugt, dann soll ich da einfach zurückschrauben.

Die Aussagen der Eltern sind aus der pädagogischen Perspektive durchaus als positiv zu beurteilen. Allerdings kann aufgrund der Tatsache, dass lediglich die Aussteiger erwähnten, dass die Eltern in der Bewältigung der sportlichen Misserfolge eine Neuorientierung der Interessen nahegelegt haben, vermutet werden, dass diese einführende, vielleicht sogar „schonende“ Haltung gegenüber den Jugendlichen den Ausstieg aus dem Leistungssport zur Folge hatte. Es kann sein, dass von Seiten der Eltern, und insbesondere der Väter, die Vermittlung der Durchsetzungsfähigkeit im sportlichen Bereich gefehlt hat, da sportliche Misserfolge nicht als Herausforderung gesehen wurden, sondern in weiterer Folge vollständig gemieden wurden. Den Standpunkt, dass sich soziale Unterstützung nicht unweigerlich positiv auf die sportliche Karriere auswirkt, hat auch Hemming (2015) in seiner Studie zum Ausstieg von Kindern aus dem Leistungssport überrascht wahrgenommen, indem er meint: „Soziale Unterstützung seitens der Eltern zeigt wider Erwarten keinen Effekt.“ (Hemming, 2015, S.286)

Bezüglich des Einflusses der Eltern auf die sportliche Karriere seien auch die elterlichen Paarkonflikte und Trennungen erwähnt. Bezüglich der Trennungen von elterlichen Paarbeziehungen zeigt sich, dass „die Konflikthaltigkeit der Elternbeziehung, die Belastung und Erziehungskompetenz des verbliebenen Elternteils, die familiären ökonomischen Verluste sowie sekundäre Verluste wie Schulwechsel, Umzug usw. sowie eine Kumulation von Stressoren als besonders bedeutsam“ (Richartz, 2000, S. 209) wahrgenommen werden. Figdor (1998) ist der Meinung, dass sich Trennungen der Eltern nur in wenigen Fällen positiv für Kinder auswirken. Bezüglich der sportlichen Entwicklung im Leistungssportbereich wird hier jedoch keine Aussage getroffen. Die Tatsache, dass „B4“ trotz der Scheidung der Eltern eine stetige positive Entwicklung im sportlichen Bereich erfahren hat, lässt vermuten, dass Belastungen im Hinblick auf die Familienkonstellation grundsätzlich keinen Einfluss auf die sportliche Leistung haben – natürlich unter der Vorausset-

zung, dass das Sporttreiben ohne Umstände weitergeführt werden kann. Richartz unterstützt diese Vermutung indem er die persönlichen Bewältigungsstrategien als entscheidenden Wegweiser für die individuelle Entwicklung betrachtet:

„Wie aus stresstheoretischer Sicht erwartbar, werden diese Belastungen unterschiedlich verarbeitet und durch Kompetenzen und soziale Unterstützung gepuffert. Eltern und Kinder finden im Prozess der Trennung also sehr persönliche Bewältigungsstrategien, es kommt auch zu sehr unterschiedlichen weiteren Lebenszusammenhängen.“ (Richartz, 2000, S. 209)

4.3.3 Forschungsfrage 3:

- Welche Rolle spielen – unter anderem elterliche(r) - Ansprüche, Erwartungen und/oder Leistungsdruck in der Sportkarriere von heranwachsenden LeistungssportlerInnen?

Erfolgs- und Erwartungsdruck spielen im Leistungssport eine bedeutende Rolle. Weeber (2007) bringt die Bedeutung von Druck in der Lebenswelt jugendlicher Leistungssportler klar zum Ausdruck:

„Der Druck der auf den Nachwuchsspielern lastet, kann, wie wir schon gesehen haben, immens sein. Nicht nur, dass die eigenen Anforderungen erfüllt werden wollen. Auch der Blick von außen ist auf strenge Effizienz und stetige hohe Leistung gerichtet.“ (Weeber, 2007, S.92)

In den in dieser Arbeit durchgeführten Interviews ist Druck in unterschiedlichen Formen und ausgehend von verschiedenen Personen aufgetreten, allerdings nicht in dem zu erwartendem Ausmaß. Druck in Form von Leistungsdruck haben einige Sportler nur von sich selbst ausgehend gespürt. Dies zeigen folgende Zitate:

„B5“: Aber es war jetzt nie ein Druck da eigentlich. Und ja im Nachhinein war das vielleicht a gut so, weil ich denke das meiste ist dann von mir selbst gekommen. (Absatz 12)

„B3“: Auch den ganzen Druck, den ich mir selbst dann gemacht habe. Auch wenn ich gemerkt habe, dass es eigentlich viel schwieriger ist diese Ziele zu erreichen. Dann war ich halt frustriert, aber ich habe mir selber den Druck gemacht. (Absatz 10)

„B2“: Aber von den Eltern her eigentlich ist da eigentlich gar nix gekommen, die haben mich eigentlich was Ziele und Erwartungen betrifft komplett alleine gelassen. Haben mir da also keinen Druck gemacht. (Absatz 14)

Einen persönlichen Druck hat sich auch „B4“ gemacht, obwohl hier auch der Verpflichtungsgedanke gegenüber den eigenen Eltern, die eine große Unterstützung dargestellt haben, eine Rolle gespielt hat:

„B4“: Und ich habe mir selber einen Druck gemacht, dass ich meinen Eltern das alles zurückgeben muss, obwohl sie das nie verlangt haben und das war einfach so in mir drinnen und das hat mich ein bisschen angetrieben, das war so ein bisschen eine Motivation für mich auch, weil ich mir gedacht habe: „Meine Eltern haben das alles für mich aufgegeben. Irgendwann wenn ich wirklich einen guten Weg gemacht habe und Profi geworden bin, sind sie erstens einmal stolz und zweitens

kann ich ihnen dann auch etwas zurückgeben, soll das finanziell sein oder keine Ahnung.“ (Absatz 6)

Lediglich eine Person hat weder von den eigenen Eltern noch von sich selbst ausgehend Druck gespürt:

„B1“: Nein. Nein gar nicht. Also einen Druck von ihm habe ich gar nicht gekriegt oder Erwartungen hab ich gar nicht gespürt. (Absatz 18)

Überraschend war für mich in dieser Untersuchung, dass von keinem einzigen Elternteil Druck erzeugt wurde. Der elterliche Leistungs- und Erfolgsdruck, wie ihn Richartz (2009) beschreibt, ist also hier nicht unbedingt gegeben bzw. wurde er von den Eltern zumindest nicht ausgesprochen. Interessant ist allerdings auch welche unausgesprochenen Erwartungen von Leistungssportler wahrgenommen werden. Richartz (2009) meint zu diesem Thema:

„In der Beziehung zwischen Eltern und Kind besteht dabei gleichzeitig eine unausgesprochene Entwicklungserwartung: Eltern sind verpflichtet, dem Kind die Entwicklung seiner Fähigkeiten zu ermöglichen. Entwicklungsfortschritte des Kindes sind deshalb immer auch Ausdruck gelungener Elternschaft und positiv erfüllter Elternpflichten.“ (Richartz, 2009, S. 231)

Speziell in den Aussagen von „B4“ und „B5“ sind unausgesprochene Erwartungen und Ansprüche bezüglich der Ausschöpfung der eigenen Potentiale zu erkennen:

„B4“: Und auch wenn sie die Ansprüche nicht gestellt haben, aber ich habe mir selber sehr viel Druck gemacht, weil ich mir gedacht habe: „Meine Eltern haben das alles für mich gemacht“. (Absatz 6)

„B5“: Ja also am Anfang war es halt immer so eigentlich, dass der Vater sehr darauf geschaut hat. Also er war sehr fußballbegeistert. (Absatz 10)

Offensichtlich wirken auch die unausgesprochenen Erwartungen in den Leistungssportlern und bewirken eine Verstärkung in Bereichen wie z.B. „Zielstrebigkeit“, „Ehrgeiz“, „Selbstdisziplin“ und/oder „innere Motivation“.

Vergleicht man nun die Leistungssportkarrieren bezüglich der Drucksituationen, fallen jedoch einige Unterschiede bezüglich der noch aktiven Leistungssportler und der Aussteiger auf. Alle drei noch aktiven Leistungssportler haben den Druck von sich selbst ausgehend wahrgenommen und sich somit selbst Druck gemacht. Diesen selbstbestimmten Druck setze ich hier in meinen Überlegungen mit der intrinsischen Motivation gleich, da auch diese von sich selbst ausgehend ist und in gewissem Sinne Druck erzeugt. Bei den

beiden Aussteigern ist zu erkennen, dass eine der beiden Personen überhaupt keinen Druck wahrgenommen hat, weder von außen noch von innen. Der zweite Aussteiger hat diesen Druck als Frustration wahrgenommen. Somit diene der Druck hier nicht als Antrieb, sondern wie eine Hemmung für die Weiterentwicklung in der sportlichen Karriere. Druck, in Form von selbsterzeugtem Leistungsdruck, ist also offensichtlich notwendig um sich stetig zu verbessern und somit einen inneren Antrieb zur Weiterentwicklung zu haben.

4.3.4 Forschungsfrage 4:

- Welche Zielsetzungen haben heranwachsende LeistungssportlerInnen im Laufe ihrer Sportkarriere?

Die Zielsetzungen der Leistungssportler unterscheiden sich überraschenderweise sowohl in der zeitlichen Dimension als auch in der Ausprägung der Ziele, also sozusagen der Größe der Ziele. Bezüglich der zeitlichen Dimension lassen sich kurz-, mittel-, und langfristige Ziele unterscheiden. Auffallend ist, dass sich im Grunde jeder einzelne Leistungssportler zumindest ein langfristiges Ziel gesetzt hat, das nicht erst im Laufe der Jahre entstanden ist, sondern schon sehr früh in den Köpfen der Personen existierte. Allgemein sind eine starke Zielorientierung und die beeindruckende Klarheit der Zielsetzungen in frühen Jahren bei den aktiven Leistungssportlern zu erkennen. Dies kommt in den folgenden Zitaten sehr deutlich zum Ausdruck:

„B2“: Ich habe selbst relativ rasch oder relativ früh sehr hohe Ziele gesetzt und habe gesagt: „In dem und dem Zeitpunkt möchte ich dort und dort sein.“ Und in den frühen Jahren mit 15, 16 war es einmal das Erreichen des Bundesliganiveaus und dort dann einen fixen Platz in der Bundesligamannschaft eben zu erhalten.

„B4“: Mein Ziel war nie eigentlich die Schule fertig zu machen und nachher zu studieren oder so. Das war einfach, das werden viele Jugendliche haben, ich wollte von Klein an wirklich Fußballprofi werden. Wirklich also von Klein an. (Absatz 14) Weil es war für meine Eltern eigentlich so, dass sie dagegen waren, aber wie gesagt ich habe ein klares Ziel gehabt. (Absatz 4)

„B5“: Ja im Jugendalter war es halt eh immer Profifußball war immer das Ziel. Eigentlich so in jungen Jahren hat es halt immer irgendwie so Rapid gegeben. Das war immer so irgendwie Traumverein in Österreich. (Absatz 4)

Eine klare Zielsetzung ist allerdings auch bei „B1“, also bei einem Leistungssportaussteiger zu erkennen:

„B1“: Also mein langfristiges Ziel war damals, dass ich irgendwann einmal eine Karriere mit Basketball im Ausland anstrebe und so meinen Lebensunterhalt auch über die Karriere hinaus finanziere. Das war mein Ziel mit Basketball.

Lediglich der zweite Leistungssportaussteiger erzählt trotz der frühen Erfolge (Jugendnationalteamkapitän) von keinen klar definierten Zielsetzungen, was nicht bedeutet, dass er diese nicht möglicherweise gehabt hat. Allerdings unterscheiden sich die Leistungssportaussteiger und die aktiven Leistungssportler in der unnachlässigen Zielorientierung während der Leistungssportkarriere. Die aktiven Leistungssportler haben sich immer wieder

neue und vor allem kurzfristig erreichbare Ziele gesteckt, die das Erreichen der langfristigen Ziele bezweckt hatten. Zu diesem Schluss komme ich aufgrund der folgenden Zitate:

„B5“: Ja im Jugendalter war es halt eh immer Profifußball war immer das Ziel. (Absatz 6) Und es war immer das Ziel „Aufsteigen in die Bundesliga“. (Absatz 2) Aber da war halt dann zwar das Ziel da, aber es war noch nicht abzusehen, dass ich es dann schaffe. (Absatz 6) Da war aber halt noch immer die Sache mit dem Ziel Bundesliga. (Absatz 6) Jetzt war das Ziel Bundesliga ganz klar. (Absatz 6)

„B4“: Und dann war das für mich ein neues Ziel. Schon auch Profi zu werden, aber einfach mein neuer Ziel war dann einfach Profi bei dem Bundesligaverein, weil ich eben dort gespielt habe. Das heißt im Laufe meiner Karriere habe sich neben dem großen Ziel Fußballprofi so kleinere dazugegeben. (Absatz 14) Und dann nach solchen Begegnungen habe ich mir immer wieder neue Ziele gesetzt. Dann habe ich mir das Ziel gesetzt A-Team. (Absatz 14)

„B2: Ja, also so immer persönliche Ziele gesteckt. (Absatz 4) Ich habe selbst relativ rasch oder relativ früh sehr hohe Ziele gesetzt und habe gesagt: „In dem und dem Zeitpunkt möchte ich dort und dort sein.“ (Absatz 14)

Interessanterweise geben beide Leistungssportaussteiger darüber Auskunft, dass sie trotz erfolgreicher Karriere im Jugendnationalteam (unter anderem Europameisterschaft), bereits mit 18, 19 Jahren ihre Zielorientierung verloren haben und eine Resignation mit einer damit einhergehenden Neuorientierung der Interessen eingetreten ist. Die folgenden Zitate geben Einblick in die Gedankenwelt der damals jungen Leistungssportler:

„B1“: Das war mein Ziel mit Basketball. Das habe ich dann aber (räuspert sich) gemerkt wie ich so 18 19 geworden bin, dass ich das wahrscheinlich nicht mehr schaffen werde. (Absatz 8)

„B3“: Da habe ich meine Ziele und meinen Fokus auf Basketball ein bisschen zurückgeschraubt, was dann letztendlich so mit 18, 19 so war, dass ich eine Freundin gehabt habe, der Basketball überhaupt nicht wichtig war. Und ich habe auch gemerkt irgendwie wird es schwierig sich in der Bundesliga zu etablieren.

Meine Schlussfolgerung bezüglich der analysierten Zielsetzungen der Leistungssportler ist, dass sich eine stetige Zielorientierung, welche sowohl kurz-, mittel- als auch langfristige Ziele beinhaltet, förderlich auf das Erreichen einer erfolgreichen Leistungssportkarriere auswirkt, während lediglich langfristige Zielsetzungen ohne klar definierte Zwischenziele aufgrund der Ferne des langfristigen Zieles zu einer schnelleren Frustration führt und in weiterer Folge ein Aussteigen aus dem Leistungssport bewirken kann.

4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

In Bezug auf das elterliche Erziehungsverhalten wird die Rolle der Mutter von den Probanden im Allgemeinen als unterstützender, förderlicher, einführender und wärmer empfunden als die des Vaters. Lediglich die Leistungssportaussteiger haben das Erziehungsverhalten ihrer Väter vergleichbar positiv wie jenes ihrer Mütter wahrgenommen und eingestuft. Die durchschnittlichen Bewertungen des mütterlichen Erziehungsverhaltens wurden bezüglich der Dimensionen „Wärme“ ($\emptyset$ -Stufe: 5)²⁰ bzw. „Echtheit“ ($\emptyset$ -Stufe: 4,6) als sehr positiv und bezüglich der Dimensionen „viele fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“ ($\emptyset$ -Stufe: 4,4) und „einführendes Verstehen“ ($\emptyset$ -Stufe: 4,2) als eher positiv wahrgenommen. Die durchschnittlichen Bewertungen des Erziehungsverhaltens der Väter zeigen bezüglich aller vier Erziehungsdimensionen „Wärme“ ($\emptyset$ -Stufe: 3,8), „Echtheit“ ($\emptyset$ -Stufe: 3,8), „viele fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“ ($\emptyset$ -Stufe: 3,6) und „einführendes Verstehen“ ($\emptyset$ -Stufe: 3,2) deutliche Unterschiede zum wahrgenommenen Erziehungsverhalten der Mütter.

Das elterliche Erziehungsverhalten wird also von den jugendlichen Leistungssportlern vor allem in Bezug auf den Vater unterschiedlich wahrgenommen. Speziell die Leistungssportaussteiger erleben das väterliche Erziehungsverhalten deutlich positiver als die noch aktiven Leistungssportler. Hemmings (2015) überraschende Erkenntnis, dass sich soziale Unterstützung nicht unweigerlich positiv auf die sportliche Karriere auswirkt, kann somit nach Auswertung der Interviews unterstrichen werden.

Die Unterstützungsfunktion der Eltern bezüglich der Leistungssportkarriere im Jugendalter wird von jedem Untersuchungsteilnehmer angesprochen und als wichtig empfunden, wobei in der Wahrnehmung der Größe der Unterstützung leichte Unterschiede zu erkennen sind. Als weitere für den Verlauf der eigenen Leistungssportkarriere als unterstützend wahrgenommene Personen wurden Jugendtrainer und Freunde angegeben.

Eine elterliche Leistungserwartung bzw. ein Erfolgsdruck ausgehend von den Eltern ist bei keinem Leistungssportler festzustellen. Die Sportler erleben Leistungsdruck nur von sich selbst ausgehend, wobei durchaus ein gewisser Erfolgsdruck aus einem selbstauferlegten Verpflichtungsgefühl gegenüber den Eltern, der aufgrund der großen elterlichen Unter-

²⁰Die Stufen 1 und 5 sind die extremen Ausprägungen, wobei 1 ein sehr negatives und 5 ein sehr positives Erziehungsverhalten bezüglich der jeweiligen Erziehungsdimension darstellt. Die Stufen 2 und 4 kennzeichnen eher negative bzw. eher positive Ausprägungen und die Stufe 3 ein weder negativ noch positiv wahrgenommenes Erziehungsverhalten bezüglich der gegebenen Dimension.

stützung entstanden ist, festgestellt werden kann. Hier wirkt möglicherweise auch eine unausgesprochene Erwartungshaltung der Eltern an die jugendlichen Leistungssportler.

Alle interviewten Leistungssportler in dieser Studie haben beachtliche Erfolge im Jungendalter vorzuweisen. Vor allem in Bezug auf die Bewältigungsstrategien der Misserfolge sind hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Leistungssportkarriere große Unterschiede zu erkennen. Während die noch aktiven Leistungssportler sportliche Rückschläge oder Misserfolge als Ansporn und Motivation bzw. für neuerliche sportliche Zielsetzungen genutzt haben, haben die Leistungssportaussteiger auf vor allem mit Resignation und einer Neuorientierung der Interessen weggehend vom leistungssportlichen Bereich reagiert. Die beiden Leistungssportaussteiger bekunden, dass diese Interessensänderungen von FreundInnen und Eltern schon im Vorhinein als Möglichkeit in Erwägung gezogen wurden und diese die schlussendliche Entscheidung im Endeffekt auch zu einem gewissen Teil bekräftigt haben.

Einen weiteren Unterschied zeigen die Erfolgserlebnisse, welche bei den noch aktiven Leistungssportlern sehr kontinuierlich eingetreten sind, wobei die Leistungssportaussteiger über sehr große rasche eingetretene Erfolge mit einem eher schleppend weiteren Verlauf der Leistungssportkarriere berichten. Die aktiven Leistungssportler zeichnet eine starke Fokussierung der langfristigen Zielsetzungen und die ständigen neuerlichen Zielorientierung aus. Im Gegensatz dazu berichten die Leistungssportaussteiger von einer schnellen Abkehr der langfristigen Zielsetzungen und einer darauffolgenden Resignation in der Trainingseinstellung und Selbstdisziplin. Die Leistungssportaussteiger bekunden, dass vor allem das negativ erlebte Trainerverhalten den Ausschlag für den Ausstieg aus dem Leistungssport gegeben hat.

Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Hemming (2015), wonach Leistungssportler vor dem Zeitpunkt des Leistungssportausstiegs weniger gern zum Training gehen, weniger Überzeugung von den eigenen sportlichen Fähigkeiten haben und ihre Trainer weniger fürsorglich wahrnehmen als vor dem Leistungssportausstieg. (vgl. Hemming, 2015, S. 289)

Die Ergebnisse dieser Studie können als Grundlage für weitere Forschungen in Form einer Überprüfung der hier im Zuge der Beantwortung der Forschungsfragen aufgestellten Hypothesen dienen. Interessant wäre im Verlauf einer anschließenden Arbeit vor allem eine quantitative Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dem elterlichen Erziehungsverhalten und dem Ausstieg aus dem Leistungssport. Speziell die kritische Auseinandersetzung mit der Vaterrolle in der Leistungssportkarriere bzw. der allem Anschein nach ungünstigen Auswirkungen eines bezüglich der Dimensionen „Wärme“, „einfühlen-

des Verstehen“, „Echtheit“ und „fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“²¹ sehr positiv wahrgenommenen Erziehungsverhaltens des Vaters im Hinblick auf den Ausstieg aus dem Leistungssport.

²¹ Dimensionen nach Tausch & Tausch (1991)

Literaturverzeichnis

- Atteslander, P. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. (8. Auflage) Berlin, New York: Walter de Gruyter
- Baumgarten, D. (2016). Wie sehen Kinder und Jugendliche die Beziehung zu ihrem Vater? Eine Sekundäranalyse kindlicher Sichtweisen und Deutungsmuster in Interviews aus drei Forschungsprojekten. In J. Huber & H. Walter (Hrsg.), *Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben* (S. 141-160). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Böhnisch, L. & Schröer, W. (2011). Erziehungsverhältnisse im Lebenslauf. In H. Macha & M. Witzke (Hrsg.), *Familie. Handbuch der Erziehungswissenschaft* 5. (S. 361–376). Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Böhnisch, L. & Lenz, K. (1999). Zugänge zu Familien – ein Grundlagentext. In L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung* (2. Auflage, S. 9-63). Weinheim und München: Juventa Verlag
- Bortz, J. & Döring, N. (Hrsg.) (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler*. (4. Auflage). Heidelberg: Springer Verlag
- Brezinka, W. (1974). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. Analyse, Kritik, Vorschläge*. München u.a.: Reinhardt
- Bundesliga Wettbewerb L1 (2016). <http://www.transfermarkt.at/1-bundesliga/startseite/wettbewerb/L1/> [Zugriff am 12.09.2016]
- Burchartz, A. (2015). Angst verstellt den Blick. Die getrübbte Sicht eines Kindes auf Vater und Mutter. In J. Huber & H. Walter (Hrsg.), *Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben* (S. 237-260). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Fessler, N., Frommknecht, R., Kaiser, R., Renna, M., Schorer, J. & Binder, M. (2002, 148) *Förderung des leistungssportlichen Nachwuchses. Ergebnisse der Athletenbefragung in der D-Kader-Studie Baden-Württemberg 1999/2000*. Schorndorf: Hofmann
- Figdor, H. (1998). *Scheidungskinder – Wege der Hilfe*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Gogoll, A. (2004) *Belasteter Geist – Gefährdeter Körper. Sport, Stress und Gesundheit im Kindes- und Jugendalter* (Forum Sportwissenschaft, 9). Schorndorf: Hofmann-Verlag
- Groebe, N. & Rustemeyer, R. (2002). Inhaltsanalyse. In E. König & P. Zedler (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (2. Auflage, S. 233-258). Weinheim und Basel: Betz Verlag
- Grundmann, M. & Hoffmeister, D. (2011). Familie als Interaktions- und Beziehungsgeflecht. Zum Wandel der Familie als Erziehungsinstanz. In H. Macha & M. Witzke (Hrsg.), *Familie. Handbuch der Erziehungswissenschaft* 5 (S. 193-214). Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Guski, R. (2000). Wahrnehmung. Eine Einführung in die Psychologie der menschlichen Informationsaufnahme. (2. Auflage). In H. Selg & D. Ulich (Hrsg.), *Grundriss der Psychologie* (Band 7). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

- Heinzel, F. (2003). Qualitative Interviews mit Kindern. In B. Friebertshäuser & A. Prengl (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S.396-413). Weinheim: Juventa.
- Heinzmann, F. (Hrsg.). (2007) *Nachwuchsförderung im Sport. Ein Beitrag zur Analyse und Entwicklung der Nachwuchsförderung in der Schweiz aus systemtheoretischer Sicht*. (1. Auflage). Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag
- Helfferich, C. (2005). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. (2. Auflage). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Hemming, K. (2015). Freizeitaktivitäten, chronischer Stress und protektive Ressourcen. Längsschnittstudie zu hohen Leistungsanforderungen in Sport und Musik im Kindesalter. In N. Neuber & M. Krüger (Hrsg.), *Bildung und Sport* (Schriftenreihe des Centrums für Bildungsforschung im Sport (CeBiS) Band 7). Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Huber, J. & Walter, H. (Hrsg.). (2015). *Der Blick auf Vater und Mutter. Wie Kinder ihre Eltern erleben*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht^
- Hunt, S. (2016). *The Life Course. A Sociological Introduction*. (2. Auflage). London: Palgrave Macmillan
- Kant, I. (1803). In D. F. T. Rink (Hrsg.), *Über die Pädagogik*. (1. Auflage). Königsberg: Friedrich Nicolovius
- Klüttermann, S. & Zilles, R. (2014). *Bayer 04 stellt die U23 auf den Prüfstand*. <http://www.rp-online.de/sport/fussball/bayer-04/bayer-04-stellt-die-u-23-auf-den-pruefstand-aid-1.4098850#> [Zugriff am 12.11.2016]
- Krommrey, H. (2000). *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung*. Opladen: Leske und Budrich Verlag
- Kruse, J. (2001). Erziehungsstil und kindliche Entwicklung. Wechselwirkungsprozesse. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. (S. 63-83). Göttingen: Hogrefe Verlag
- Kuckartz, U. (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. (3. Auflage). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kulbe, A. (2009). *Grundwissen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Lehrbuch für Pflegeberufe*. (2. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Kurt, R. & Herbrik, R. (2014). Biographieforschung. In N. Bauer & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 473- 492). Wiesbaden: Springer Verlag
- Liebenwein, S. (2008). *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung*. (1. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Linzer Kinderlauf – Mama: „Nikita ist gesolpert“ (2016). <http://www.heute.at/news/oesterreich/ooe/Linzer-Kinderlauf-Mama-Nikita-ist-gestolpert;art23653,1275607> [Zugriff am 12. 09. 2016]
- Löw, M. & Geier, T. (2014). *Einführung in die Soziologie der Erziehung und Bildung*. (3. Auflage). Opladen, Toronto: Verlag Barbara Burdich

- Macha, H. (2011). Konturen einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der Familie. In H. Macha & M. Witzke (Hrsg.), *Familie. Handbuch der Erziehungswissenschaft* 5 (S. 7-28). Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Margulies, F. (2007). *Definition von Psychologie als Wissenschaft*. <http://www.praxis-margulies.ch/psychotherapie-zuerich/emotionales-schema> [Zugriff am 6.11. 2016]
- Matthäus 22,14. http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/22/ [Zugriff am 15.02.2017]
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. (5. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (11. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Menk, T. (2010). *Unbewusste Wahrnehmung*. <http://www.mentale-intuition.de/die-intuition/erklaerungsmodelle/unbewusste-wahrnehmung/> [Zugriff am 10.11.2016]
- Oelkers, J. (1991): Theorien der Erziehung – Erziehung als historisches und aktuelles Problem. In L. Roth (Hrsg.), *Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis*. (S. 230-240). München: Ehrenwirth
- Price, J. R. (1999). *Engel-Kräfte. Ihr Zugang zu den 22 himmlischen Energieströmen*. München: Goldmann Verlag
- Richartz, A. (2000). *Lebenswege von Leistungssportlern. Anforderungen und Bewältigungsprozesse der Adoleszenz*. (Sportentwicklungen in Deutschland 10). Aachen: Meyer & Meyer Verlag
- Richartz, A., Hoffmann, K. & Sallen, J. (2009). *Kinder im Leistungssport. Chronische Belastungen und protektive Ressourcen*. (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Band 170). Schorndorf: Hofmann-Verlag
- Rosenbaum, H. (2014) Familienformen im historischen Wandel. In A. Steinbach, M. Hennig, O. Arránz Becker (Hrsg.), *Familie im Fokus der Wissenschaft* (S. 19-40). Wiesbaden: Springer Verlag,
- Rosenthal, G. (2014). Biographieforschung. In N. Bauer & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 509-520). Wiesbaden: Springer Verlag
- Sackmann, R. (2013). Lebenslaufanalyse und Biografieforschung. Eine Einführung. (2. Auflage). In R. Sackmann, H. Sahner & M. Bayer (Hrsg.), *Studienskripten zur Soziologie*. Wiesbaden: Springer Verlag
- Shanahan, M. J. (2000). Pathways to adulthood in changing societies. In *Annual Review of Sociology* (Vol. 26., p. 667- 692)
- Saldern, M. v. (1989). Kommunikationstheoretische Grundlagen der Inhaltsanalyse. In W. Bos & C. Tarnai (Hrsg.), *Angewandte Inhaltsanalyse in Empirischer Pädagogik und Psychologie*. (S. 14-31) Münster: Waxmann Verlag
- Schmidt, B. (2007). Fußballbiografien – die Seminararbeit. In S. Krakenhagen & B. Schmidt (Hrsg.), *Aus der Halbdistanz. Fußballbiographien und Fußballkulturen heute* (Band 15, S. 25-26). Berlin: Lit Verlag

- Schneewind, K. & Böhmert, B. (2008). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“*. Bern: Huber
- Schön, B. (2011). Geschlechterrollen: Vater – Mutter – Sohn – Tochter. In H. Macha & M. Witzke (Hrsg.), *Familie. Handbuch der Erziehungswissenschaft* 5 (S. 215-236). Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Schulze, T. (1997). Interpretation von autobiographischen Texten. In B. Friebertshäuser et al. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (3. Auflage, S. 323-340). Weinheim: Juventa Verlag
- Sellien, R. & Sellien, H. (Hrsg.). (1980). *Gabler's Wirtschaftslexikon* (10. Auflage). Wiesbaden: Springer Gabler Verlag
- Tausch & Tausch (1973). *Erziehungspsychologie* (7. Auflage). Göttingen: Verlag für Psychologie
- Tausch & Tausch (1991). *Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person* (10. Auflage). Göttingen: Verlag für Psychologie
- Teuschel, A. (2016). *Der Ahnen-Faktor. Das emotionale Familienerbe als Auftrag und Chance*. Stuttgart: Schattauer
- Weeber, S. (2007). Das Hertha BSC Fußball-Internat. Zwischen Förderung und Überforderung. In S. Krakenhagen & B. Schmidt (Hrsg.), *Aus der Halbdistanz. Fußballbiographien und Fußballkulturen heute* (Band 15, S. 83-96). Berlin: Lit Verlag
- Welsch, N., Schwab, J. & Liebmann, C. Chr. (2013). *Erde Wasser, Luft und Feuer*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag
- Weiss, R. S. (1994). *Learning from Strangers. The Art and Method of Qualitative Interview Studies*. New York: The Free Press
- Wiedemann, P. M. (1990). Qualitative Forschung. In I. Seiffge-Krenke (Hrsg.), *Krankheitsverarbeitung bei Kindern und Jugendlichen. Jahrbuch der medizinischen Psychologie*. (Band 4, S. 333-374). Berlin und Heidelberg: Springer Verlag
- Zinnecker, J. (1997). Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern. *Zeitschrift für Pädagogik* 43 (1), 7-34

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: <i>Linzer Junior Marathon 2015</i> . http://www.heute.at/news/oesterreich/ooe/Linzer-Kinderlauf-Mama-Nikita-ist-gestolpert;art23653,1275607 (Zugriff am 12.09.2016).....	3
Abb.2: <i>Praktische Einschätzung des Verhaltens von Eltern nach dem Ausmaß der Dimension Wertschätzung – Wärme - Zuneigung / Geringschätzung – Kälte - Abneigung sowie der Dimension Lenkung - Dirigierung</i> . (Tausch & Tausch, 1973, S. 162).....	17
Abb.3: <i>Einstufung des elterlichen Erziehungsverhaltens</i> . (Tausch & Tausch, 1973).....	58
Abb.4: <i>Ablaufmodell der „typisierenden Strukturierung“</i> . (Mayring, 2010, S. 100).....	69
Abb. 5: <i>Importierte Interviewtranskriptionen in MAXQDA</i>	74
Abb. 6: <i>Haupt- und Subcodes in „MAXQDA“</i>	75
Abb. 7: <i>Überschneidungen der Codezuteilungen in „MAXQDA“</i>	75
Abb. 8: <i>Häufigkeitsdarstellung der Codes im Matrix-Browser</i>	76
Abb. 9: <i>Überschneidungen ausgewählter Codes im Relations-Browser</i>	76
Abb. 10: <i>grafische Interviewanalyse „B1“</i>	79
Abb. 11: <i>grafische Interviewanalyse „B2“</i>	83
Abb. 12: <i>grafische Interviewanalyse „B3“</i>	86
Abb. 13: <i>grafische Interviewanalyse „B4“</i>	88
Abb. 14: <i>grafische Interviewanalyse „B5“</i>	91

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: <i>Skalenbestimmung der Dimension „Dirigierung, Lenkung, Kontrolle“</i> (Tausch & Tausch, 1973, S. 336).....	19
Tab. 2: <i>Auswirkungen der Dimension „Lenkung, Dirigierung, Kontrolle“</i> (Tausch & Tausch, 1991, S. 336).....	20
Tab. 3: <i>Die vier Dimensionen erzieherischen Verhaltens</i> (Tausch & Tausch, 1991, S. 100).....	21
Tab. 4: <i>Charakteristiken der Dimension „Achtung-Wärme-Rücksichtnahme“</i> (mod. n. Tausch & Tausch, 1991, S. 120).....	23
Tab. 5: <i>Charakteristiken der Dimension „einführendes Verstehen“</i> (mod. n. Tausch & Tausch, 1991, S.181).....	24
Tab. 6: <i>Charakteristiken der Dimension „Echtheit“</i> (Tausch & Tausch, 1991, S. 215).....	27
Tab. 7: <i>Charakteristiken der Dimension „fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten“</i> (Tausch & Tausch, 1991, S. 247).....	28
Tab. 8: <i>Varianten qualitativer Einzelbefragungen</i> (Borz & Döring, 2006, S. 315).....	46
Tab. 9: <i>Themenmatrix zur Erstellung des Gesprächsleitfadens</i>	52
Tab. 10: <i>Einordnung des Erziehungsverhaltens nach Dimensionen</i> (mod. n. Tausch & Tausch, 1991).....	58
Tab. 11: <i>Transkriptionsregeln</i> (mod. n. Kuckartz, 2010, S.45).....	64
Tab. 12: <i>Charakterisierung der Leistungssportler</i>	77

Anhang

1. Erstinterview (Gesprächsleitfaden)

Einleitung

Für den Verlauf des Interviews ist eine zuvor besprochene Anonymisierung der Befragten von großer Bedeutung. In einem Vorgespräch sollen Zweifel am Umgang mit den Inhalten des Interviews ausgeräumt und Sicherheit vermittelt werden um eine offene Gesprächskultur zu ermöglichen. Die Probanden werden aufgefordert vor dem Beginn des Interviews einen Überblick ihrer sozialen Beziehungen (Struktur des familiären Umfelds und der Peergroup) und der von ihnen erlebten einschneidenden Lebensereignisse (Schicksalsschläge, Trennungen, sportliche Erfolge und Misserfolge, ...) über die relevante Zeitspanne des Jugendalters zu schaffen. Diese Anhaltspunkte sollen zum einen der interviewten Person die Möglichkeit bieten sich bei den retrospektiven Erzählungen an gewissen Lebensereignissen orientieren zu können und zum anderen dem/der ForscherIn dazu dienen passende narrative Impulse, welche sich im Interviewverlauf andernfalls nicht ergeben würden, zu setzen.

In Anlehnung an Richartz (2000, S. 292 ff.) wurden Interviewfragen bezüglich der Sportkarriere und dem familiären Umfeld bzw. Umgang miteinander erstellt. Das Interview ist in die beiden Hauptbereiche *Sportkarriere* und *Eltern-Kind-Beziehung* gegliedert, welche wiederum eine weitere Untergliederung in Form von Narrationsimpulsen haben. Im Bereich *Sportkarriere* gibt es drei Narrationsimpulse zum Verlauf der Sportkarriere im Jugendalter, zu den damaligen Wünschen und Zielen und zu Schlüsselmomenten in der Sportkarriere. Im Bereich *familiäres Umfeld bzw. Eltern-Kind-Beziehung* gibt es Narrationsimpulse zur allgemeinen Eltern-Kind-Beziehung und zur Rolle bzw. Funktion der Elternteile in der Sportkarriere.

Der folgende Gesprächsleitfaden muss nicht starr „abgearbeitet“ werden, da teilstandardisierte narrative Interviewleitfäden grundsätzlich zwar zur Orientierung dienen, aber nicht ohne wenn und aber eingehalten werden müssen. Das Gespräch soll zum Zweck der Tiefe einer Narration möglichst offen und frei gestaltet sein um individuell auf die Erzählungen und Erlebnisse der befragten Personen eingehen zu können.

Sollte sich eine Narration ausgehend von den Narrationsimpulsen der Interviewbereiche nicht von alleine ergeben, versuche ich unterstützende Sondierungsfragen anzubieten um weitere Informationen über die jeweiligen Bereiche zu erhalten. Dabei wird versucht bei den von der Interviewperson bereits thematisierten Inhalten genauer nachzufragen oder Themen, die außen vorgelassen wurden, einzubauen. Spricht der/die ProbandIn im Lauf

der Narration ein relevantes Lebensereignis bzw. eine Problemsituation an, werden Verarbeitungsprozesse und Nutzung von Ressourcen ausführlich exploriert. Da die Arbeit das Ziel verfolgt das *Erleben* der Lebenswege von LeistungssportlerInnen in Erfahrung zu bringen, können die folgenden Ergänzungsfragen nach den Gefühlen, dem Erleben, der Eltern-Kind-Beziehung und den angewandten Bewältigungsprozessen je nach Relevanz in allen Interviewbereichen gestellt werden.

- Weitere Narrationsaufforderung: Wie ist es weitergegangen?
- Frage nach den Gefühlen: Was ist dir durch den Kopf gegangen? Wie hast du dich gefühlt, als das passiert ist?
- Frage nach den Vertrauenspersonen: Wussten deine Eltern davon? Hast du jemals mit ihnen darüber gesprochen?
- Frage nach den Ressourcen: Was hast du gemacht? Wie hast du die Situation bewältigt?

Teil I) Sportkarriere

Narrationsimpuls Sportkarriere:

Einleitend wird angestrebt, dass die befragte Person auf einen einleitenden Impuls mit einer Narration über die eigene Sportkarriere im Jugendalter beginnt. Grundsätzlich empfinde ich es als wichtig, dass die interviewten Personen die Möglichkeit haben frei zu erzählen.

- *Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist!*

Optionale Ergänzungsfragen:

- Welche Erfolge und Misserfolge hast du erlebt und welche Gefühle hattest du damals?
- Wie zufrieden warst du damals mit dem Verlauf deiner Karriere?

Narrationsimpuls Wünsche und Ziele in der Sportkarriere:

In weiterer Folge werden Wünsche und Ziele, die im Jugendalter bezüglich der eigenen Sportkarriere gehegt wurden, erfragt. Die Wünsche und Ziele sollen die Gedanken und Gefühle der interviewten Personen genauer beschreiben und dafür sorgen, dass sich diese noch detaillierter in die damalige Situation einfühlt.

- *Erzähl mir bitte über deine damaligen sportlichen Traumziele!*

Optionale Ergänzungsfragen zu den Wünschen und Zielen:

- *Wann hast du dir zum ersten Mal gewünscht, das zu erreichen? Wann hast du das erste Mal realisiert, dass du das erreichen kannst?*
- *War LeistungssportlerIn zu sein schon immer dein Traumberuf?*

Narrationsimpuls Schlüsselmomente und prägende Situationen:

Ausgehend vom Thema der sportlichen Wünsche und Ziele werden Schlüsselmomente in der eigenen Biografie und prägende Situationen für die eigene Sportkarriere der LeistungssportlerInnen thematisiert. Dabei ist auch die Frage nach möglichen Verarbeitungsprozessen von Bedeutung, da Schicksalsschläge möglicherweise auch positive Effekte auf die sportliche Karriere haben könnten.

- *Erzähl mir bitte, welche selbst- oder fremdbestimmten Momente/Erlebnisse/Schicksale in deinem Jugendalter prägend für Verlauf deiner Sportkarriere waren.*

Optionale Ergänzungsfragen:

- *Wie hast du dich bzw. was hast du dabei gefühlt?*
- *Wie hast du diese Situation bewältigt? Was hast du gedacht und gemacht?*
- *Wer (und wie) ist dir beigestanden und hat dich bei der Bewältigung unterstützt?*
- *Hattest du das Gefühl, dass dich etwas oder jemand (eine Verletzung/Person z.B. Eltern, Trainer, Geschwister, Freunde,..)/Schicksalsschlag, Erfolgs- oder Misserfolgserlebnisse usw.), am Erreichen deiner Ziele gehindert hat oder es bestimmte Momente/Personen gegeben hat, die entscheidend für das Erreichen deiner Ziele waren?*

Teil II) Familiäres Umfeld / Eltern-Kind-Beziehung allgemein und im Kontext „Sport“

Die Thematisierung der Personen, die in den Schlüsselmomenten Unterstützung oder auch keine Unterstützung geboten haben, soll hin zur Beziehungsebene führen. In weiterer Folge wird genauer auf die Eltern-Kind-Beziehung eingegangen. Hier soll das Erleben der Beziehung zu den Eltern angesprochen werden.

Narrationsimpuls allgemeine Eltern-Kind-Beziehung:

Im folgenden Interviewbereich wird ein Narrationsimpuls zur allgemeinen Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter gegeben. Hier soll frei über das Erleben der Erziehung und die Beziehung zu den Eltern gesprochen werden. Des Weiteren werden Erziehungsmaßnah-

men und das Erleben dieser thematisiert. Es geht um die Bewältigung von Konfliktsituationen und die Nutzung der eigenen Ressourcen.

- *Erzähl mir bitte, wie du die Beziehung zu deinen Eltern im Jugendalter beschreiben würdest.*
- *Erzähl mir, wie du die Erziehung deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast.*

Optionale Sondierungsfragen:

- *Welche Erziehungsmaßnahmen haben deine Elternteile getroffen (wenn du zu viel Party gemacht hast, der sportliche Erfolg ausblieb, die Noten schlecht waren) und wie hast du diese erlebt?*

Narrationsimpuls Eltern und Erziehung in der Sportkarriere:

Vordergründig geht es um das Erleben der Erziehung im Kontext „Sport“, wobei Leistungsdruck ausgehend von den Eltern, Unterstützung seitens der Eltern und um das Erleben der wahrgenommenen Erziehungsmaßnahmen thematisiert werden.

- *Beschreibe die Rolle/Funktion deiner Elternteile in deiner Sportkarriere, welche Auswirkungen diese Rolle auf dich gehabt hat und wie du sie erlebt hast!*

Optionale Sondierungsfragen:

- *Hast du jemals schwierige Situationen in deiner Karriere gehabt und wenn ja, wie hast du die damalige Situation und deine Eltern erlebt?*
- *Wen würdest du als größte/n UnterstützerIn in deiner Sportkarriere im Jugendalter bezeichnen und wie hast du diese Person erlebt in bestimmten Momenten erlebt?*
- *Wie wichtig war es deinen Eltern, dass deine Sportkarriere Fortschritt macht? Hast du Leistungsdruck verspürt? Wenn ja, von wem hast du Druck bekommen und wie hat sich der Druck gezeigt?*

2. Transkripte der Erstinterviews

Interview „B1“

1. **I:** Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist! Also grundsätzlich den Verlauf deiner Sportkarriere und auch wie du das erlebt hast.
2. **„B1“:** Ok, also ich habe in jungen Jahren eigentlich schon zwei Sportarten ausgeübt. Das war einmal Basketball und einmal Fußball. Ich habe das dann glaub ich bis 14 Jahren beides gemacht. Dann hat sich das mit dem Training einfach nicht mehr vereinbaren lassen, dass ich beides mache. Ich habe mich dann für Basketball entschieden. Ich habe dann in dem Alter glaube ich schon mit 14 Jahren vier Mal in der Woche Basketball trainiert und bin dann in eine „Leistungssportschule“ in „Nähe des Basketballvereins“ gegangen und dann ist das Trainingspensum auch schon mit dem Alter von 15 Jahren auf Vormittags in der Schule Training und jeden Tag halt unter der Woche Training. Und ja bis ich dann mit 17 Jahren zu den Profis im „Basketball“ gekommen bin und im Endeffekt dann mit 22 Jahren einmal meine Karriere vorläufig beendet habe.
3. **I:** Wenn du jetzt speziell auf das Jugendalter blickst, welche Erfolge oder Misserfolge hast du damals erlebt? Wie hast du diese wahrgenommen und welche Gefühle hattest du damals? Das heißt jetzt ist genau die Zeitspanne gemeint, die du angesprochen hast mit der „Leistungssportschule“ von 15 bis 18 Jahren sozusagen!
4. **„B1“:** Ja also wir haben damals glaube ich in zwei Wettbewerben mitgespielt in diesem Alter. Das waren einmal die „Landes“ Meisterschaften. Da war das so, dass wir eigentlich nicht wirklich starke Gegner gehabt haben, also die haben wir eigentlich jedes Jahr gewonnen. Und dann haben wir noch bei den „Staats“ Meisterschaften teilgenommen also in U16 Meisterschaften U18 und U14. Und da habe ich eigentlich ziemlich viele Erfolge gefeiert meistens mit den Jahrgangsaltern: drei, vier „Staats“ Meisterschaften gewonnen und ja zahlreiche zweite und dritte Plätze. Und mit dem Nationalteam dann auch erfolgreich bei den Europameisterschaften teilgenommen. Also das waren meine größten Erfolge.
5. **I:** Mhm. Wie hast du das damals dann erlebt, deine Erfolge oder auch deine Misserfolge? Hast du irgendwelche Misserfolge gehabt?
6. **„B1“:** Ähm. Naja. Misserfolge. Also ich habe da in dem Alter glaub ich immer nicht so wirklich verlieren können. Also (schmunzelt) ich war natürlich dann immer eine Wochen schlecht drauf, wenn wir dann so a entscheidendes Spiel verloren haben und das hat sich dann aber mit dem je älter ich geworden bin eigentlich gebessert mit der Zeit. Also dann hab ich gesehen „ok das ist nur ein Sport, es gibt wichtigere Dinge im Leben“. Und damit habe ich dann auch gelernt zu verlieren, aber damals so speziell zwischen 14 und 16, 17 vielleicht noch, hat es mich extrem gewurmt wenn ich verloren habe.

7. **I:** Hast du für dir damals persönlich irgendwelche Traumziele gesteckt in dem Alter? Hast du irgendwelche Traumziele verfolgt wo du die dann vielleicht auch erfolgreich eingestellt hast oder wo du dann erkannt hast „ok, das habe ich nicht erreicht“. Wie hast du dich damals gefühlt? Wie hast du das damals erlebt?
8. **„B1“:** Also mein langfristiges Ziel war damals, dass ich irgendwann einmal eine Karriere mit Basketball im Ausland anstrebe und so meinen Lebensunterhalt auch über die Karriere hinaus finanziere. Das war mein Ziel mit Basketball. Das habe ich dann aber (räuspert sich) gemerkt wie ich so 18 19 geworden bin, dass ich das wahrscheinlich nicht mehr schaffen werde. Dass ich da einfach für das zu wenig Talent habe oder zu wenig Arbeit hineingesteckt habe in früherem Alter, damit ich das schaffen kann. Und sonst kurzfristige Ziele waren damals halt immer im Hinblick auf die „Staats“ Meisterschaften, dass wir da unter die ersten vier kommen oder die Meisterschaft gewinnen.
9. **I:** Du hast gerade angesprochen, dass du vielleicht auch zu wenig Arbeit reingesteckt hast oder vielleicht auch zu wenig Talent gehabt hast je nachdem. Das kann man denk ich schwer sagen. Aber kannst du für dich irgendwelche Gründe vielleicht ausfindig machen, warum dass es vielleicht nicht ganz zu deinen Traumzielen gereicht hat? Gibt es Momente, Erlebnisse, Schicksale, die du erlebt hast, wo du dann vielleicht sagst, das war vielleicht a ausschlaggebender Grund, warum dann nicht der nächste Schritt gekommen ist in deiner Karriere.
10. **„B1“:** Ich glaube, dass es für einen jungen Spieler extrem schwierig ist wirklich den Sport so abzugrenzen vom privaten Umfeld, von Freunden, eventuell schon der Freundin im jungen Alter. Dass du dich wirklich auf das konzentrieren kannst nicht fortzugehen in dem Alter, was ja dann auch mit der Zeit immer mehr interessant wird. Und ja halt auf vieles verzichten zu können. Wenn man das schafft und man hat das Talent dazu, dann hat man sehr gute Chance, dass man mal weit kommt. Und ich glaube, dass ich das halt ähm nicht wirklich geschafft habe, weil mir das dann halt mit der Zeit abgegangen ist, wenn meine Freunde fortgegangen sind und ich habe zuhause bleiben müssen. Und so habe ich dann mit der Zeit immer mehr den Drang dazu gehabt, dass ich das auch machen will. Und ich glaube, dass das halt ganz entscheidend war. Und bei mir persönlich war halt dann auch noch ein Ereignis, dass ähm wir halt dann einen Trainer gekriegt haben (..) und der hat mir so ein bisschen dann die Freude am Basketball genommen. Und ich glaube das war auch so ein Knackpunkt, wo ich dann wo ich mir dann gedacht habe: „Ok, nein ich will eigentlich nicht mehr weiterspielen“.
11. **I:** Mhm (..) Du hast das kurz angesprochen, dass du das so empfunden hast, dass du das nicht darfst. Host du dir das dann selber auferlegt, dass du dann gesagt hast: „Ok, ich darf das nicht, wenn ich Erfolg haben will im Basketball“. Oder sind dann von außen Erwartungen oder Ansprüche gekommen, sei es jetzt von Trainern, von der Mannschaft oder auch von Eltern, zum Beispiel von der Erziehung. Dass du gemerkt hast von außen sind einfach Einflussfaktoren, die dich dazu sozusagen bringen, dass du das wirklich umsetzen willst, dass du nicht fortgehst. Wie hast du das damals erlebt?
12. **„B1“:** Naja, also nicht dass ich nicht fortgehen darf, so kann man das ja nicht sagen, weil im Endeffekt entscheidest de es ja selber. Die Trainer können dir zwar sagen: „Ok, ja es ist dann und dann Sperrstunde, dann und dann müsst ihr zuhause sein sonst bekommt ihr eine

Strafe oder auch nicht“. Aber ich glaube, dass du halt selber besser einschätzen musst in dem Alter, ob du jetzt lieber mit deinen Freunden Zeit verbringst oder ob du halt wirklich an dir selber arbeitest im sportlichen Hinblick.

13. I: Wen würdest du grundsätzlich als größten oder als größte Unterstützer - wenn man es in der Mehrzahl betrachtet - in deiner Sportkarriere sehn? Also damals im Jugendalter.
14. „B1“: Das waren sicher meine Eltern, die mich zu jedem Training geführt haben und bei jedem also bei so vielen Spielen wie möglich zugeschaut haben. Und meine Jugendtrainer.
15. I: Kannst du vielleicht einmal bisschen die Rolle oder die Funktion deiner Eltern beschreiben in deiner Sportkarriere damals?
16. „B1“: Mhm. Also meine Mutter hat mit dem Basketballsport eigentlich relativ wenig am Hut, aber die hat mich halt immer geführt und abgeholt und so weiter und so fort. Und da Papa mit dem wurde dann halt immer selber übers Spiel geredet, was er glaubt was ich verbessern kann, was ich machen muss, wenn ich das und das erreichen will. Also mit dem wurde dann gefachsimpelt.
17. I: Hast du damals dann vielleicht auch erlebt, wenn du mit deinem Vater öfters darüber gesprochen hast, dass du von ihm irgendwelche Erwartungen erfüllen hättest sollen oder dass er Erwartungen an dich gehabt hätte oder einen Anspruch, dass er sich vielleicht auch gewünscht hätte, dass du irgendetwas erreichst?
18. „B1“: Nein. Nein gar nicht. Also einen Druck von ihm habe ich gar nicht gekriegt oder Erwartungen hab ich gar nicht gespürt. Also da war immer so die Vorgabe ich soll das machen, was mir Spaß macht und wenn das nicht Basketball ist, ist es nicht Basketball..
19. I: Wie wichtig war es grundsätzlich deinen Eltern, dass du einen Fortschritt machst? Hast du da gemerkt, dass da irgendwie so
20. „B1“: Im Hinblick auf Sport jetzt oder?
21. I: Genau.
22. „B1“: Gar nicht. Also das haben sie gar nicht erwartet.
23. I: Kannst du vielleicht kurz darauf eingehen, wie die Beziehung zu deinen Eltern grundsätzlich war? Du hast gesagt, sie haben dir grundsätzlich weniger Druck gemacht, sie haben dir da einen Freiraum gelassen. Wie hast du das erlebt und wie war grundsätzlich so die Beziehung zu deinen Eltern?
24. „B1“: Also die Beziehung zu meinen Eltern ist sehr gut. Mit 14 also in diesem Jugendalter natürlich, wenn man in der Pubertät ist vielleicht auch bisschen nicht so gut wie jetzt später dann, aber sonst hab ich immer ein super Verhältnis zu meinen Eltern gehabt.

25. I: Ok. Super. Dann danke ich für das Interview.

26. „**B1**“: Bitte gern!

Interview „B2“

1. I: Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere in deinem Jugendalter verlaufen ist!
2. „B2“: Ich hab schon in jungem Alter begonnen Basketball zu spielen und habe das schon sehr früh leistungsmäßig gemacht. Speziell im Jugendalter war es dann so, dass ich mit 14 Jahren in eine „Leistungssportschule“ eingetreten bin. Das ist eine Leistungsschule in „Nähe meines Basketballvereins“ und seit dem Zeitpunkt war es dann so, dass (..) auch am Vormittag Training war und auch am Vormittag Basketball trainiert wurde. Also da war das Ganze schon sehr (..) sehr leistungsorientiert und einem Profileben schon sehr ähnlich sage ich jetzt mal. Ähm .. es war eine sehr anstrengende Zeit, die Schule und den Sport unter einen Hut zu bekommen, aber auf der anderen Seite war es fürs spätere Profidasein sehr hilfreich, weil man das dann schon gekannt hat, weil man schon gewusst hat auf was man sich einlässt. und meiner Meinung nach auch extrem wichtig, weil gerade in der Oberstufenzeit, wenn man da nicht sich sehr reinhängt, dann kann man des eigentlich kann man sich des eigentlich abschminken mit 19, 20 Profi zu werden, äh weil einfach andere Leute einen riesigen Trainingsvorsprung haben, den man einfach nicht mehr kompensieren kann.
3. I: Welche Erfolge und Misserfolge hattest du damals in dieser Zeit (‘)? Und wie hast du das selbst damals auch erlebt beziehungsweise wie bist du an die Bewältigung vielleicht von Misserfolgen oder auch ans Erleben von Erfolgen herangetreten?
4. „B2“: Also ich beginne einmal mit den Erfolgen, ich glaub das ist auch das erfreulichere Thema. Ja die Erfolge haben sich dann relativ rasch von selbst eingestellt. Wir waren eine sehr sehr gute Truppe eigentlich, die da fast zur Gänze im „Leistungssportmodell“ trainiert hat. Das heißt, wir haben den anderen Mannschaften einiges vorausgehabt, weil wir sehr gut eingespielt waren nach einer gewissen Zeit, weil alle in dieselbe Schule gegangen sind, alle denselben Rhythmus gehabt haben und weil wir uns ja nach ein paar Wochen eigentlich schon sehr gut gekannt haben, obwohl die Leute von unterschiedlichen Städten und Orten gekommen sind. Also da haben wir sicher einen Vorteil gehabt gegenüber den anderen Mannschaften, die eben kein Leistungssportmodell im Hintergrund gehabt haben, und (...) ja, wir sind dann einige Male „Staats“ Meister geworden und haben bei der Schulweltmeisterschaft teilgenommen. Ja. Also das waren dann (..) ja, das ist wie gesagt eigentlich von selbst gekommen. Und zu den Misserfolgen: Ich meine, man kann da, ich glaube Verletzungen kann man nicht als Misserfolg deklarieren, aber, hmm, (..). Also die Verletzungen, die ich gehabt habe sind sicher auch auf die Überbelastung im Training zurückzuführen und im Nachhinein gesehen, wäre es da viel gescheiter gewesen dosierter zu trainieren. Und ein zweiter Punkt, den ich erwähnen möchte ist, dass ich mir selbst vielleicht zu große Ansprüche an mich selbst gestellt habe und wollte eigentlich, dass das alles viel schneller geht und bin dem Ganzen aber nicht nachgekommen und ich glaube, dass mich das ein bisschen zurückgeworfen hat. Ja, also so immer persönliche Ziele gesteckt und habe die nicht immer so erreicht oder so schnell erreicht, wie ich mir das gerne gewünscht hätte. Und ja, da kommt man halt relativ schnell auf den auf den Boden der Realität zurück und das ist für einen 16, 17 Jährigen sicher nicht leicht zu

bewältigen. Aber ich hab da auch (..) ja eine super Familie im Hintergrund und sehr viel Freunde, die da immer darauf geschaut haben, dass diese kurzen depressiven Phasen nicht allzu lang werden.

5. I: Das heißt, du hast dich da schon auch auf die Familie zurückbesinnt sozusagen, wenn du jetzt einmal Probleme gehabt hast sportlicher Natur?
6. „B2“: Ja, absolut (..)
7. I: Oder bist du bist du da auch selbst herantreten an diese Sachen und hast versucht selbst dich irgendwie zu (herauszuziehen?) (..)
8. „B2“: Nein, ich glaube das ist ganz normal in diesem Alter, dass da die Familie relativ rasch merkt, dass da irgendwas nicht klappt, dass da irgendwas nicht hinhaut. Und ich habe da auch wirklich ein tolles soziales Netz an Freunden mir auch aufgebaut, die da relativ rasch bemerkt haben, wenn es mir mal nicht so gut gegangen ist. Ah, also, wenn ein gewisser Misserfolg eben sich eingestellt hat und ja (..). Also die Bewältigung der einzelnen Misserfolge ist dann eigentlich relativ rasch immer gegangen, also es hat keinen Zeitpunkt zwischen 15, 18, 19 Jahren gegeben, wo ich gesagt habe da war ich jetzt mal monatelang traurig oder depressiv fast aufgrund von sportlichen Misserfolgen, sondern das waren ganz normale Phasen, die jeder Sportler einfach durchlebt. Habe aber wie gesagt so eine tolle Familie im Hintergrund, dass das ohne Probleme bewältigbar war.
9. I: Kannst du grundsätzlich für dich irgendwelche Situationen, Momente oder auch Personen ausfindig machen, die du unter anderem als entscheidend für das Erreichen für bestimmte Ziele machen kannst?
10. „B2“: Auf den sportlichen Bereich jetzt bezogen?
11. I: Genau ja,
12. „B2“: Ja (...) ja natürlich gibt es da einige Personen, die einen da mehr beeinflussen als andere und die den Weg praktisch mit dir mitgehen und etwas ebnen. Es ist sicher in meinem Fall der Jugendtrainer, der da sehr engagiert war und da darauf geschaut hat, dass da professionell trainiert wird und dass das auch über die 5 Jahre hinweg so bleibt. Ja also, wir haben da wirklich eine stringente Linie gehabt was die Vormittagstrainings betrifft, was die Abendtrainings betrifft. Aber ich habe das vorher schon erwähnt, es ist im Nachhinein betrachtet schon so gewesen, dass es teilweise schon Übertraining war. Wir sind doch am Abend dann immer über zwei Stunden in da Halle gestanden, obwohl am Vormittag zweistündiges Vormittagstraining war. Also das ist dann wahrscheinlich schon ein bisschen zu viel gewesen. Aber der Trainer war sicher eine entscheidende Persönlichkeit, dass das so geklappt hat wie es halt geklappt hat. Auf der anderen Seite waren mit Sicherheit die Eltern auch entscheidend dafür, dass das sportlich so gut hingehaut hat. Ich meine (..) sie waren diejenigen, die das finanziert haben, sie waren diejenigen, die die Fahrten zu Trainings und Spielen auch organisiert haben. Die Mutter hat die Wäsche gewaschen, oder gekocht, auch Spätabends, wenn ich Spätabends vom Training heimgekommen bin. Also wenn das alles nicht gewesen

wäre, dann wäre das einfach nicht möglich gewesen. Das muss man ganz klar so sagen! Also denen verdanke ich doch (..) äußerst viel. Und ein dritter Punkt vielleicht noch ist halt sicher auch die Leistungsschule, die mir einen Weg ermöglicht hat, der ohne Leistungssport-schule einfach nicht bewältigbar gewesen wäre. Wenn man da „Staats“ Meisterschaft über das Wochenende teilnimmt oder an internationa-len Spielen unter der Woche, dann hat es einfach keine Schule gegeben und da ist einfach doch auch Rücksicht genommen worden. Wenn man da in eine normale Schule geht, gibt es da eigentlich kein Pardon und das war eine unheimlich große Stütze. Also die drei Punkte Trai-ner, Eltern und Schule. Dass sich der sportliche Weg so entwickelt hat, da waren die drei Punkte oder die drei Personengruppen sicher am Allerwichtigsten.

13. I: Du hast vorher schon deine großen Ziele oder Wünsche, Erwartungen an dich selbst angesprochen. Kannst du die vielleicht einmal be-nennen, was du dir selbst von dir erwartet hast und auch welche Erwartungen du vielleicht von außen wahrgenommen hast. Ob du von au-ßen irgendwelche Erwartungen erfüllen hättest sollen!
14. „B2“: Ich habe selbst relativ rasch oder relativ früh sehr hohe Ziele gesetzt und habe gesagt: „In dem und dem Zeitpunkt möchte ich dort und dort sein.“ Und in den frühen Jahren mit 15, 16 war es einmal das Erreichen des Bundesliganiveaus und dort dann einen fixen Platz in der Bundesligamannschaft eben zu erhalten. In meiner jugendlichen Naivität habe ich natürlich die äußeren Faktoren, die diesen ganzen Prozess eben mit beeinflussen, die habe ich natürlich absolut ignoriert. Damit man sein Ziel erreicht ist der der Bundesligatrainer sicher ext-rem wichtig, der Manager ist sicher extrem wichtig, die Ziele der Mannschaft sicher mit ausschlaggebend. Das habe ich einfach komplett ig-noriert und habe gesagt ich will einfach mit 16, 17 Jahren ein fixer Bestandteil sein. Aber die Mannschaft damals war eben nicht darauf aus-gerichtet, dass ein 16, 17 Jähriger da einen Platz bekommt, sondern da ist es darum gegangen Meister zu werden, und ob da jetzt ein Ju-gendlicher die Chance bekommt oder nicht war sekundär und aufgrund dessen war es halt fast unmöglich da einen Platz zu ergattern. Aber ja, das ist dann halt erst später gekommen sage ich jetzt einmal. Von außen (..) ich meine im Gespräch mit dem Trainer sind vielleicht Ziele gesteckt worden, aber den Großteil der Ziele habe ich mir selbst gesteckt. Also da ist von außen eigentlich relativ wenig gekommen. Ich ha-be da schon relativ früh damit begonnen, mir vorzustellen, wo ich wann sein möchte. Und da hat ja vielleicht der Trainer bisschen einen Ein-fluss darauf gehabt, aber von den Eltern her eigentlich ist da eigentlich gar nix gekommen, die haben mich eigentlich was Ziele und Erwar-tungen betrifft komplett alleine gelassen. Haben mir da also keinen Druck gemacht.
15. I: Kannst du vielleicht noch einmal auf die Rolle und Funktion deiner Eltern in deiner Sportkarriere eingehen?
16. „B2“: Ja natürlich. Wie ich vorher schon erwähnt habe, war die Rolle eine ganz ganz wesentliche und ganz entscheidende. Sie haben das von Anfang an ganz ganz toll unterstützt. Wir haben doch in einem frühen Alter schon jeden Tag Training gehabt. Und wir waren drei Kinder zuhause, alle drei haben eine unterschiedliche Sportart betrieben und da hat es eigentlich mit den Fahrten zu den Trainings oder Wäsche waschen oder kochen Spätabends nie ein Problem gegeben. Auch wenn man mal bei einer Familienfeier gefehlt hat: Firmung, Taufe, 60er

von der Oma. Weil halt immer Spiele waren oder irgendein Wettkampf. Da hat es auch keine große Diskussion gegeben. Also da habe ich den Eltern schon sehr sehr viel zu verdanken und ohne sie an Unterstützung sei es finanzieller oder sozialer Natur, wäre das mit Sicherheit nicht möglich gewesen. Ganz sicher nicht. Weil ich habe da einfach eine Freiheit genossen, die nicht selbstverständlich ist. Sie hätten auch sagen können: „Du, wir wollen, dass du mit 16 einen Beruf ergreifst“, oder: „Wäsche waschen ist mir einfach schon viel zu viel geworden“, oder: „Um 10 Uhr für dich kochen das das ist auch nicht drinnen“. Dann wäre das einfach nicht möglich gewesen. Das muss man ganz klar so sagen.

17. I: Super. Danke.

18. „**B2**“: Bitteschön.

19. I: Dann bedanke ich mich für das Interview!

20. „**B2**“: Gerne.

Interview „B3“

1. I: Erzähl mir bitte, wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist.
2. „B3“: Ok. Mit 14 war ich am Punkt, wo ich schon 6 Jahre zuvor angefangen habe Basketball zu spielen. Das heißt, zu diesem Zeitpunkt habe ich gewusst, dass ich das auch länger machen will. Eigentlich schon gewusst, dass ich das auch über die Matura hinaus machen will. Noch nicht wissend wie lange, aber ich habe schon große Ambitionen gehabt das länger zu verfolgen. Und mit 14 war ich kurz vor dem Sprung zum ersten Nationalteam. Und es war mir auch bewusst, also ich habe gewusst, dass ich nicht schlecht bin. Und dass ich das weitermachen will. Und habe da schon mit Älteren trainiert, die schon 16 waren. Da habe ich für mich gewusst, das könnte was werden. Wie war die Frage noch einmal genau?
3. I: Wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist.
4. „B3“: Also mit 14 habe ich immer schon mit Älteren trainiert. Habe wie gesagt auch die ersten Anfragen von Nationalteams bekommen damals schon sehr früh vom U16 Nationalteam, weil die angefangen haben sehr sehr früh Leute auszusuchen. Das war eine Art Casting, das über ein Jahr gegangen ist. Und dann nach einem Jahr haben dann wirklich intensiv die Trainingslager da angefangen. Und für mich habe ich gewusst ich bin ein bisschen reifer als andere. Ich war relativ groß. Ich war damals schon ausgewachsen. Habe irgendwie das Gefühl gehabt ich bin körperlich auch besser und habe auch dementsprechend das gewisse Auftreten gehabt. Auch so wie ich mit den Anderen geredet habe. War deshalb Nationalteamkapitän dann im Nachhinein. Also im Nachhinein nach einigen Monaten Trainingslager haben sie halt gesagt ich bin der Kapitän. Da wurde ein Anderer auch abgelöst (lacht). Dann bin ich es geworden. Und vereinsmäßig war es auch dann so, dass ich damals gemeinsam mit einem Zweiten halt alle Punkte gemacht habe. Also wenn 90 Punkte gemacht worden sind, habe ich 50 gemacht und mein Kollege 40 oder umgekehrt. Und da habe ich gewusst, ich habe das gewisse Talent dafür. Ich stehe österreichweit ganz gut da und ja. Das war halt circa mit 16 mit dem Nationalteam. Da bin ich auch zur Europameisterschaft gefahren. War bisschen eine Enttäuschung, weil unser bester Spieler war nicht dabei. Haben dementsprechend auch nicht so toll ab abgeschnitten, obwohl wir viele Spiele gegen gute Gegner knapp verloren haben. Haben eigentlich dann zu viele Spiele verloren. Das hat mir schon ein bisschen zuge-setzt, weil es irgendwie für mich ein enttäuschendes Erlebnis war. Es war einfach ein schlechtes abschneiden, der Trainer war extrem mies. Der war sehr unerfahren. Und wie ich zurückgekommen bin, bin ich trotzdem ja. Wie soll ich sagen? Habe geglaubt mir einen gewissen Status habe erarbeitet zu haben. Habe trotzdem gescheit weitertrainiert, habe aber dann im Laufe der Jahre mit 17 angefangen mich bisschen auf den Lorbeeren auszuruhen. Und habe dann gemerkt, das was ich früher gemacht habe - diese Erfolge von früher - dass die jetzt nicht mehr zählen. Dass man sich eigentlich für die ganzen Erfolge nichts mehr kaufen kann. Das muss man sich immer wieder neu erarbeiten. Und das habe ich dann erst so richtig spät gemerkt. Und das hat mich ein bisschen frustriert sogar, dass Leute, die früher nicht so gut waren dann mindestens genauso gut waren, wenn nicht besser. Das hat mich mehr frustriert als angestachelt. Das war glaub ich für mich ein

bisschen schwierig zum verarbeiten. Vor allem, weil die dann Vortritt mir gegenüber gehabt haben im Verein. Das war eben auch hart. Aber es hat sich trotzdem immer wieder gezeigt in wichtigen Spielen habe ich sehr viel spielen dürfen. Bin in Spielen - so eher Trainingsspielen - da bin ich durchschnittlich viel eingesetzt worden bis meiner Meinung nach zu wenig. Auch wenn ich 20, 25 Minuten gespielt habe, war das damals für mich ganz was anderes, weil früher habe ich die Spiele durchgespielt und da habe ich mich bisschen gekränkt gefühlt. Und habe dann immer die Bestätigung gekriegt bei so Meisterschaftsspielen, wo ich dann wieder durchgespielt habe aus irgendeinem Grund. Aber trotzdem ist es halt im Laufe der Jahre immer deutlicher geworden. Da habe ich meine Ziele und meinen Fokus auf Basketball ein bisschen zurückgeschraubt, was dann letztendlich so mit 18, 19 so war, dass ich eine Freundin gehabt habe, der Basketball überhaupt nicht wichtig war. Und ich habe auch gemerkt irgendwie wird es schwierig sich in der Bundesliga zu etablieren, wenn Leute wie mein Bruder, der war halt in der Bundesliga fix gesetzt, genauso wie der „Spieler A“. Und der „Spieler B“ war halt einer der Wenigen, der sich das halt wirklich durch Ehrgeiz erarbeitet hat und ich habe gewusst, das liegt mir nicht so mehr. Ich habe irgendwie auch den Ehrgeiz einfach bisschen im Laufe meiner jugendlichen Karriere auf der Strecke liegen lassen und habe mich auch lange gewurmt, dass das so war. Aber im Nachhinein bin ich eigentlich recht froh, dass ich mich nicht ewig da rumgequält habe. Irgendwo war es eine Quälerei auch für mich (lacht). Jetzt kommt es schön langsam für mich ins Psychologische (lacht). Das wolltest du gar nicht wissen.

5. **I:** Nein, finde ich ganz ok und auch ganz interessant! Vor allem würde es mich auch interessieren (..) Also du hast gesagt, da waren ein paar Punkte, die dich damals frustriert haben, mit denen du nicht so gut zurechtgekommen bist. Hast du da gemerkt, dass du das versucht hast selber zu lösen oder selber damit zurechtzukommen? Oder hast du auch versucht entweder über Freunde über Eltern oder andere Bezugspersonen das irgendwie zu bewältigen?
6. **„B3“:** Ich glaube, dass ich am Anfang zu stolz war mit anderen darüber zu reden. Habe es aber, wenn ich mich wirklich komplett zu Unrecht behandelt gefühlt habe, wenn ich gedacht habe: „Alter, wieso habe ich da nicht gespielt?“, oder: „Wieso bin ich da nur auf der Bank gesessen?“, dann habe ich, dieses Ablassventil eben, mit Freunden darüber geredet. Einfach so quasi wie er das gesehen hat, ob die Rotation gepasst hat für ihn, weil ich mich zu Unrecht behandelt gefühlt habe. Ich habe gesagt: „Alter, mich zipft es an, dass ich nicht gespielt habe“. Das habe ich dann in kleinen Dosen hinausgelassen, aber so richtige Probleme lösen mit Freunden gemeinsam quasi: „Was kann ich tun, damit das nicht so ist“, das habe ich nicht gemacht. Ich war der Meinung: „Ich mache alles richtig, wieso lässt mich der Arsch nicht spielen“, so auf die Art (lacht). Verstehst? Da, also Lösungsansätze habe ich wenig gesucht also da auch mit meinen Eltern wenig geredet. Ich habe auch nur eher so das Negative hinauslassen und nicht was ich dagegen tun kann. Und meine Eltern haben mir da freie Hand gelassen. Sie haben gesagt: „Wird schon irgendwas“. Weiß nicht mehr was da gesagt haben ehrlich gesagt. Ist schon ziemlich lange her, aber ich glaube, die waren da ziemlich neutral. Die haben das, ähm, haben zwar gemerkt, wenn was nicht gut läuft, haben sie nimm ich an ange-redet darauf, aber ich wollte da wenig darüber reden. Damals war ich da bisschen verschlossener als heute. Damals habe ich wenige Lösungsansätze gesucht, einfach eher Schuldzuweisungen glaube ich.

7. **I:** Kannst du grundsätzlich einmal auf die Rolle von deinen Eltern eingehen in deiner Sportkarriere?
8. **„B3“:** Meine Eltern haben einfach eine sehr gute Unterstützungsfunktion gehabt. Sie waren niemals die, die gesagt haben: „Du musst das jetzt machen“. Sondern sie haben gemerkt, dass es mir für mich selber wichtig ist und wenn ich mal bisschen frustriert war, haben sie eher dann gesagt: „Na überlege dir mal, wie du wie du noch vor einem Jahr geredet hast und jetzt möchtest du einfach so aufgeben? Das musst du dir gut überlegen“. Und sie haben recht gehabt. Ich habe mir immer gedacht: „Eh ich will das eh, ich will es machen“. Also wenn ich komplett frustriert war, haben sie mir gut zugeredet, aber nie so dass du dir denkst, dass sie mich jetzt zu irgendwas überreden wollen. Überhaupt nicht. Also die haben das auch dann damals verstanden, wie ich ein Jahr Fußball gespielt habe. Das haben sie auch komplett unterstützt. Mein Vater hat immer meine Matches gefilmt. Jedes einzelne Match auch, wenn ich es nicht wollen habe, weil er irgendwie insgeheim gewusst hat, dass ich es mir, wenn ich ein gutes Spiel habe, sehr gerne anschau (lacht). Deswegen hat er es auch immer, wenn ich gesagt habe er darf jetzt überhaupt nicht filmen, weil ich möchte nicht irgendwie gestört werden oder keine Ahnung was. Das hat er dann heimlich trotzdem gemacht und das war gut so (lacht). Und auch so. Beim Nationalteam kann ich mich erinnern, das war auch ein unglaubliches Erlebnis. Das habe ich meinem, mein Vater ist ja leider gestorben, das habe ich ihm auch kurz vor dem Sterben noch einmal gesagt, wie schön das für mich war. Da hat er mich einmal mit meiner Mutter gemeinsam nach Obertauern zum Trainingslager geführt. Da hätte ich ganz normal wie jeder andere mit dem Zug fahren können, aber sie haben gemeint sie führen mich hin. Weil ich - damals mit 14, 15 bin ich noch nie allein mit dem Zug gefahren - gemeint habe: „Ja ich will nicht mit dem Zug fahren“. Und sie haben gesagt: „Nein, passt dann führen wir dich“. Und das war ein voll schöner Familytrip nur zu dritt, also ohne meine Brüder. Und mein Vater hat mich dann sogar wieder abgeholt nach einer Woche. Das war voll schön und das war wirklich ein Schlüsselerlebnis ja. Einfach die Hilfsbereitschaft die ständige. Das was sie auch gemacht haben, das was beide gemacht haben einfach ständig unterstützen, aber nie aufdrängend oder aufzwingend.
9. **I:** Das heißt du hast das einfach voll unterstützend gespürt? Hast du die ganzen Bemühungen, die dann auch dein Vater gehabt hat oder deine Mutter - als Erwartung an dich empfunden oder als Wunsch, dass du irgendwas erreichen solltest? Auch vielleicht, weil dein Bruder - du hast gesagt dein Bruder, der ist älter und der hat war ein gesetzter Spieler - Hast du das irgendwie so empfunden?
10. **„B3“:** Nein, die Erwartungen habe ich mir selber gesetzt, muss ich ehrlich sagen. Also ich habe teilweise bisschen arrogante Züge entwickelt. Ich war da sehr selbstbewusst. Ich habe relativ viel von meinem Selbstbewusstsein vom Basketball und Sport erreicht und das habe ich mir selber zuzuschreiben. Auch den ganzen Druck, den ich mir selbst dann gemacht habe. Auch wenn ich gemerkt habe, dass es eigentlich viel schwieriger ist diese Ziele zu erreichen. Dann war ich halt frustriert, aber ich habe mir selber den Druck gemacht. Meine Eltern haben immer gesagt, dass es für sie überhaupt nicht wichtig ist. Sie wissen ich werde die Matura machen und ich werde dann wahrscheinlich studieren, wenn es nicht funktioniert. Und ich soll das eben dann entscheiden, wenn es soweit ist und solange einfach das Beste geben

und wenn es mir nicht taugt, dann soll ich da einfach zurückschrauben. Und das habe ich auch dann letztendlich gemacht, also sie haben da alles andere als einen Druck gesetzt. Das war ich allein.

11. I: Super. Danke, das war sehr ausführlich beschrieben. Ich bedanke mich sehr für das Interview.

12. „B3“: Ich hoffe du kannst ein paar Sachen kürzen. (lacht)

Interview „B4“

1. **I:** Erzähl mir bitte, wie deine wie du deine sportliche Karriere im Jugendalter erlebt hast.
2. **„B4“:** Also im Jugendalter. Ich habe angefangen im „Heimatverein“ Fußball zu spielen, bin dann zum „größeren Nachbarverein“ gegangen und habe das „LAZ“ (Landesauswahlzentrum) nebenbei durchgemacht und das „FTT“ (Fußball-Talente-Training). Also eh alles was man da als Ausbildung dazu hat machen können. Dann bin ich in ein „BNZ“ (Bundesnachwuchszentrum) gekommen und habe gleichzeitig die „Leistungssportschule“ besucht, und das war eigentlich schon gut, weil ich einfach taktisch dort extrem viel mitbekommen habe. Auch vom Stabilisieren und Stabilisationsübungen, was man sonst eigentlich nicht so mitbekommt. Das hat mir schon viel geholfen und hat mich schon sehr geprägt. Und ja das war eine lehrreiche Zeit. Hab das dann bis zum „Bundesnachwuchszentrum“ U19 mitgemacht und dann haben mich eben von dort die Amateure „einer Bundesligamannschaft“ beobachtet. Ich bin dann mit 16 in die Regionalliga, was mir vom körperlichen sehr gut getan hat muss ich sagen. Sehr körperbetont. Und ja dann ist das eigentlich relativ schnell gegangen, mit 17 dann bei den Profis das Debüt und seitdem bin ich regelmäßig zu Spielzeiten gekommen.
3. **I:** Kannst du irgendwelche speziellen Erfolge oder Misserfolge ausmachen, die du da jetzt in dem Alter von 14 bis 18, 19 Jahren erlebt hast, die für dich prägend waren, oder wo du einfach für dich selbst sagst: „Das hat mich weitergebracht bzw. das hat mich vielleicht bisschen gehemmt.“
4. **„B4“:** Also prägend war auf alle Fälle das Alter um 14, 15 herum, weil da war es wirklich so ein Scheideweg für mich, weil ich mit vielen Freunden natürlich das „BNZ“ gemacht habe und dann ist halt da der Weg ein bisschen auseinander gegangen. Ein paar sind halt dann zu Vereinen gewechselt. Und ja es war dann auch keine leichte Zeit, weil damals war das BNZ noch alles in „Stadt 2 Stunden entfernt“. Das heißt, ich bin jeden Tag hin und her gependelt. Das war nicht so wie heute, dass es eine Akademie gegeben hat. Und ich kann mich noch wirklich erinnern, wie ich zuhause gesessen bin. In der „Leistungssportschule“ habe ich gerade die 7. Klasse geschafft und wie i dann zuhause gesessen bin und zur Mama gesagt habe: „Mama ich packe es einfach nicht mehr. Ich kann das nicht mehr durchziehen. Einfach um 6 in der Früh aufstehen um 10 am Abend heimkommen. Es ist wirklich jeden Tag am Wochenende noch ein Spiel in Vorarlberg oder irgendwo.“ Und ich habe eigentlich gar nichts mehr von meiner Jugend gehabt, meine ganzen Freunde habe ich verloren und alles. Aber ja das war dann der Weg, wo ich mir gedacht habe: „Nein, ich habe das nicht alles umsonst gemacht. Ich will das durchziehen.“ Und ich werde später auch noch dazu kommen, dass meine Eltern immer hinter mir gestanden sind. Aber deswegen habe ich dann eben auch einen Schulabbruch gemacht, damit ich zu den Amateuren von „Bundesligaverein“ wechseln kann, weil eben der Profitrainer mich damals haben wollte, dass ich dort hingeh. Und ich habe einfach die Chance gesehen und nebenbei eine Lehre gemacht, die ich mit dem Fußball verbinden können habe. Und ja also das mit 15 Jahren war schon so eine richtig schwere Entscheidung von da Schule weg. Weil es war für meine Eltern eigentlich so, dass sie dagegen waren, aber wie gesagt ich habe ein klares Ziel gehabt und ich habe ein gutes Gefühl gehabt. Na-

türlich hätte es auch schief gehen können. Ich könnte heute auch kein Profifußballer sein, ich hätte keine Schulausbildung und nichts. Aber ja es ist halt anders verlaufen zum Glück. Und wie gesagt, also das war schon ein prägendes Erlebnis für mich und das werde ich auch nicht vergessen, das Gespräch damals mit meinen Eltern. Wie gesagt zum Glück ist es gut gegangen und ich hoffe, dass noch weiterhin viel dazukommt zu meiner Karriere und natürlich schau ich mich nebenbei schon trainermäßig um oder wegen Physiotherapeut oder sogar auch Massagetechnik so ein bisschen etwas nebenbei anzufangen. Aber wie gesagt meine volle Konzentration liegt noch immer jetzt am Fußball.

5. I: Du hast gesagt das war ein prägender Moment. Wie hast du das damals erlebt? Also du hast gesagt, dass du mit deinen Eltern gesprochen hast. Waren sich grundsätzlich vielleicht eher dagegen, weil sie die Schulbildung trotzdem als wichtig erachtet haben? Wie hast du das für dich persönlich erlebt? Die Gespräche mit deine Eltern, aber a dann auch danach. Du weißt, dass du dich dann vielleicht bisschen gegen deine Eltern entschieden hast! Wie hast du dich da dann im Nachhinein sozusagen gefühlt? Hast du das Gefühl gehabt du bist ihnen irgendwas schuldig oder - schuldig unter Anführungszeichen – musst jetzt auch Erwartungen erfüllen, die du vielleicht an dich selber gestellt hast?
6. „B4“: Genau. Also an das Gespräch selbst kann ich mich noch eigentlich ganz gut erinnern. Es war eigentlich wirklich ein gutes Gespräch. Ich habe mich danach gut gefühlt, weil meine Eltern gesagt haben ich darf entscheiden. Sie stehen auch hinter mir, obwohl es am Anfang nicht so war. Aber ja Eltern sind halt mitfühlend und meine Mama hat gesehen wie schlecht es mir gegangen ist. Wirklich in der Früh habe ich nicht aufstehen können, bin nach dem Frühstück nochmal eingeschlafen und so und sie hat wirklich gesehen wie ich darunter gelitten habe. Und da hat es einfach keine anderen Lösungen gegeben, weil ich hätte noch in die „Sportschule in der Stadt des Bundesligavereins“ gehen können, aber dort hätte ich noch einmal von vorne anfangen müssen, weil es ganz andere Fächer gegeben hat, die es bei uns nicht gegeben hat. Und das ist für mich überhaupt nicht in Frage gekommen und ja dann eben die Entscheidung. Und auch wenn sie die Ansprüche nicht gestellt haben, aber ich habe mir selber sehr viel Druck gemacht, weil ich mir gedacht habe: „Meine Eltern haben das alles für mich gemacht“. Weil damals habe ich dann auch den L17 (Führerschein) gemacht. Mein Papa ist jeden Tag mit mir oder fast jeden Tag nach „Stadt des Bundesligavereins“ gefahren und wieder nach Hause. Da hat er sich extra Urlaub genommen, damit ich die Kilometer zusammenbringe und alles. Und ich habe mir selber einen Druck gemacht, dass ich meinen Eltern das alles zurückgeben muss, obwohl sie das nie verlangt haben und das war einfach so in mir drinnen und das hat mich ein bisschen angetrieben, das war so ein bisschen eine Motivation für mich auch, weil ich mir gedacht habe: „Meine Eltern haben das alles für mich aufgegeben. Irgendwann wenn ich wirklich einen guten Weg gemacht habe und Profi geworden bin, sind sie erstens einmal stolz und zweitens kann ich ihnen dann auch etwas zurückgeben, soll das finanziell sein oder keine Ahnung.“ Und das war schon so ein bisschen eine Motivation für mich und eben ja. Ich wollte natürlich ein Vorbild für meinen Bruder und für meine Verwandten sein und für alle, die gesagt haben: „Ja, wenn das dir richtige Entscheidung ist, dann soll er das machen“. Und das hat meiner Mama auch einiges erleichtert. Und bei mir steht Familie wirklich sehr groß, also es ist für

mich das Wichtigste im Leben eigentlich, weil ohne sie wär ich glaub ich nicht dort wo ich jetzt bin. Und im Nachhinein nach der Entscheidung hab ich mich richtig gut gefühlt, weil mir ist richtig eine Last runtergefallen, weil ich mir gedacht habe: „Sie stehen hinter mir ich kann das machen“. Aber irgendwie ist jetzt auch eine Tür aufgegangen, überhaupt vollkommenes Neuland. In „Stadt des Bundesligavereins“ habe ich dort in der Berufsschule gewohnt im Zimmer mit zwei anderen. Das war wirklich keine leichte Zeit, weil phasenweise war ich dort ganz allein drinnen in der Berufsschule, weil ich am Wochenende Match gehabt habe und dann ja draußen geblieben bin. Aber ich habe immer eines gewusst: „Ich bin jetzt bei diesem Verein und habe die Chance einmal in der Woche mit den Profis mitzutrainieren.“ Das habe sie mir gleich von Anfang an versprochen. Ich meine wenn du so eine Chance als damals 15 Jähriger nicht nützt dann ja. Und das war dann schon eine Erleichterung für mich aber eben auch so ein bisschen ins Ungewisse schauen und ja. Dann habe ich auch sehr viel gelernt, ich bin viel selbstständiger geworden, eben weil ich halt die ganze Woche draußen war dann auch. Ich habe mit meinem Papa noch eine bessere Beziehung gehabt, weil ich viel gefahren bin, weil er immer die ganze Woche in der „Stadt, in der er arbeitet“ war. Und das war dann schon auch für mich fürs Leben so wie ich jetzt bin auch prägend.

7. **I:** Du hast jetzt eh schon sehr detailliert oder hin und wieder die Funktion oder die Rolle von deinen Eltern angerissen. Kannst du die vielleicht genauer beschreiben wie du die damals erlebt hast und wie sie sich eingebracht haben in deine Sportkarriere!
8. **„B4“:** Ja also es war eigentlich schon von Anfang an, schon vom Kindesalter, also da war es noch leicht, da bin ich immer selber zum Sportplatz runtergegangen in meinem Heimatverein. Aber dann wie ich beim „größeren Nachbarverein“ war und vor allem im „LAZ“ war, also dann ich meine das sehe ich jetzt erst, weil sie machen mit meinem Bruder das komplett gleiche. Was das wirklich für Arbeit ist, das sie mit meinem Bruder täglich Training fahren und ihn von der Schule abholen und so wie bei mir damals das „LAZ“, fahren, heimgelangen, uns essen machen hin und her. Das wird mir jetzt alles so richtig bewusst und jetzt werde ich eigentlich noch viel dankbarer zu ihnen sein und ja. Damals war das einfach so ja mein Papa war ganze Woche in der Arbeit also da war schon die Mama die, die was (..) die Beziehung zu meiner Mama ist besser wie zu meinem Papa eben weil i meine ganze Kindheit und auch das alles mir ihr verbracht habe eigentlich. Mein Papa war immer nur am Wochenende da bei den Spielen und so und ja eben die Beziehung zu meinem Papa ist dann erst richtig besser geworden so mit 15 eben wie er auch mit mir dann den L17 gemacht hat und mich bei der Geschichte mit dem Bundesligaverein voll unterstützt hat. Und wie gesagt ohne meine Eltern wäre ich jetzt nicht dort, wo ich jetzt bin. Das traue ich mich voll zu behaupten und ich sehe das auch bei anderen Jugendlichen, dort wo die Eltern keine Zeit haben ihn zum Training zu führen, die dann einfach nicht zum Training kommen können. Dass das schon wirklich entscheidend ist. Also wenn du von einem schlechten Elternhaus bist oder finde ich auch wenn du überheblich oder ein Großmaul oder irgendetwas bist. Wenn du das von deinen Eltern zuhause so mitbekommst, dann ist das halt für dein Leben schwieriger für dich. Und das muss ich wirklich sagen, dass ich in einem guten Verhältnis aufgewachsen bin auch mit meinen Verwandten, meine Tante, Oma, Opa, Onkel, die immer für mich zum Training gefahren sind und mich geholt haben und so. Und das ist ein

richtig starker Rückhalt für mich, also das ist mir auch jetzt vor allem bewusst, wenn es in der Karriere wirklich einmal bergab geht oder nicht gut läuft, weiß ich die sind alle für mich da.

9. I: Mhm.

10. „B4“: I habe schon meines Erachtens oder auch von ihnen aus auch einiges erreicht, weil Bundesligaspiele und Nationalteam habe ich alle durchgemacht bis U21 und alles aber ja. Das ist dann auch schön, wenn sie dann stolz sind auf mich und alles und das ist nur eine Kleinigkeit, was ich ihnen zurückgeben kann.

11. I: Kannst du vielleicht kurz noch darauf eingehen, wie du das empfunden hast eben bezüglich Fortschritt von deiner Sportkarriere? Ob du da auch bisschen einen Druck empfunden hast, eben weil du dich damals für den Weg entschieden hast und wie du dann das Ganze empfunden hast sozusagen im Laufe deiner Karriere!

12. „B4“: Ja wie gesagt. Also am Anfang habe ich mir schon Druck gemacht, weil ich mir gedacht habe: „Puh jetzt keine Schulausbildung und wenn ich kein Profi werde...“. Also da hin und wieder am Abend hab ich mir dann schon do gedacht: „Boah war das die richtige Entscheidung?“ Ich wollte auch mit keinem darüber reden, weil ja so a richtige Vertrauensperson war eigentlich nur meine Mama und zu der hab i eben gerade gesagt: „Ich will das machen“. Und da kann ich nicht 10 Tage später sagen: „Ma ich weiß nicht, ob das das richtige war“. Weißt? Das war dann a so, ich hab das alles so in mich hineingefressen. Dann war das keine leichte Phase überhaupt, weil ich dann auch in der Berufsschule nicht so viele Freunde gehabt habe am Anfang. Später dann schon, weil dort dann auch die von der Akademie hineingekommen sind. Weil da hat es die Akademie noch nicht gegeben. Da war das ein bisschen leichter dann, aber so wie ich alleine war habe ich mir schon selber viele Zweifel oder Druck gemacht. Und ja das war dann halt auch eine Phase, die mich wirklich geprägt hat, weil dann habe ich mir echt gedacht: „Na jetzt muss ich noch mehr geben“. Dann habe ich wirklich noch mehr trainiert und ja mich eben bei den Trainings bei den Profis noch mehr reingehaut, dass mir das alles Wurscht war gegen wen ich da spiele und so. Da wollte ich einfach zeigen „He ich bin da“ oder „Schaut auf mich auch“ oder wollte mich beweisen und das war schon prägend. Und das ist heute auch noch so, dass ich mir wirklich bei den Spielen viel Druck mache. Ich weiß auch nicht warum ich glaube, dass es nicht so gut ist, dass man mit ein bisschen einer Lockerheit hineingehen sollte, aber einfach noch immer so, weil ich mir denke: „So viele Leute schauen auf mich“. Oder überhaupt seitdem ich Kapitän bin muss ich die Leistungen bringen, weil ich der Mannschaft als Vorbild vorangehen muss und so denke ich halt. Und ich glaube natürlich, dass es ein bisschen besser wäre, wie gesagt, wenn man ein bisschen lockerer an die Sache herangehen würde. Aber ich finde, dann wäre ich nicht so ein Vollprofi, weil irgendeinen gewissen Druck muss man als Fußballprofi haben oder als Profisportler sag ich mal. Weil nur dann steigertst du dich glaub ich. Und das ist also wie gesagt von 15 an so geblieben, dass ich mir wirklich selber Druck gemacht habe und auch von außen hin und wieder Druck bekommen habe. Sei es von meinem Papa, der das immer bisschen kritischer gesehen hat, wenn ich bisschen schlecht gespielt habe. Weil er gesagt hat: „Ja jetzt musst du einmal angasen“, oder: „Das war heute gar

nix“. Und ich bin dankbar für die Ratschläge oder auch sei es im Nationalteam, wo ich dann einmal im Nationalteam nur auf Abruf war und da hab ich mir dann gedacht: „Warum? Bin ich zu schlecht?“ Und so viele Gedankengänge habe ich dann gehabt. Und ja wie gesagt, es ist halt dann alles, also Druck spielt in meinem Leben schon seit 15 eigentlich eine große Rolle.

13. I: Bezüglich deiner Zielsetzungen, die du damals gehabt hast: Weißt du noch welche Zielsetzungen du damals in deinem Jugendalter gehabt hast? Und wie sich die vielleicht verändert haben? Haben sich diese verändert? Hast du sie erreicht und dann gemerkt „Ok, nein ich kann noch weitergehen“? Oder bist du an irgendwelchen Zielen einmal gescheitert? Was hast du da gemacht und wie hast du das erlebt?
14. „B4“: Genau also Zielsetzungen habe ich schon immer in meinem Leben gehabt. Und das war wirklich das komische: Mein Ziel war nie eigentlich die Schule fertig zu machen und nachher zu studieren oder so. Das war einfach, das werden viele Jugendliche haben, ich wollte von Klein an wirklich Fußballprofi werden. Wirklich also von Klein an, aber das sagt, wenn ich heute einen kleinen Fußballer frage, eigentlich jeder. Vielleicht war es unrealistisch oder auch nicht aber ich habe das einfach so in mir drinnen gehabt. Und es war dann auch nach dem LAZ, wo ich gesehen habe, dass wirklich viele gleich Gute gibt und so habe ich mir gedacht: „Ok es wird wirklich schwierig“. Und aber eine prägende Sache war dann auch schon im BNZ da habe ich mit „Mitspieler“ zusammengespült. Der halt mit mir jetzt auch bei den „Amateuren des Bundesligavereins“ gespielt hat. Und der ist eigentlich ein Jahr vor mir zu den Profis gekommen. Und da habe ich mir dann, vielleicht habe dich das andere nicht gedacht, aber ich habe mir dann schon gedacht: „He, wenn der im gleichen Alter ist wie ich und der kann es raufschaffen, warum kann ich das nicht?“ Und dann habe ich mir gedacht: „Ok, jetzt gebe ich Gas“. Und wie ich dann wirklich das mit den „Amateuren des Bundesligavereins“ wollte, da weiß ich noch das erste Gespräch mit dem Sportdirektor der Amateure. Da habe ich ihm gleich gesagt: „Ja Amateure wäre super, weil da habe ich die Chance zu den Profis“. Und dann hat er gleich beim ersten Gespräch gesagt: „He du musst einmal bei den Amateuren Leistungen bringen“. Und ich habe gesagt: „Ja ja mache ich“. Und hin und her. Da war ich einfach so voller Adrenalin und das mit dem Bundesligaverein da war ich dann das erste Mal im Stadion und dann war für mich klar ich will dort spielen. Und dann war das für mich ein neues Ziel. Schon auch Profi zu werden, aber einfach mein neuer Ziel war dann einfach Profi bei dem Bundesligaverein, weil ich eben dort gespielt habe. Das heißt im Laufe meiner Karriere habe sich neben dem großen Ziel Fußballprofi so kleinere dazugegeben. Dann hab ich auf einmal ja das erste Mal beim Bundesligaverein gespielt mit 16 und auf einmal Nationalteam. Einberufung im Nationalteam. Da hab ich mir gedacht: „Alter das ist cool die Leistung wird belohnt“. Dann das bis zum U21 Nationalteam. Dann war noch die U20 WM in Kolumbien. Das sind alles so Erfahrungen da spielst du halt wirklich gegen Brasilien und gegen Gleichaltrige. So wie damals gegen Oscar von Chelsea und so. Da denkst du dir: „He“. Du siehst dann, wo du selbst stehst. Und dann nach solchen Begegnungen habe ich mir immer wieder neue Ziele gesetzt. Dann habe ich mir das Ziel gesetzt A-Team. Weil ich will einmal das Dress vom Nationalteam zu tragen, weil dann kann ich sagen, dass ich unter den besten Spielern von Österreich war. Das ist jetzt mein neues großes Ziel. Weil ich weiß, wenn ich jetzt wirklich im Sommer wechseln sollte, dass das mit dem Ziel verbunden ist. Ich will zu einem anderen Verein, weil ich mich dort weiterentwickeln will, weil ich ins Nationalteam will. Und ja und solche Ziele, ich sag mal mein größeres

Ziel Fußballprofi habe ich jetzt erreicht, auch wenn es noch besser geht, da braucht man nicht reden, also deutsche oder englische Liga oder so. Natürlich ist das auch, aber für mich ist das auch schon Fußballprofi, weil das mein Beruf ist. Und jetzt suche ich so eigentlich für mich selber nach neuen Herausforderungen, weil nur wenn ich eine Herausforderung habe, bleibe ich motiviert. Und das ist glaube ich für einen Sportler das Wichtigste, das es gibt, dass man einfach motiviert bleibt. Es gibt halt viele, die mit dem zufrieden sind und die machen das einfach so lange bis sie 30 sind und dann hören sie auf und ja schauen mal was sie jetzt so machen. Aber bei mir ist es einfach so bis 30 des und dann will ich schauen, wo ich weitermachen kann. Und das ist einfach finde ich das coole an meinem Beruf, weil wenn ich so schaue sitzen andere im Büro bis 40, 50 und hörn dann auf, bekommen Pension. Was war das dann für ein richtiges Leben weißt du? Da bin ich froh, dass ich das so machen kann. Dass ich das haben kann, weil das muss ich auch dazu sagen: Ich habe ein entscheidendes Erlebnis gehabt als ich die Lehre gemacht habe. Das war dann mit 16 bei den Amateuren. Und bei da Lehre von Ökoenergietechnik, das mir eigentlich nie interessiert hat, aber ich wollte eben etwas ausbildungsmäßig dazu machen, habe ich dann zwei Monate ein Praktikum gemacht bei „Firma“. Da war ich zwei Monate in Wien auf einer Baustelle. Das heißt ich bin um 5 Uhr in der Früh aufgestanden, stockfinster war es und auf die Baustelle gefahren und um 5 Uhr am Abend bin ich dann heimgekommen zu den Amateuren zum Training. Dann wieder heim schlafen, nicht einmal mehr gegessen weil ich so tot war. Und da auf da Baustelle weiß ich noch genau in Wien auf einer großen Baustelle. Und ich bin halt oben und hab Rohre hinaufgezogen und alles und dann habe ich mir gedacht: „Wenn ich einmal Fußballprofi werden, dann genieße ich das, weil das ist der schönste Beruf den es gibt“. Ich habe die Leute auf der Baustelle gesehen wirklich. Ich habe fast, mir sind fast die Tränen gekommen. Wie ich um 5 Uhr zuhause war, habe ich mir gedacht: „Ich will am nächsten Tag nicht mehr dort hin“. Und es war schon, das weiß ich noch ganz genau wie ich mir das geschworen habe, wenn ich wirklich. Und deswegen da denke ich immer wenn ich im Fußball jetzt so zurückdenke manchmal, wenn es mir schlecht geht oder wenn ich schlecht trainiere oder schlecht spiele. Und ein bisschen etwas hinterfrage, da denke ich mir: „He denke an die Zeit auf der Baustelle zurück und schau wie gut, dass es dir eigentlich geht, weil es gibt so viele Berufe wo es tausendmal schlechter ist als der“. Und dann denke ich mir eigentlich wie dumm ich bin oder was für Sorgen ich eigentlich habe. Dass das Wlan oder der Fernseher nicht geht der Scheiß weißt du? Da gibt es so viele ärgere Sachen. Und das war auch ein prägendes Erlebnis, das habe ich vorher vergessen zu sagen. Die zwei Monate Praktikum haben mir wirklich viel gegeben. Fürs Leben überhaupt. Und deswegen ehe ich jetzt auch alle Menschen mit so viel mehr Respekt also wirklich, wenn ich einen Bauarbeiter begegne da denke ich mir: „He was du da leistest, ist eigentlich nicht ohne“. Und ja.

15. I: Super danke! Danke vielmals für das Gespräch!

16. „B4“: Gerne. Hat mich echt gefreut!

Interview „B5“

1. I: Erzähl mir bitte wie deine sportliche Karriere im Jugendalter verlaufen ist?
2. „B5“: Ok. Bei mir war es eigentlich so, dass ich zuerst im „LAZ“ (Leistungsauswahlzentrum) war. Da war eigentlich jeder Tag dann Training. Und dann bin i auch durchs LAZ ins „BNZ“ (Bundesnachwuchszentrum) gekommen mit 14, 15 Jahre. Dann eigentlich von 15 bis 18 im BNZ. Und das war auch sehr gut für meine weitere Karriere für meine Ausbildung, weil sehr viel technisch gearbeitet worden ist und generell einfach Richtung Profifußball hingearbeitet worden ist. Was halt auch sehr mühsam, weil bei uns hat es noch keine Akademie gegeben. Wir waren sehr viel im Bus. Wir sind 3, 4 Mal die Woche zum BNZ Training gefahren und da sitzt jeden Tag vier Stunden im Bus. Also da kommst du um 10 am Abend heim, machst noch die Hausübung bis 12 Uhr, weil du am nächsten Tag in die Schule gehst. Das war schon extrem anstrengend eigentlich. Und dann mit 18 war es bei mir eben so, dass ich zu „Landesligaverein“ gekommen bin. Dort sind wir dann Meister geworden. Da hab ich dann aber eher nur sporadisch gespielt, weil das waren dann nur 3, 4 Spiele glaube ich, die ich gespielt habe und sonst noch im BNZ. Dann sind wir aufgestiegen in die Regionalliga und dann bin i vom BNZ weg. Das war auch sehr wichtig für mich, weil ich dann schon mit 18 Jahren in der Regionalliga gespielt habe, die damals muss man sagen eine sehr starke Liga war. Und der Trainer hat auch auf mich gebaut. Also da habe ich jedes Match gespielt eigentlich. Was auch sehr wichtig für mich. Dann sind wir aber abgestiegen in diesem Jahr und dann habe ich zu einem anderen „Regionalligaverein“ gewechselt. Da waren dann halt auch einige Anfragen. Da war die Geschichte mit den „Amateure einer Bundesligamannschaft“ oder „Regionalligamannschaft“. Dann ist irgendwie die Entscheidung auf den Regionalligaverein gefallen, was im Nachhinein jetzt vielleicht auch richtig war, weil man nie weiß wie es verlaufen wäre. Und beim Regionalligaverein sind wir dann Meister geworden. Da habe ich am Anfang im Herbst auch nicht alles gespielt, aber sicher über 10 Partien. Das war eigentlich auch ganz gut. Und dann im Frühjahr habe ich eigentlich alles gespielt. Dann sind wir Meister geworden, das war auch super. Haben dann zwar die Relegation verloren, aber dann ist eben ein „Erste Liga Verein1“ gekommen. Das hat sich dann auch super ergeben für mich. Und ab dann war eigentlich so der Schritt wirklich Richtung Profifußball. Also davor war schon auch Profifußball, weil dann doch die Studenten und so, die auch Zeit gehabt haben zweimal am Tag trainiert haben teilweise, aber es war doch noch so wie soll ich sagen: semiprofessionell. Und dann aber war es jetzt richtig professionell, weil doch sehr oft doppelt trainiert worden ist und ja das war dann einfach anders. Auch die Trainingssteuerung. Und da habe ich schon viel mitgenommen auch. Und dann eben zwei Jahre bin ich dort gewesen und war halt auch immer ein auf und ab, weil ich zwar ziemlich alles gespielt habe, also für mich selbst war es eine super Erfahrung, aber wir haben halt auch viel gegen den Abstieg gespielt und waren immer hinten drinnen. Also war es auch immer schwer eigentlich, weil ja wenn man viele Niederlagen hat ist es schwer für den Kopf (lacht). Ist nicht immer so leicht. Und ja nach zwei Jahren bin ich dann, hat sich die Sache mit einem anderen „Erste Liga Verein2“ ergeben. Und ja das war für mich auch super eben, weil wegen der Nähe zu Wien habe ich nebenbei studieren können. Und dann habe ich dann gar nicht lange überlegt, weil auch ein schönes Stadion war. Und es

war immer das Ziel „Aufsteigen in die Bundesliga“. Und ja jetzt bin ich halt das vierte Jahr schon dort und Gott sei Danke haben wir es das letzte Jahr geschafft, dass wir aufsteigen.

3. **I:** Kannst du vielleicht grundsätzlich für dich einmal ausfindig machen, was für Traumziele du im Jugendalter gehabt hast? Und welche Erfolge und Misserfolge dich da begleitet haben? Hast du spezielle Erfolge gehabt oder spezielle Misserfolge?
4. **„B5“:** Ja im Jugendalter war es halt eh immer Profifußball war immer das Ziel. Eigentlich so in jungen Jahren hat es halt immer irgendwie so Rapid gegeben. Das war immer so irgendwie Traumverein in Österreich und Ausland sowieso also England war immer so der Riesen-
traum halt. Was halt sehr wenige schaffen. Und irgendwie ist es war halt so das Traumziel. Und Erfolg im Jugendalter waren a Riesenerfolg eigentlich war wir sind im BNZ mit der U17 sind wir Zweiter geworden. Das war ein super Jahr eigentlich. Da haben eh sehr bekannte Spieler, die es halt jetzt auch noch sehr weit geschafft haben, in der Mannschaft gespielt. Einige, die Bundesliga gespielt haben. Also das war wirklich eine sehr gute Mannschaft und es war schon ein großer Erfolg. Weil das BNZ eigentlich immer hinten zum ansiedeln war, weil es eben keine Akademie noch war und die bessern Spieler oft schon in die Akademien gegangen sind. Und sonst im Endeffekt bin ich dann eh schon mit 17, 18 also in Erwachsenenfußball gekommen. Und davor jo Misserfolge waren jetzt nicht so große, weil es bei mir immer eigentlich dann stetig aufwärts gegangen ist. Verletzungen waren halt schon auch da. Die einen dann immer bisschen zurückhauen, aber ich glaube mit den hab ich bin ich gut umgegangen. Habe immer geschaut, dass ich es positiv sehen und weiter an mit arbeite.
5. **I:** Du hast angesprochen, dass es bei dir erst ein bisschen später dazu gekommen ist, dass du dann im Endeffekt wirklich zum Profifußball gekommen bist. Wie hast du das damals erlebt? Und ab wann hast du erkannt, dass du das schaffen kannst? Oder auch dass du es schaffen wirst? Wie hast du das damals erlebt?
6. **„B5“:** Jo im BNZ war halt dann die Geschichte. Das war dann eher so. Du wirst halt hingeführt Richtung Profifußball. Also du kriegst halt schon sehr viel mit wie es halt ablaufen kann oder ablaufen wird oben im Profibereich. Aber es war halt dann trotzdem noch Jugendfußball. Und eben dann wenn ich jetzt hernehme Landesliga also meine erste Station. Da habe ich mit sehr vielen ehemaligen Profifußballern zusammengespielt. Die halt in Slowenien gespielt haben oder in Ungarn in der Bundesliga. Und da kriegt man dann schon sehr viel mit auch. Und die helfen dann einen wie es gehen kann oder helfen einen sehr viel weiter also waren es auch ältere Spieler. Da habe ich sehr viel mitnehmen können. Aber da war halt dann zwar das Ziel da, aber es war noch nicht abzusehen, dass ich es dann schaffe. Und dann in der Regionalliga waren auch schon sehr viele Spieler dabei, die schon Bundesliga gespielt haben und eben dann wie der Schritt in die Erste Liga gekommen ist war ich dann im Profifußball. Da war aber halt noch immer die Sache mit dem Ziel Bundesliga. Aber da war es halt auch noch nicht abzusehen, weil wir eher hinten dabei waren. Und wann wenn ich denke, ja erst der Schritt zu „Erste Liga 2“ da war es dann abzusehen, weil das ein aufstrebender Verein war. Jetzt war das Ziel Bundesliga ganz klar. Und da war es dann auch so für mich dass ich jetzt das Studium hinten anstelle und eben eigentlich alles dafür tue und hineinlege und ja da hab ich gesehen ich kann es schaffen. Es ist

möglich mit diesem Verein auch aufzusteigen. Und es war ja dann bei mir auch dass ich schon eine Anfrage aus der Bundesliga hatte. Also da hätte ich es schon fast geschafft in die Bundesliga und dann ist es eben letztes Jahr mit dem Aufstieg, da habe ich es geschafft.

7. **I:** Kannst du für dich persönlich irgendeinen Moment oder irgendein Erlebnis ausfindig machen, das vielleicht ausschlaggebend dafür war, dass du dann gesagt hast: „Ok jetzt haue ich alles hinein und jetzt riskiere ich sozusagen“. Oder ja riskieren war es vielleicht für dich persönlich gar nicht, aber dass du einfach sagst: „Jetzt habe ich 100% Fokus darauf und ich will das erreichen“.
8. **„B5“:** Ja, nein 100% also wirklich alles war jetzt eigentlich dann erst letztes Jahr in der Meistersaison, weil davor war es immer so, dass wir auch gegen den Abstieg gespielt haben und wir sind dann eh immer 4. oder 5. geworden und waren im Mittelfeld. Aber es hat halt immer ein bisschen etwas gefehlt hinauf zu. Und letztes Jahr ist dann halt ein neuer Trainer gekommen und da war halt dann auch abzusehen, dass wir eine sehr gute Mannschaft haben. Und wir waren dann übern Winter 2 Punkte hinter dem Tabellenführer und dann war eigentlich auch da Zeitpunkt für mich wo ich gesehen habe, ja entweder jetzt schaffst du es oder. Also jetzt haust du alles hinein. Und ab da war dann eigentlich der Schnitt, wo ich gesagt habe: „Jetzt ist alles auf Fußball und dann wird alles hinten angestellt“.
9. **I:** Kannst du einmal grundsätzlich sagen, wie du die Rolle oder die Funktion von deinen Eltern im Laufe deiner Karriere erlebt hast?
10. **„B5“:** Ok. Ja also am Anfang war es halt immer so eigentlich, dass der Vater sehr darauf geschaut hat. Also er war sehr fußballbegeistert. Und durch ihn bin ich dann eigentlich auch zum Fußball gekommen. Dann war es halt auch so die Mutter war eher auf schulische Ausbildung und da Vater war halt sehr viel auf Sport. Und das hat mich sicher geprägt. Und da war halt der Einfluss von der Mutter auch gut, weil sie halt immer darauf geachtet hat, dass die schulischen Sachen auch passen, was ich finde, dass es auch sehr wichtig ist. Dass eben auch ein guter Ausgleich auch da ist, weil ja der Großteil es einfach nicht schafft, dass sie in die Bundesliga hinaufkommen und die schulische Ausbildung oder auch Berufsausbildung ist da einfach sehr wichtig. Und es war auch sicher ein großer Faktor der Freundeskreis. Weil bei uns war es damals so im Kindesalter, dass wir in „Ort“ aufgewachsen sind und da war eigentlich unser ganze Gasse voller Fußballer und wir haben jeden Tag fast nur Fußball gespielt. Immer im Garten Fußball gespielt, auf der Straße Fußball gespielt, in der Schule. Also da hat es nicht viel was anderes gegeben. Und dass eben glaube ich der Faktor Eltern plus Bekannten- Freundeskreis, dass das alles zusammen- gespielt hat, dass man dann in die Schiene kommt. Ich glaube generell, dass das eine wichtige Rolle sein kann oder spielt weil oft, wenn man dann die falschen Freunde hat, kippt man dort in den Kreis und ja. Das war glaube ich bei mir ein großer Faktor.
11. **I:** Du hast angesprochen, dass dein Papa sehr fußballbegeistert war und fußballinteressiert. Hast du da von ihm irgendwann einmal Erwartungen an dich selbst gespürt? Sozusagen, dass du ein bisschen gemerkt hast, dass er Ansprüche an dich hat, dass du dich weiterentwickelst und besser wirst, dass du vielleicht einmal eine Profisportkarriere einschlägst. Oder war das alles von dir ausgehend?

12. „**B5**“: Ja es war dann vom Vater selber, nein waren jetzt nicht so die Ansprüche. Da war eigentlich also es war eigentlich wenig Druck da. Es war halt immer ja Erfolgserlebnisse sind halt dann immer belohnt worden oder da ist dann halt schon immer zum Beispiel ausgemacht worden, wenn man ein Tor schießt dann bekommt man einen Schilling und solche Geschichten. Aber es war jetzt nie ein Druck da eigentlich. Und ja im Nachhinein war das vielleicht a gut so, weil ich denke das meiste ist dann von mir selbst gekommen.
13. **I**: Wen würdest du grundsätzlich in deiner Karriere als größten Unterstützer in deiner Karriere sehen? Oder als größte Unterstützer? Wer waren so die prägenden Figuren für deine Karriere?
14. „**B5**“: Puh schwierig. Mit dem habe ich mich gar nicht so beschäftigt eigentlich. Großer Unterstützer. Ich glaube, dass eben im BNZ war Trainer. Der hat mich schon ziemlich gefördert. Weil ich damals mit 16 oder 17 habe ich dann schon im BNZ in der U19 gespielt. Eigentlich zwei Jahre vorher schon. Was mir sicher gut getan hat, weil es körperlich ein ganz anderer Fußball ist. Aber dann richtig glaube ich war für mich wichtig einfach der Sprung vom BNZ in die Regionalliga wo ich bei dem Trainer eigentlich immer gespielt habe auch wenn ich vielleicht nicht immer so gute Partien gehabt habe. Und ich glaube, dass das sehr wichtig war für mich. Weil da war ich 17, 18 Jahre und ich habe jedes Match in der Regionalliga gespielt also das ist auch nicht so Gang und gebe eigentlich. Und dann eigentlich bei „Regionalliga 2“ da war dann eher a Mitspieler in der Innenverteidigung a. Und der war dann auch schon 35, 36 Jahre. Und da habe ich auch sehr viel mitnehmen können, weil der hat viele Spiele, ich glaube über 300, in der Bundesliga gespielt zuvor. Also der hat mir schon auch sehr viel geholfen. Und dann waren es glaube ich eher Mitspieler, die ich mir so ausgesucht habe, die mir dann weitergeholfen haben. Und eher nicht so die Trainer. Und sicher nimm man sich von jedem Trainer bisschen etwas mit, aber so richtig so ein kompletter Förderer war dann nicht da.
15. **I**: Du hast es vorher schon angesprochen, dass du in der Zeit im Jugendalter sehr viel unterwegs warst. Das heißt es waren teilweise 4 Stunden am Tag, in denen du nur im Bus gesessen bist und auch sehr viel Zeit am Sportplatz. Wie sind da deine Eltern dazu gestanden, dass du viel unterwegs warst? Hätten Sie sich dann gedacht: „Ja gut, es kann wirklich etwas werden, dass er Profi wird, das Ganze macht wirklich vielleicht Sinn“? Oder sind sie vielleicht dann auch ein bisschen kritischer gegenübergestanden vielleicht bezüglich der Schule oder so?
16. „**B5**“: Ja es war dann eigentlich immer so, weil meine Eltern haben sich scheiden lassen, wie ich 10 Jahre war. Und eigentlich hat dann sehr viel meine Mutter gemacht, also Erziehung, Schule und die Geschichten. Und das BNZ war dann eigentlich erst ab 14, 15 und bei der Mutter war es dann halt immer so, solange die schulische Leistung passt, ist es so, dass dann Fußball eigentlich nie ein Thema war, dass ich da zurückstecken muss. Das war wichtig, dass das passt. Und auf das habe ich halt auch geschaut, dass das passt. Da war ich auch immer gut. Und ja also von dem her war das dann nie ein Thema. Es war halt für sie war schon die Schule eine Priorität. Aber solange, dass das passt gehabt hat ja war die Schule jetzt, es war da Fußball jetzt kein Thema zum zurückstecken. Es war halt bei ihr auch jetzt nicht so, sie

hat ja das auch nie gekannt richtig Profifußball. Und bei ihr war das jetzt so das Thema, das hat sie dann eigentlich auch ergeben oder es ist halt von mir auch gelebt worden.

17. I: Ok und dass sie dann vielleicht auch Ansprüche gehabt hat, dass du dich trotzdem entwickelst oder Fortschritte machst? Hast du da irgendetwas gespürt in dieser Richtung?

18. „B5“: Nein eigentlich gar nicht. Also sie war dann auch oft bei Spielen oder so dabei weil es ihr auch gefallen hat und so und mich halt unterstützen wollte. Aber so richtige Ansprüche waren nicht da nein.

19. I: Ok super. Ja danke für das Interview.

20. „B5“: Bitte.

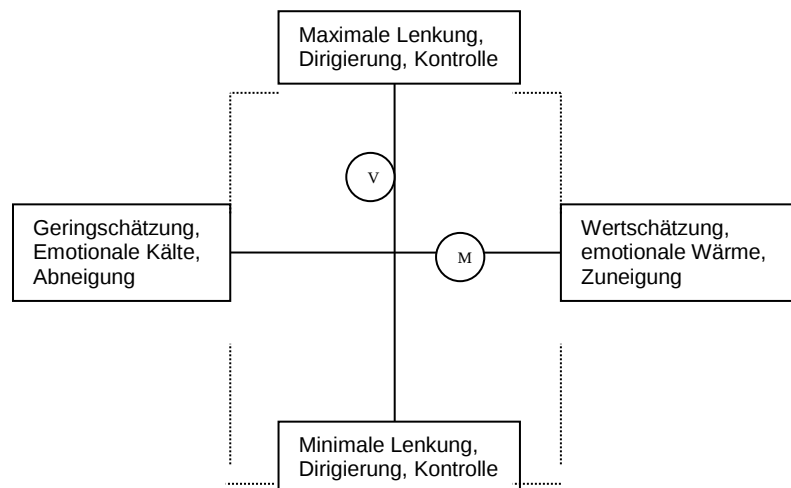
3. Zweitinterview (Verhaltensmodelle)

Im Zweitinterview wird speziell auf das im Erstinterview zu wenig ausführlich behandelte elterliche Erziehungsverhalten eingegangen. Die Probanden werden im Anschluss an das Ausfüllen der Graphiken (Abb. 2 & 3 bzw. Abb. 6 - 9) zum Erziehungsverhalten von Vater und Mutter bezüglich der jeweiligen Dimensionen von Tausch & Tausch (1991) genauer über das elterliche Erziehungsverhalten befragt:

- Wie hast du das Erziehungsverhalten deines Vaters/ deiner Mutter bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, Vollständiges einfühlsames Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, Viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) erlebt?
- Wie hat sich das Erziehungsverhalten deiner Eltern bezüglich der Dimension (Achtung – Wärme – Rücksichtnahme, vollständiges einfühlsames Verstehen, Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit, viele fördernde nichtdirigierende Tätigkeiten) gezeigt?

Graphiken zur Unterstützung der Bestimmung des Erziehungsverhaltens von Vater und Mutter bezogen auf die sportliche Entwicklung im Jugendalter

- 1) Platziere die Punkte (M= Mutter) und (V= Vater) je nachdem, wie du das Erziehungsverhalten bezüglich der beiden Dimensionen „Wärme“ und „Kontrolle“ deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast. – *Ziehe die Kreise mit den Buchstaben zu der Position, die das Erziehungsverhalten widerspiegeln.*



- 2) Stufe durch die Abkürzungen **V= Vater** bzw. **M= Mutter** ein, wie du das Erziehungsverhalten deiner Eltern im Jugendalter erlebt hast. Zur Erklärung dienen einige Keywords. – *Ziehe den jeweiligen Buchstaben einfach in das Feld (Stufe 1-5), welches das Verhalten deines Vaters bzw. deiner Mutter widerspiegelt. (die Stufen 1 und 5 sind dabei jeweils die extremen Ausprägungen der Merkmale, 2 und 4 mäßige Ausprägungen und 3 eine ausgeglichene Ausprägung)*

Missachtung-Kälte-Härte	1	2	3 V M	4	5	Achtung-Wärme-Rücksichtnahme
Geringachten, abwerten, abweisen, ablehnen, unfreundlich, herzlos umgehen, unachtsichtig sein, demütigen, lieblos behandeln, entmutigen, drohen, strafen, distanziert, verschlossen,			wertschätzen, Geltung schenken, anerkennen, zugeneigt, freundlich, herzlich, nachsichtig, rücksichtsvoll, zärtlich, liebevoll, ermutigen, vertrauen, öffnen, beschützen, beistehen, trösten, helfen,			

Kein Verstehen	1	2	3 V M	4	5	vollständiges Verstehen
kein Bemühen die Welt mit den Augen des anderen zu sehen; geht auf Äußerungen, Verhalten und Gefühle des anderen nicht ein; versteht eine Person anders als diese sich selbst sieht; schließt die Meinung des anderen völlig aus; weit entfernt von dem, was die andere Person fühlt, denkt und sagt;			Bemüht sich die Welt mit den Augen des anderen zu sehen; erfasst Äußerungen, Erlebnisinhalte und Gefühle vom anderen, versteht den anderen so, wie dieser sich selbst sieht; ist dem anderen in dem nahe, was dieser fühlt, denkt und sagt; drückt die gefühlten Inhalte und Bedeutungen des anderen in tiefgreifender Weise aus			

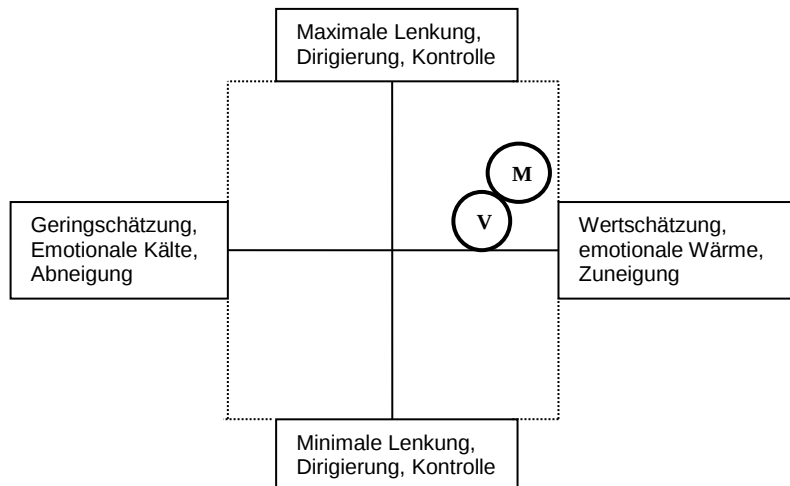
Fassadenhaftigkeit – Nicht-übereinstimmung – Unechtheit	1	2	3 V M	4	5	Echtheit – Übereinstimmung – Aufrichtigkeit
Eine Person sagt Gegensätzliches zu dem, was sie denkt und fühlt; gibt sich anders, verhält sich gekünstelt, spielt eine Rolle, gibt sich professionell und routinemäßig, lebt hinter einem Panzer, täuscht vor, ist unehrlich sich selbst gegenüber, drückt keine tiefen gefühlsmäßigen Erlebnisse aus			Eine Person sagt das, was sie denkt und fühlt, verhält sich ungekünstelt, natürlich, ohne professionelles, routinemäßiges Gehabe, ist sie selbst, sie lebt ohne Fassade und Panzer, ist aufrichtig, ehrlich sich selbst gegenüber, offenbart sich anderen, drückt tiefe gefühlsmäßige Erlebnisse aus			

Keine fördernden nicht-dirigierenden Tätigkeiten	1	2	3 V M	4	5	Viele fördernde nicht-dirigierende Tätigkeiten
- Dem anderen keine Angebote machen, ihm keine Anregungen geben, keine Alternativen vorschlagen; sich für den anderen nicht verfügbar halten; keine fördernden Bedingungen durch Vorleben gewähren für ein günstiges Selbstkonzept; mit dem anderen keine gemeinsamen Aktivitäten ausüben, mit ihm keine erleben-aktivierenden gemeinsamen Ereignisse suchen - Die Tätigkeiten und Aktivitäten sind nicht in Übereinstimmung mit einfühelndem Verstehen, Achtung – Wärme und Echtheit			- Dem anderen Angebote machen, ihm Anregungen geben, ihm Alternativen vorschlagen; für den anderen immer verfügbar sein (z.B. Gespräche); Dem anderen durch Vorleben fördernde Bedingungen gewähren für ein günstiges Selbstkonzept; mit ihm gemeinsame Aktivitäten ausüben, mit ihm gemeinsame gefühlsmäßig bereichernde Erlebnisse haben - Die Tätigkeiten und Aktivitäten stimmen überein oder entsprechen dem einfühelnden Verstehen, der Achtung sowie Echtheit;			

4. Ergebnisdarstellung der Zweitinterviews

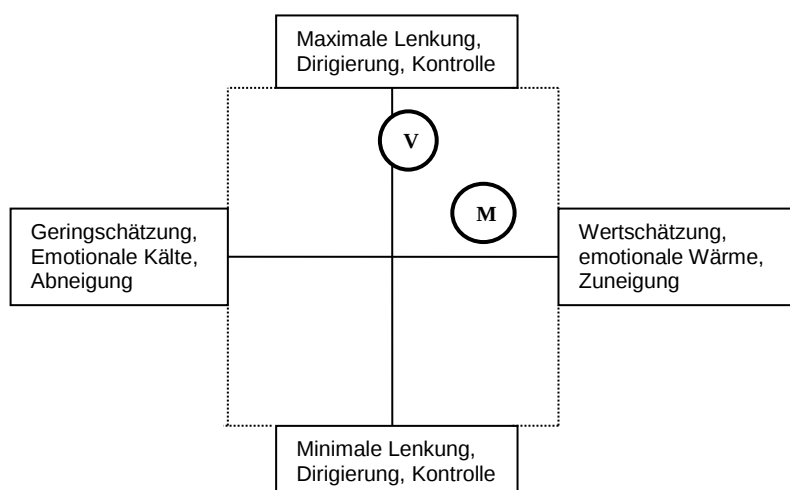
„B1“

Dimensionen	Vater	Mutter
Missachtung-Kälte-Härte vs. Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	5	5
kein einfühlenendes Verstehen vs. vollständiges einfühlenendes Verstehen	4	5
Fassadenhaftigkeit-Nichtübereinstimmung vs. Echtheit-Übereinstimmung	5	5
Keine fördernden Tätigkeiten vs. viele fördernde Tätigkeiten	4	4



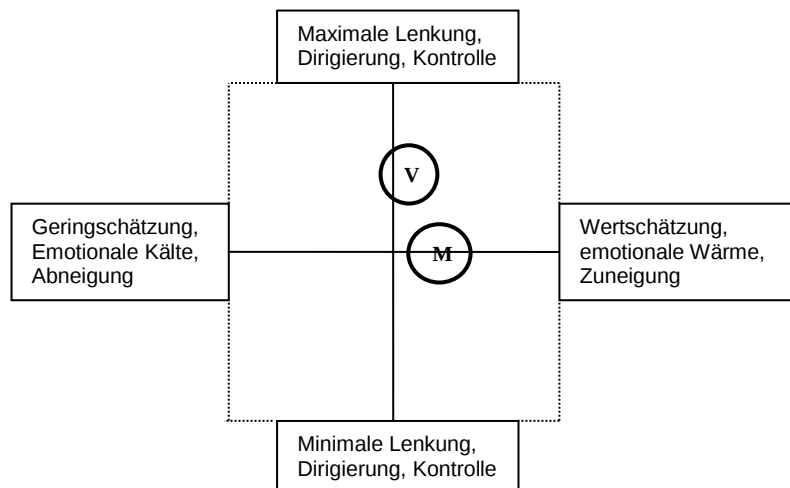
„B2“

Dimensionen	Vater	Mutter
Missachtung-Kälte-Härte vs. Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	3	4
kein einfühlenendes Verstehen vs. vollständiges einfühlenendes Verstehen	2	3
Fassadenhaftigkeit-Nichtübereinstimmung vs. Echtheit-Übereinstimmung	4	5
Keine fördernden Tätigkeiten vs. viele fördernde Tätigkeiten	2	4



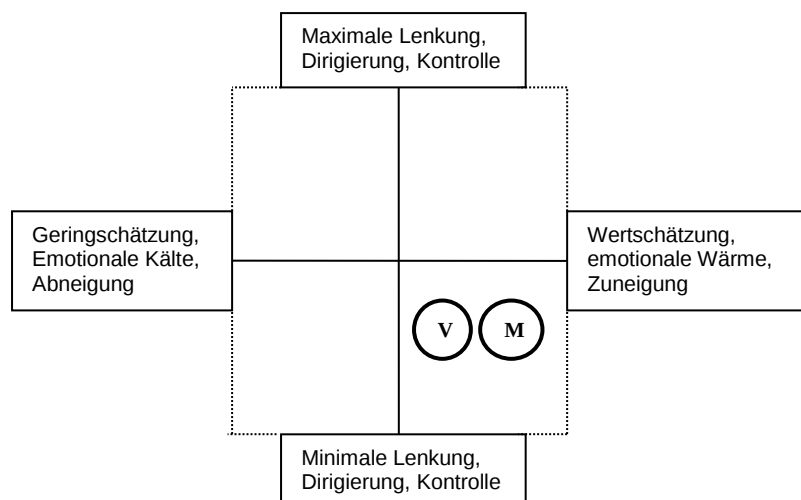
„B3“

Dimensionen	Vater	Mutter
Missachtung-Kälte-Härte vs. Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	5	5
kein einführendes Verstehen vs. vollständiges einführendes Verstehen	4	4
Fassadenhaftigkeit-Nichtübereinstimmung vs. Echtheit-Übereinstimmung	4	5
Keine fördernden Tätigkeiten vs. viele fördernde Tätigkeiten	5	4



„B4“

Dimensionen	Vater	Mutter
Missachtung-Kälte-Härte vs. Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	4	5
kein einführendes Verstehen vs. vollständiges einführendes Verstehen	3	5
Fassadenhaftigkeit-Nichtübereinstimmung vs. Echtheit-Übereinstimmung	3	4
Keine fördernden Tätigkeiten vs. viele fördernde Tätigkeiten	4	5



„B5“

Dimensionen	Vater	Mutter
Missachtung-Kälte-Härte vs. Achtung-Wärme-Rücksichtnahme	3	5
kein einführendes Verstehen vs. vollständiges einführendes Verstehen	3	4
Fassadenhaftigkeit-Nichtübereinstimmung vs. Echtheit-Übereinstimmung	3	4
Keine fördernden Tätigkeiten vs. viele fördernde Tätigkeiten	3	5

